Nr. 424 ♦ 44. Jahrgang
Ausgabe A Nr. 216

Morgenausgabe

Groß-Berlin 10 Pfg.
Auswärts 15 Pfg.

Bezugspreis:
Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 3.— Reichsmark voraus zahlbar. Unter Streifband im In- und Ausland 5.50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts" mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Volk und Zeit" sowie den Beilagen „Unterhaltung und Wissen", „Aus der Filmwelt", „Frauenstimme", „Der Kinderfreund", „Jugend-Vorwärts", „Blick in die Bücherwelt" und „Kulturarbeit" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin"

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:
Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pfennig. Reklamezeile 5.— Reichsmark. „Kleine Anzeigen" das fettgedruckte Wort 25 Pfennig (zulässig zwei fettgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellengesuche das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Zeile 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Zeile 40 Pfennig.

Anzeigenannahme im Hauptgeschäft, Lindenstraße 3, wochentäglich von 8½ bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292—297.

Donnerstag, den 8. September 1927

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3
Postscheckkonto: Berlin 37 536 — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 65; Diskonto-Gesellschaft, Depositenkasse Lindenstr. 3.

Antwort an den Reichsverkehrsminister

Eine Rede des Ministerpräsidenten Genossen Braun.

Hamburg, 7. September. (Eigenbericht.)

In einer von der Sozialdemokratischen Partei veranstalteten Riesenkundgebung zur Eröffnung des Gemeindewahlkampfes in Altona, an der etwa 6000 bis 7000 Personen teilnahmen, sprach Ministerpräsident **Otto Braun** über das Thema: Staatsgedanke und Gemeindepolitik, wobei er auch auf die Frage des Selbstbestimmungsrechtes der Gemeinden einging und die Gelegenheit benutzte, auf die Angriffe, die kürzlich der deutschnationale Reichsverkehrsminister Dr. Koch gegen ihn gerichtet hatte, zu antworten. Ministerpräsident Braun unterstrich zunächst seine schon früher abgegebene Erklärung nachdrücklichst, daß die Eingemeindungen an der Unterelbe keine Kampfmaßnahme gegen Hamburg seien. Preußen habe den ernsten Willen, dieses wirtschaftlich und kommunalpolitisch wichtige Gebiet im Einvernehmen mit Hamburg zu verwalten, und er glaube, daß es demnächst gelingen werde, durch freundnachbarliche Verhandlungen mit Hamburg zu einem befriedigenden Zusammenarbeiten zu kommen. Im alten Preußen sei nicht mit Unrecht über zu weitgehende Beschränkungen der Selbstverwaltung geklagt worden. Er persönlich sei ein Gegner der Beschneidung der Selbstverwaltung der Gemeinden. Es sei auch nicht zu verkennen, daß sich gegen früher vieles gebessert habe. Weiter führte der Minister aus:

Am verflossenen Sonntag, zur gleichen Zeit, als der Reichskanzler Marx auf dem Katholikentag in Dortmund für die schwarzrotgoldene Fahne der Republik eingetreten ist, hat ein Reichsminister, und zwar der deutschnationale Reichsverkehrsminister Dr. Koch, in Stettin bei der Fahnenweihe eines deutschnationalen Arbeitervereins sich in einer Weise mit meiner Stellungnahme zu dem Flaggenstreit beschäftigt, die mich zu einigen Worten der Erwiderung zwingt.

Herr Minister Koch glaubt mich darüber belehren zu müssen, daß auch die Verfassung der Republik die schwarzweißrote Handelsflagge mit Schwarzrotgold nur in einem kleinen Bild, wie er sich ausdrückt, vorsieht. Daß die Verfassung wie andere auch diese bedauerliche Halbheit enthält, ist mir bekannt, bekannt ist mir auch, daß diese Handelsflagge, die wegen ihrer angeblichen besseren Sichtbarkeit nur für die Seeschiffe bestimmt ist, auch von Nichthandelsschiffen aller Art auf Binnengewässern zur Bekundung ihrer Abneigung gegen die schwarzrotgoldene Reichsflagge mißbraucht wird. Mir ist auch bekannt, daß, obwohl die Reichsverfassung nur die schwarzrotgoldene Nationalflagge und die schwarzweißrote Handelsflagge mit der Gösch kennt, eine schwarzweißrote Kriegsflagge existiert, die ich, worüber ich nie einen Zweifel gelassen habe, für verfassungswidrig ansehe.

Das hat aber alles mit dem neuerlichen Streit über die Nationalflagge nichts zu tun. Denn für die Berliner Hoteliers und andere Staatsbürger, wie für die Gemeindeverwaltungen kommt weder die Handelsflagge noch die Kriegsflagge in Frage. Wenn Herr Minister Koch aber ausführt, es sei selbstverständlich, daß die Reichsfarben geachtet werden müßten, weil sie verfassungsmäßig seien, und gleichzeitig hervorhebt, daß ein Teil des deutschen Volkes, zu dem er sich wohl auch rechnet, in den Farben Schwarzweißrot eine gerade heute lebendige und in die Zukunft weisende Mahnung sehe, so muß ich daraus entnehmen,

daß Herr Koch und seine Parteifreunde die verfassungsmäßigen Reichsfarben wohl achten wollen, das aber am würdigsten durchzuführen glauben, indem sie sie in die Tasche stecken und ihre schwarzweißrote Parteifahne offen im Winde flattern lassen, wenn sie auf den republikanischen Richtlinien des Herrn Reichskanzlers Marx ihrem in die Zukunft weisenden Ziel, der Monarchie, entgegenschreiten.

Herr Minister Koch irrt auch, wenn er meint, ich wolle den Staatsbürger zwingen, die verfassungsmäßige Reichsflagge zu zeigen. O nein! Ich halte es nur mit meiner Würde und mit meiner Stellung als republikanischer Minister nicht für vereinbar, ein Haus zu betreten, in dem man die nationale Würdelosigkeit so weit treibt, am Nationalfeiertag eines fremden Landes dessen Nationalflagge zu hissen, hingegen es ablehnt, am deutschen Verfassungstage die Reichsfarben zu zeigen, wie ich auch Veranstaltungen fernbleibe, wo man glaubt, mir die schwarzweißrote Parteifahne der Deutschnationalen in provozierender Weise unter die Nase halten zu müssen. Auch der Hinweis darauf, daß während des Krieges Millionen deutscher Männer für die Farben Schwarzweißrot gestorben seien, kann meine Stellung nicht beeinflussen, denn dieser Hinweis ist irreführend.

Die Millionen deutscher Krieger kämpften und starben für Volk und Vaterland und nicht für die Embleme der Monarchie, deren letzte Träger sie elend im Stiche ließen.

Man lasse die Toten ruhen und versuche nicht, mit ihrem Andenken die politische Parteiagitation gegen den heutigen Staat und seine Flagge zu beleben.

Zu den Toten gehört auch die schwarzweißrote Fahne des letzten deutschen Kaiserreiches. Die überwiegende Mehrzahl des deutschen Volkes sieht in den Farben Schwarzrotgold, um mit Herrn Minister Koch zu reden, eine gerade heute lebendige und in die Zukunft weisende Mahnung, eine Mahnung, seine Geschicke, die es in die eigene Hand genommen hat, nie wieder, wie in der Monarchie, dem Zufall der Geburt auszuliefern.

Aber Herr Reichsminister Koch kann auch humoristisch sein. So hat er in Stettin auch die Behauptung aufgestellt, für die Deutschnationalen hätte die Staatsidee immer höher gestanden als ihre Parteiorganisation. Freilich, für die alten Konservativen war Staatsidee und ihre Parteiorganisation eins. Eine Partei, die stets das Staatsinteresse ihrem Parteiinteresse untergeordnet und den krassesten Egoismus einer Kaste in den Vordergrund ihrer Politik gestellt hat, sollte den Staatsgedanken aus dem Spiele lassen. Er war ihr stets nur Vorwand zur rücksichtslosen Durchsetzung ihrer Parteiziele.

Die Ausführungen des Ministerpräsidenten Genossen Braun wurden von der zu Tausenden erschienenen Menge mit jubelndem Beifall aufgenommen. Als Braun das Versammlungslokal verließ, brachte ihm die Menge bis zu seinem Quartier begeisterte Ovationen dar.

Von Ketteler zu Stegerwald.

Blick über den Dortmunder Katholikentag.

Von Georg Beyer.

Am zweiten Tage des 66. Deutschen Katholikentages gab es eine Szene von symbolischer Bedeutung. An die Rednertribüne traten nacheinander zwei katholische Führer im geistlichen Gewande, und während ihre Worte durch Lautsprecher zu 15 000 Menschen in der riesigen Westfalenhalle getragen wurden, erhellte sich die gegenwärtige Situation des Katholizismus in einem Maße, wie sie besser durch tausend Reden und Untersuchungen nicht geklärt werden konnte. Der eine der Sprecher, der österreichische Bundeskanzler Dr. Seipel, vertrat den katholischen Machtgedanken dominikanischen Gepräges. Mit kalter, schneidender Stimme verbreitete er sich über das Problem „Kapital und Arbeit" in liebeleer-dogmatischer Weise, ohne Sinn für Massenpsychologie, ohne Blick für die neuere Richtung katholischer Sozialökonomie, die den lebendigen Menschen der unerbittlichen Apparatur des Privatbesitzes an den Produktionsmitteln gegenüberstellt. Nach ihm aber redete der großstädtische Sozialpriester Dr. Sonnenschein zu den Massen über katholische Karitas. Auf einmal fielen die Schranken der Selbstgerechtigkeit. Ein wissender Mensch zeigte, während die warm gewordenen Massen ihm zujubelten, den franziskanischen Liebesgedanken des Katholizismus aus weit geöffnetem Herzen. Man darf ohne Uebertreibung sagen, daß der Gegensatz zwischen dem Problem Seipel und dem Problem Sonnenschein die ganze Krise des Katholizismus und seine Problematik verdeutlicht.

Wie wundervoll die Regie dieses Katholikentages! Man spürte nicht einmal das Räderwerk. Wie brausten die Beifallswogen jedem prominenten Teilnehmer, jedem Redner entgegen, wenn er nur auf der Tribüne erschien! Dabei war alles aufs sorgfältigste vorbereitet. Jede rethorische Wendung war vorher gedruckt, und man konnte sich, wenn man wollte, den ganzen Katholikentag schwarz auf weiß schon am ersten Tage für 120 M. erwerben. Aber es wäre ungerecht und würde zu gänzlich falschen Schlüssen führen, wenn man von kühl überlegter Mache spräche. Diese Katholikentage haben ihre Stimmungen in der Welt des Gefühls, die die Zweifelfragen der Gegenwart mit weichen Polstern umgibt. Hier ist man voller Andacht, voller Autoritätsglauben, voller Unterordnung, und wer womöglich daheim schon manchmal die Faust in der Tasche ballte, um sie gelegentlich einem Abgeordneten oder einem Minister entgegenzuhalten — auf solch einem Katholikentage öffnet sie sich beinahe automatisch zum winkenden Gruß, zur Huldigung vor katholischen Männern. In einer solchen Atmosphäre muß man begreifen, warum ein Wort des Reichskanzlers, daß die Bischöfe zu befehlen und „wir" alle zu gehorchen hätten, zu leidenschaftlich emporbrandenden Beifallsstürmen führt und warum der Katholizismus an solchen Tagen der Repräsentation alle seine inneren Stürme spielend zu überwinden scheint.

Indes trügt dieser Schein auch hier. Es war im tiefsten Grunde ein Sorgen- und Kampfkatholikentag wie seit langem keiner zuvor. Die Wahl des vor fünfzig Jahren gestorbenen Mainzer Bischofs Ketteler zum Schirmherrn, die Ernennung Stegerwalds zum Präsidenten der Dortmunder Tagung verfolgten ganz deutlich das Ziel, die tiefe soziale Verzweiflung unter der katholischen Arbeiterschaft durch eine wirksame Geste zu beschwichtigen. Ihre beste Kritik bot Stegerwald selber, als er sagte, daß zum erstenmal ein aus der Arbeiterschaft hervorgegangener Katholik Präsident des Katholikentages geworden sei. Im übrigen bot der Katholikentag zur Aufhellung der Haltung des Katholizismus in den grundlegenden Wirtschafts- und Sozialproblemen so gut wie nichts.

Nicht einer der Redner kam über allgemein gehaltene Mahnungen zur Einhaltung der christlichen Sittengesetze gegenüber Unternehmern wie Arbeitern wesentlich hinaus. Seipel sprach das Wort von der „Ueberschätzung der Arbeit", das ihm nicht vergessen sein soll. Seine Ansicht, daß die schon vor der Arbeit bestehenden Naturgüter „Gottesgeschenke" seien, warf die unbeantwortete Frage auf, wie sich dann Ausbeutung und Versklavung von Menschen mit Hilfe dieser „Gottesgeschenke" rechtfertigen lassen. Selbst auf der Generalversammlung des Volksvereins für das katholische Deutschland der München-Gladbacher Richtung, wo sich die sozial fortschrittlichsten Elemente der Katholiken zusammenfinden, tönte kein beherzter Schrei aus der Tiefe, meldete sich kein Bedrängter zum Wort. Wir hätten freilich den sehen mögen, der es gewagt hätte, vor diesem Kranze weltlicher und kirchlicher Autoritäten das Wort zur Diskussion zu erbitten.

Keiner sprach auch in den Versammlungen, die der Oeffentlichkeit zugänglich waren, den Namen Wirth aus. Keiner von den bekannteren linksgerichteten Politikern des Zentrums war zugegen, weder Joos noch Dessauer.

Erstes Nachspiel zu Arensdorf.

Die Entschädigungsansprüche der Eltern Tietz'.

Frankfurt a. d. O., 7. September.

Heute vormittag begann vor dem hiesigen Landgericht die Verhandlung über die Entschädigungsansprüche wegen der Tötung des Reichsbannermitgliedes Karl Tietz durch den Besitzerssohn August Schmelzer. Nach kurzen Auseinandersetzungen zwischen dem Nebenkläger, dem Verteidiger und dem Vorsitzenden wurde die Verhandlung bis heute nachmittag vertagt, da ein Gerichtsbeschluß darüber gefaßt werden sollte, ob eine generelle Zeugenvernehmung oder eine Vertagung des ganzen Prozesses bis zur Erledigung des Strafprozesses stattfinden sollte. Es handelt sich vor allem um die Frage, ob der Beklagte Schmelzer als geisteskrank anzusehen ist oder nicht. Auch der Gesichtspunkt einer Fahrlässigkeit des Vaters wurde betont, der dem Sohn nicht die Möglichkeit genommen habe, das Gewehr aus der Wohnung zu holen. Man beschloß, zehn Zeugen zu vernehmen über die Möglichkeit einer fahrlässigen Aufbewahrung des Gewehrs und andere Einzelheiten. Die Entscheidung der Frage über den Geisteszustand Schmelzers fällt nicht die Ferienkammer, vielmehr wird man sich hiermit nach den Ferien entscheidend befassen. Der Beweisaufnahmetermin ist im Oktober oder November in Müncheberg.

Protest gegen Presseunterdrückung.

Gegen die Ausweisungen aus dem Memelgebiet.

Der Reichsverband der deutschen Presse veröffentlicht folgende Kundgebung: „Der Reichsverband der deutschen Presse erhebt vor aller Welt schärfsten Protest gegen die Ausweisung der reichsdeutschen Redakteure aus dem Memelgebiet. Diese Ausweisung stellt einen durch nichts begründeten Willkürakt dar, der sich — unter Bruch feierlicher Zusagen — nicht nur gegen die Pressefreiheit und gegen die große deutsche Mehrheit der Bevölkerung des Memelgebietes richtet, sondern auch eine schwere Verletzung der internationalen Verpflichtungen Litauens bedeutet. Die deutsche Presse aller Parteien wünscht gute Beziehungen zwischen dem deutschen und dem litauischen Volke. Gerade auch unter diesem Gesichtspunkt ist die Verfolgung der deutschen Presse des Memelgebietes deshalb aufs tiefste zu bedauern, weil sie geeignet ist, die deutsch-litauischen Beziehungen auf das schwerste zu gefährden. Die deutsche Reichsregierung ist, wie wir hören, bereits wegen der Ausweisung vorstellig geworden. Der Reichsverband der deutschen Presse spricht die bestimmte Erwartung aus, daß die deutsche Regierung in ihren nachdrücklichen Vorstellungen nicht nachlasse, bis die Ausweisungen deutscher Redakteure rückgängig gemacht sind, die Freiheit der deutschen Presse im Memelgebiet wieder hergestellt und der Schaden, der den deutschen Zeitungen und Redakteuren aus den Unterdrückungsmaßnahmen der litauischen Behörde erwachsen ist, volle Wiedergutmachung gefunden hat."

Hilfe für die besetzten Gebiete.

10 Millionen für die Arbeitnehmer.

Aus dem 30-Millionen-Fonds des Reichsministeriums für die besetzten Gebiete werden, wie der „Soz. Pressedienst" erfährt, insgesamt 10 Millionen Mark an die Arbeitnehmer in den besetzten Gebieten verteilt. Die Verteilung erfolgt im Einvernehmen mit den freien und christlichen Gewerkschaften nach den Vorschlägen ihrer Spitzenverbände. Die Mittel werden für karitative und Unterhaltungszwecke verwendet. Die übrigen 20 Millionen wurden bereits je zur Hälfte den Gemeinden und Gemeindeverbänden sowie den Klein- und Mittelstandsbetrieben im Gewerbe, Handwerk und Landwirtschaft überwiesen.

Die österreichische Sozialdemokratie hat ihren diesjährigen ordentlichen Parteitag zum 29. Oktober und den folgenden Tagen nach Wien einberufen.

War es Zufall, war es Absicht? Dennoch: es standen über allen Häuptern in unsichtbarer Riesenschrift die Namen der Opponenten. Keiner der Redner ging vom Pult, ohne mit tiefer Bewegung zur Einheit und zur Einigkeit zu mahnen. Man warnte, man drohte, was man nicht tut, wenn man keine Widersacher seiner universalen Harmonie besitzt.

In der Schulfrage erhob sich die Kampfansage an die Widerstrebenden zu denkbar schärfstem Angriff. Sie war es, die diesen Katholikentag beherrschte, nicht die sozialen Probleme. Die Frage der Bekenntnisschule ist einer der Glaubensartikel, die unter der bischöflichen Befehlsgewalt stehen, weil sie den weltanschaulichen Herzpunkt berühren. Marx selber gab die kulturpolitische Parole, und Stegerwald sprach von der Notwendigkeit eines neuen katholischen Angriffs- und Katakombengeistes, der die bisherige Verteidigungsstellung aufgeben müsse. Wer diese eifervollen Reden zugunsten des Reichsschulgesetzentwurfs hörte, die Bekenntnisse zum Recht der katholischen Eltern, die Anmeldung neuer Forderungen für Privatschulen, Berufsschulen und Lehrerbildungsgesetz, der kann nicht daran zweifeln, daß diese kulturpolitische Herzfrage dem offiziellen Katholizismus mehr gilt, als der Kampf für die politischen und sozialen Rechte der Massen.

Man kann die Zentrumspolitik, die Haltung der führenden Zentrumsleute — in Dortmund war mit Marx, Köhler und Brauns ein Rumpfkabinett der Reichsregierung beisammen — wohl nur im Zusammenhang mit der katholischen Totalität auf diesen alljährlichen Tagungen begreifen. Der Katholizismus hat nie den Fehler gemacht, das politische Wesen des Menschen und seine Hinneigung zu Gemeinschaftsgefühlen zu überschätzen. Er hat sich des ganzen schwachen Menschen angenommen, begleitet ihn in allen seinen Gefühlen und Handlungen von der Wiege bis zum Grabe. Vor allem aber: er kettet die ihm zugehörigen Menschen mit metaphysischer Zauberkraft in freiwilliger Unterordnung. Die katholischen Führer und Politiker des Zentrums sind im tiefsten Innern korporativ, ja beinahe ständisch dem katholischen Gesamtbewußtsein unterworfen. Dieses dokumentiert sich nur in den demonstrativen Massenversammlungen, gebildet aber wird es in kleinen Zirkeln, in jenen Vereinigungen und Verbindungen, die den Namen von Heiligen tragen oder in studentischen Philisterzirkeln mit idealen, aber auch sehr realen Beziehungen.

Ein Kranz derartiger Tagungen umgibt jedes Jahr die große Versammlung, und hier wird katholische Politik in Wahrheit gemacht. Hier werden Beziehungen und Ernennungen vermittelt; hier lebt die katholische Vertraulichkeit. Hier wird aber auch das Richtschwert über diejenigen geschwungen, die aus der geordneten Reihe tanzen. In Dortmund hat man Wirth „inoffiziell" erledigt. Er mag sich an die Massen halten, aber die Prominenten haben den Stab über ihn gebrochen. Sie haben die Stelle erkannt, wo auch ein Wirth sterblich ist: wenn er die kulturpolitischen Interessen gefährdet, wie er es eben in der Schulfrage getan. Kann man ihm wegen seiner politischen und sozialen Haltung nichts anhaben, so wird man in Weltanschauungsfragen noch immer die Volksseele gegen ihn entfachen können. Seit Dortmund ist Wirths Stellung im Zentrum aufs äußerste gefährdet . . .

Ein Bild von diesem Katholikentag bleibt unverwischbar in der Erinnerung. Am Sonntag morgen zogen aus der Nähe und von weit her 125 000 Menschen zum Festgottesdienst. In einer disziplinierten Ordnung, die jeder bewundern mußte, mit einer Ruhe, die sich aus Glaubenskräften gesichert hat, zogen sie ein, Schar um Schar, Verein um Verein, mit Musik und Tausenden von Fahnen. Diese 125 000 Menschen rührten sich eine Stunde lang in der Sonnenhitze nicht vom Fleck, als ihr Paderborner Oberhirt zu ihnen sprach und der päpstliche Nuntius die Heilige Messe las. Was hatte sie dahin geführt? Kein Interesse politischer oder wirtschaftlicher Art, auch nicht nur Erwartung und Neugierde. Eine ethische Kraft hatte sie bewegt, die sie zu Opfern und zur Begeisterung fähig machte.

Wir sahen näher hin und entdeckten, daß neun Zehntel dieser mit ihrem Gottesdienst demonstriedenden Menschen Proletarier waren, Männer und Frauen härtester Arbeit auf harter westfälischer Erde. Und hier erhob sich eine große Frage an uns Sozialisten: wie kommt es, daß diese Massen trotz aller Enttäuschungen und Entbehrungen in ihrer Kirchengläubigkeit in engen treuen Gemeinschaftsgedanken verharren? Gehören diese Menschen kraft sozialer Lage und kraft sozialer Gesinnung nicht zu uns? Man frage unserer Bergarbeiterführer: Seit Jahrzehnten hat sich das Zahlenverhältnis unseres Bergarbeiterverbandes gegenüber dem christlichen nicht mehr geändert. Diese Fragen und diese Tatsachen sind ernst für uns. Sie werden nicht beantwortet und entschieden durch das Bekenntnis des Kieler Parteitages der Sozialdemokratie, die katholischen Arbeiter durch kluge Politik für uns gewinnen zu wollen.

Denn das bloße Fernhalten vom liberalen Kulturkampfgeist genügt noch nicht. Wir haben nur Aussicht in diesem Kampfe um Arbeiterseelen, der vielleicht für Deutschlands Zukunftsgestaltung mitentscheidend ist, wenn wir unsere sozialistische Lebensidee zur Umgestaltung der Diesseitswelt gänzlich frei von weltanschaulichen Bindungen machen. In seinem Buche „Religion und Sozialismus" hat selbst Otto Bauer, der im heftigsten Kampfe mit dem österreichischen Katholizismus steht, erkannt, daß der Sozialismus zu seiner Ausbreitung sich jeder rationalen, aber auch jeder irrationalen Weltbetrachtung öffnen muß, wenn er den Weg zur Wirtschaftsumgestaltung mit allen Proletariern gewinnen will.

Ist er einmal errungen, dann wird sich die Kirche mit jener Geschmeidigkeit anpassen, die sie wiederum in Dortmund offenbart hat. Ihr ist der gewordene Sozialismus in dem Augenblick genehm, wo er durch Volkswillen legitimiert ist und die Kirche ungefährdet in ihrer Ueberwelt leben läßt. Verkrustung in Selbstgerechtigkeit ist nicht nur der Weltanschauung des Katholizismus, sondern auch der Lebensmacht des Sozialismus gefährlich. Das ist die Lehre, die wir vom Dortmunder Katholikentag im Dienste unserer Ueberzeugung annehmen wollen.

Anweisung an Stresemann.

Diskussion über Nichtangriffspakt ist zu verhindern.

Es ist schwer, aus der Presse zu erfahren, was die maßgebliche Meinung bei den Deutschnationalen ist. Daß Hugenberg gegen die Fraktion frondiert, ist allbekannt, die „Deutsche Zeitung" ist alldeutsch, die „Tageszeitung" Organ des Landwirtebundes. Die „Kreuz-Zeitung" fragt erstaunt: „Sind wir etwa ein Organ der Regierungskoalition?" Da ist es erfreulich, daß wenigstens ein Provinzorgan, die „Pommersche Tagespost", mit dem Anspruch auftreten kann, die Auffassung der „maßgebenden rechtsstehenden Kreise" zu vertreten. Das tut sie nun in folgender Weise: Sie setzt auseinander, daß der eigentliche Vater des polnischen Antrags kein anderer als Herr Poincaré ist, und daß man „die theoretischen Vorbereitungen für ein Ost-Locarno treffen will, um im Jahre 1928 diese Politik zum Abschluß zu bringen". Daraus ergeben sich dann folgende Schlußfolgerungen:

Damit ist das polnisch-französische Komplott in seiner ganzen Gefährlichkeit enthüllt, gefährlich besonders wegen seines etappenweisen Aufbaues. Es kommt den Polen zunächst darauf an, Deutschland überhaupt an den Verhandlungstisch zu locken. Zu diesem Zweck wird die möglichst „harmlos" frisierte Idee des Nichtangriffspaktes zur Diskussion gestellt. Hat sich aber Deutschland einmal darauf eingelassen, so tritt das beliebte System der suggestiven Bearbeitung in Kraft, und nach dem Rezept, „wer A sagt, müsse auch B sagen", wird Deutschland schön langsam in die zweite Etappe, die realen Ostlocarno-Verhandlungen hineingelockt. Wie das gemacht wird, haben wir zu unserem Leidwesen ja schon so oft erfahren müssen. In Berliner maßgebenden rechtsstehenden politischen Kreisen ist man daher der Auffassung, daß die deutsche Delegation nichts unversucht lassen muß, um zu verhindern, daß es jetzt in Genf überhaupt zu einer Diskussion über den „Nichtangriffspakt" kommt.

Die Berliner „maßgebenden rechtsstehenden politischen Kreise" treiben Politik auf der Bierbank, ohne sich dabei um die wirklichen Tatsachen zu kümmern. Sie phantasieren einen vollkommenen Unsinn zusammen und erlassen dann via Stettin Anweisungen an die deutsche Delegation in Genf. Herr Stresemann aber, der in Genf eine ganz andere Situation vorfindet als die in Berlin zusammenphantasierte, wird sich um diese Anweisungen nicht kümmern können, selbst auf die Gefahr hin, sich dadurch den Unwillen der „Berliner Maßgebenden" zuzuziehen.

Richtlinien und ihre Träger.

Die Schindluderpolitik der Deutschnationalen.

Schon auf dem Katholikentag konnte man deutlich beobachten, daß die Führer der Zentrumspartei an der Freundschaft mit den Deutschnationalen keine lautere Freude haben. Es ist nun wohl kein Zufall, daß das Zentralorgan des Zentrums, die „Germania", an hervorragender Stelle eine Zuschrift aus Südwestdeutschland bringt, die sich mit der offenen Absage der „Kreuz-Zeitung" an die Weimarer Verfassung beschäftigt. Darin heißt es u. a.:

Nun hat man, als die Koalition gebildet wurde, weil man die größte Vorsicht und Behutsamkeit anzuwenden hatte, bestimmte Richtlinien ausgearbeitet und sie zur Grundlage der gemeinsamen Politik gemacht. Diese Richtlinien wurden auch von den Deutschnationalen ausdrücklich angenommen und als maßgebend anerkannt für die zu verfolgende Politik. Wenn dem so ist, und es ist dem so, dann geht es nicht an, wie die „Kreuz-Zeitung" schreibt, zu sagen, „die Richtlinien haben für uns keine Bedeutung". . . .

Gewiß, keine Fraktion kann einer anderen in einer Koalition zumuten, ihre Grundsätze aufzugeben; indes, jede muß erwarten, daß jede andere Koalitionspartei weiß, ob ihre Grundsätze es gestatten, bestimmte Richtlinien ehrlich anzuerkennen. Werden sie anerkannt, dann muß man annehmen können, sie werden als mit den Grundsätzen vereinbar erkannt, so daß jede andere Koalitionspartei beruhigt und zuversichtlich sein kann. Es geht aber nicht an, daß hinterher Sätze in die Welt geschickt werden wie der: Die Richtlinien haben für uns keine Bedeutung." Derartige Dinge wirken fast wie eine Art Schindluderpolitik, und eine Schindluderpolitik könnte nicht als eine Grundlage für eine Koalitionsarbeit, besonders in schweren Zeiten, gebraucht werden.

Wir möchten einstweilen annehmen, daß die ebenso forschen wie unglücklichen Verlautbarungen der „Kreuz-Zeitung" die Deckung der führenden Herren in der Deutschnationalen Partei weder erhalten haben, noch erhalten werden. Daß die Zentrumsfraktion hier die Augen aufmacht und sich Sicherheit verschafft, halten wir für durchaus geboten.

Man versteht die Sorgen des Zentrums um ihre Koalitionsfreunde. Unverständlich aber ist es, wenn man im Zentrum hofft, die Seitensprünge der „Kreuz-Zeitung" würden von dem Führer der Deutschnationalen nicht gedeckt. Der Augenschein beweist ja das genaue Gegenteil. Die „Kreuz-Zeitung" ist das Blatt des Führers der deutschnationalen Reichstagsfraktion, des Grafen Westarp. Die ganze deutschnationale Agitation im Lande ist darauf gerichtet, die Beschlüsse der von ihr unterstützten Reichsregierung abzuleugnen und ihre eigenen Regierungskundgebungen vor den Wählern herabzusetzen. Das Zentrum spürt, daß es bei dieser schäbigen Demagogie seiner Koalitionsfreunde nicht gewinnen kann. Aber es gehört schon ein verzweifelter Optimismus dazu, zu glauben, daß die deutschnationalen Agitationsmethoden sich ändern.

„Auf dem toten Gleise."

In den Oberdörfern des Lausitzer Berglandes läuft die Mär von dem „tollen Andrees" herum, von jenem kühnen Wildschützen, der, von Gendarmen und Förstern verfolgt, wie ein wildes Tier im Walde hausen mußte — von dem Heimatlosen, der seine väterliche Scholle mit seinem ganzen schweren Blute liebte und schließlich mit zwei Händen voll Heimaterde im Armensarg in der Ecke hinter der Kirchhofsmauer verscharrt wurde. Es ist die einfache, aber tiefergreifende Geschichte eines entgleisten Menschen, der, ein erdgeborener Bauer voll derber Arbeitsfreude, in der Kaserne und in der dumpfen Amtsstube der Grenzaufseher sein Dasein in Faulheit und Fäulnis dahinbringen muß. Draußen regt sich in tausend Wundern die gebärfreudige Natur und harrt des starken Arms, der ihren fruchtbaren Boden mit dem Pfluge durchfurcht — er aber, der Sergeant drillt ziellos und zwecklos junge Menschen zu Soldaten für den Herrn Rittmeister, und „was darüber hinaus lag, kümmerte ihn nicht und kam nicht an [illegible]heran". Mit dem Stiefkindschicksal eines nachgeborenen Bauernsohnes belastet, will er nicht, durch seinen Rittmeister aufgepeitscht, Knecht auf dem Gute seines Bruders sein, und er verfällt der Knechtschaft der Kaserne. Höhnisch klingt der Vers der Reservemannslieder in sein Ohr:

So lebt denn wohl, ihr Kapitulanten,
Die ihr noch länger dienen müßt,
Ihr werdet auch einmal Sergeanten,
Nachtwächter oder Dorfpolizist.

Nachtwächter wird der Andrees zwar nicht, wohl aber Grenzaufseher. Eine dicke Schneedecke begräbt nun seinen starken Schaffensdrang auf den Höhen- und Schleichwegen des Erzgebirges, und als Grenzaufseher beneidet er die hart schaffenden Holzknechte um ihre schwere Arbeit in den Wäldern der böhmisch-sächsischen Grenze. Dann bringt ihn die Fürsprache seines Rittmeisters in die Lausitzer Heimat zurück. Da gewittert in das einsame, armselige Leben dieses Schwerblütigen die Liebe hinein — und sie wird sein Verhängnis. Eine erste auflodernde Leidenschaft, eine heiße Neigung zu der Geliebten eines Paschers blendet völlig seine eben nicht sehr starke Vernunft und macht ihn unbewußt den gewagten Plänen einer Schmugglerbande dienstbar. Er wird in das Haus des Paschers von der kalt berechnenden Dirne gelockt, die ihn von seinen Dienstgängen fortziehen will. Der Pascher, auf seiner Schmuggelfahrt aufgestöbert, kehrt zurück und wendet sich mit kochender Wut gegen den vermeintlichen Verräter. Im heftigen Ringen streckt der Grenzer den Pascher zu Boden, da ergreift die Dirne das Gewehr des Grenzers, um diesen niederzuschießen. Der Grenzer entwindet ihr die Waffe, und in schrecklicher Klarheit, daß er der Narr der Dirne und ihres Buhlen gewesen sei, erschießt er das treulos-falsche Weib. Er wird flüchtig, wildert in den Wäldern seiner Heimat, bis ihn die Kugel des Försters trifft.

Mit erschütternder Naturwahrheit hat unter dem Titel „Auf dem toten Gleise" Heinrich Bruno Grosser die Lebensgeschichte dieses Entgleisten erzählt. Aus dem psychologisch tief erfaßten Charakter des „tollen Andrees" ergeben sich mit eherner Folgerichtigkeit alle Handlungen dieses wurzelechten Bauern, der in die Kaserne und in die Amtsstube anstatt in den Hof und in die Scheune geriet. Und mit feiner dichterischer Kunst sind der Soldat und seine Vorgesetzten gemalt. Ein Stück des alten Militarismus wird wieder lebendig. Die Wucht eines packenden Dramas geht durch die Geschichte des tollen Andrees. Jede Szene ergreift den Leser, und selbst jede Nebenfigur weckt in ihm starkes Interesse.

Der „Bücherkreis" hat den Roman Grossers trefflich ausgestattet. Und es wird der innere Gehalt und die äußere Gestalt des Romans kräftig für die aufblühende Organisation des „Bücherkreises" werben. P. K.

Vervielfältigung von Büchern durch den Film.

In Amerika, dem Lande der größtmöglichen mechanischen Ausnutzung aller Dinge des Lebens, hat man einen neuen Weg entdeckt, den Film bestimmten literarischen und behördlichen Zwecken nutzbar zu machen. Einmal handelt es sich um die Verfilmung von kostbaren Buchwerken, alten Handschriften usw., das andere Mal um rein geschäftliche Aufzeichnungen, wie Registraturen usw. Das Verfahren ist für beide Fälle das gleiche. Um den Inhalt eines Buches aufzunehmen, braucht man nur Seite für Seite auf einen Filmstreifen zu photographieren, und zwar benötigt man für jede einzelne Seite ein kleines Filmbildchen. Da ein Meter Filmband über 50 Bilder enthält, so ist es möglich, einen Band von beispielsweise 1000 großen Seiten auf nicht mehr als 20 Meter Filmstreifen festzuhalten. Die Aufnahmen hierfür nehmen nicht mehr als vier Stunden in Anspruch, und das Gewicht dieses „Buchfilms" beträgt nur etwa 200 Gramm.

Man geht bei dieser Verfilmung von der folgenden Idee aus: Alle Museen und Bibliotheken der Welt besitzen wertvolle Buchwerke, die im allgemeinen nur in einzelnen Exemplaren vorhanden sind und wegen ihres hohen Wertes nicht der breiteren Oeffentlichkeit zugänglich gemacht werden können. Mit Hilfe der Kinematographie lassen sich nun diese Werke untereinander austauschen, und bibliophile Kostbarkeiten, die sonst sorgsam gehütet werden mußten, können — verfilmt — der Allgemeinheit in besonderen Vorführungen usw. zur Verfügung gestellt werden. Weiterhin können alte Handschriften und wichtige historische Dokumente, die wegen Altersschwäche oft der Zerstörung anheimfallen, der Nachwelt auf diese Weise erhalten bleiben.

Eine rein praktische Anwendung fand die Buchverfilmerei bereits in den Vereinigten Staaten. Dort lagen im Staatsarchiv von Seattle über zwei Millionen Aufzeichnungen, meist registrativer Art, die systematisch geordnet werden sollten. Eine solche Arbeit hätte jedoch über vier Jahre in Anspruch genommen, zumal da es sich um 2400 umfangreiche Bände handelte. Man entschloß sich endlich zu dem Experiment der „Buchverfilmung". Unter Zuhilfenahme einer sinnreichen Vorrichtung wurde Blatt für Blatt der 2400 Bände mechanisch umgedreht und durch eine Kamera kinematographisch festgehalten. Innerhalb von vier Wochen war das ganze Archiv „verfilmt". Nun wurden sämtliche Registraturangestellte vor die Leinwand gesetzt, erhielten Bild nach Bild vorgeführt und machten danach die nötigen Eintragungen in ihre Bücher. Wenn der eine oder andere ein Bild längere Zeit zu sehen wünschte, so brauchte er nur auf einen elektrischen Knopf zu drücken, und das Bild blieb stehen. Die Arbeit ging überaus flott und übersichtlich vonstatten. Sie wurde bereits in vier Monaten bewerkstelligt, so daß man nicht einmal den zehnten Teil der sonst notwendigen Zeit gebraucht hatte.

Agnes Sormas Beisetzung. Auf dem stimmungsvollen Neuen Friedhof in Wannsee wurde gestern nachmittag die irdische Hülle der großen Künstlerin Agnes Sorma zur letzten Ruhestätte getragen. Eine große Trauergemeinde hatte sich eingefunden mit einer Fülle von Blumen und Kränzen. Man sah außer dem Sohn der Verblichenen und mehreren anderen Verwandten unter anderen in bunter Reihenfolge: Ludwig Fulda, Leopold Jeßner, Eduard v. Winterstein, Lucie Höflich, Alfred Kerr, Felix Holländer und Alexander Moissi. Im Freien, unter einem strahlenden Himmel, fand die ergreifende Trauerfeier statt. Pfarrer Warnecke von der katholischen Kirche in Potsdam segnete die Tote ein und hielt eine ergreifende Gedenkrede, in der er von der vierfachen Krone sprach, die Agnes Sorma gebühre: der Krone der Kunst, der Nächstenliebe, der Gatten- und Kindesliebe und der Gottesliebe. Nach ihm sprachen noch Alfred Kerr, Felix Holländer, Alexander Moissi, Lucie Höflich und von der Schauspielschule des Deutschen Theaters Renée Köhler warme Worte der Anerkennung und des Dankes. Dann wurde die Verewigte unter einem Meer von Blumen hinabgesenkt in die kühle Gruft, wo sie an der Seite ihres Gatten, des vor einigen Jahren verstorbenen Grafen Minotto, ruhen wird.

Die „Ente". Auf dem Flughafen Bremen wurde dieser Tage ein neuer Flugzeugtyp eingeflogen: die „Focke-Wulf-Ente". Dieses Flugzeug stellt die bisherigen Verhältnisse buchstäblich auf den Kopf. Für den Zuschauer entsteht vollkommen der Eindruck, als flöge das Flugzeug rückwärts, da der große Hauptflügel mit den beiden 75-PS-Siemens-Motoren hinten, die bisherigen „Schwanz"flossen und Steuerorgane dagegen vorn liegen. Das Flugzeug läßt sich grundsätzlich infolge seiner Anordnung nicht überziehen, das heißt auch durch die größten Fehler des Führers nicht in jenen Zustand bringen, der heute noch vielleicht drei Viertel aller gefährlichen Abstürze verursacht. Die Maschine kann sich ferner bei Start und Landung nicht überschlagen, da anstatt des nach hinten ragenden Schwanzes ein weit nach vorn ausladender „Hals" vorhanden ist. Aus diesem Grunde läßt sich das Flugzeug auch am Boden ohne Ueberschlaggefahr bremsen, was von größter Bedeutung auf engbegrenzten Plätzen ist. Aber selbst beim Anrennen an Hindernisse oder sonstigen Zufällen sind die Insassen, da sie weit hinten sitzen, viel besser geschützt als bei dem üblichen Flugzeugtyp. Die von dem sofortigen Erfolg aufs höchste überraschten Zuschauer beglückwünschten die beiden Konstrukteure Focke und Wulf aufs lebhafteste. Interessant ist, daß die Ideen zu dieser Neukonstruktion bis ins Jahr 1908 zurückreichen, als Focke mit seinem Bruder Wilhelm zusammen das erste Patent auf den „Ententyp" erhielt und auch die ersten praktischen Versuche ausgeführt wurden. „Entenflugzeuge" wurden bisher nur als Modelle gebaut und oft bei Modellflugwettbewerben gezeigt.

Haus Batschek hat für die neuen Trinkzimmer des Weinhauses „Lutter u. Wegner" eine Reihe Farbenfenster entworfen, die in den Vereinigten Werkstätten für Mosaik und Glasmalerei, Puhl u. Wagner, Gottfried Heinersdorff in Berlin-Treptow, ausgeführt werden.

Darwins Wohnhaus, das zwischen Croydon und Sevenoaks in der Grafschaft Kent liegt, und in dem sich seit zwanzig Jahren eine Mädchenschule befindet, soll jetzt angekauft und als englisches Nationaldenkmal erklärt werden. Das Haus ist samt den umliegenden Gärten und Feldern seit dem Tode des Forschers unverändert geblieben.

Die Besoldungsreform.

Besprechungen mit den Beamtenorganisationen.

Die Beratungen des Reichsfinanzministeriums mit den Spitzenorganisationen der Beamten, die am Donnerstag nachmittag stattfinden, sollen, wie wir hören, im Gegensatz zur bisherigen Uebung dieses Mal getrennt vor sich gehen. Die neue Methode getrennter Beratungen mit den einzelnen Spitzenorganisationen muß bei der Beamtenschaft einen peinlichen Eindruck hervorrufen. Gibt es etwas zu vertuschen?

Das Reichskabinett wird am Sonnabend und in den ersten Tagen der kommenden Woche zur Besoldungsreform Stellung nehmen. Zwischen diesen Beratungen wird der Reichsfinanzminister am Sonntag in Magdeburg auf der Tagung des Deutschen Beamtenbundes seine Pläne zur Besoldungsreform vortragen. Da am Montag auch der Allgemeine Deutsche Beamtenbund zu einer Tagung in den Räumen des Reichswirtschaftsrates zusammentritt, ist die Beamtenschaft in der Lage, vor der Entscheidung des Reichskabinetts über die Besoldungsreform ihre Wünsche und Forderungen in letzter Stunde noch einmal mit allem Nachdruck der Regierung in Erinnerung zu bringen.

Die Beratungen des preußischen Finanzministers mit den Beamtenvertretern der Landtagsfraktionen über die Bereinigung der noch übrigen Differenzen zwischen Reich und Preußen in der Besoldungsreform haben am Mittwoch noch keine Klärung gebracht. Die Vorschläge des Finanzministers stoßen vor allem bei der Besoldung der weiblichen Beamten und ebenso in der Pensionsfrage auf starken Widerstand.

Zur Besoldungsreform hat der Reichsbeamtenbeirat der Deutschen Zentrumspartei auf seiner Tagung in Dortmund einstimmig eine Entschließung angenommen, in der Einheitlichkeit in der Besoldungsordnung für die Beamten in Reich, Ländern und Gemeinden sowie bei der deutschen Reichsbahn, ferner die Betonung sozialer Gesichtspunkte und Vermeidung alles dessen, was klassenbetonten Charakter hat oder dem Aufstiegsgedanken hindernd ist, gefordert wird. „Die soziale Not", so heißt es in der Entschließung, „die heute alle Beamtenschichten durchsetzt, muß endlich behoben werden. Dementsprechend sind die Grundgehälter ausreichend zu erhöhen, die Zeitdauer für die Erreichung des Höchstgehaltes ist herabzusetzen. Die große Not in den kinderreichen Familien verlangt die Beibehaltung der Kinderzuschläge nach einheitlichen Gesichtspunkten. Die Reform muß sich in dem gleichen Maße auch auf die Ruhe- und Wartestandsbeamten und Hinterbliebenen erstrecken."

Man darf wohl annehmen, daß der Reichsfinanzminister Dr. Köhler diese Forderungen seiner Partei bei seinen Plänen ausgiebig berücksichtigt hat. Ob aber ein „wirklich christlich-sozialer Geist", wie ihn der Reichsbeamtenbeirat des Zentrums für die Besoldungsreform fordert, bei der Entscheidung des Reichskabinetts und Reichstages sich durchsetzt, muß nach den Erfahrungen, die bisher mit der Bürgerblockregierung gemacht wurden, stark bezweifelt werden.

Die Kosten des Reichsschulgesetzes.

Das Reich soll sie tragen.

Wie der „Demokratische Zeitungsdienst" aus Reichsratskreisen erfährt, ist auf jeden Fall damit zu rechnen, daß die Reichsregierung genötigt sein wird, den Reichsschulgesetzentwurf in einer Doppelvorlage beim Reichstag einzubringen. Wenn es gelingen sollte, das Reichsschulgesetz in einer Frist von etwa 14 Tagen im Reichsrat durchzuberaten, so wird das vielleicht deshalb möglich sein, weil im Hinblick auf die Kostenfrage, die ja für die Länder von erheblicher Bedeutung ist, im Reichsrat eine Einigung zu erzielen sein wird. Nach der bisherigen Fühlungnahme kann damit gerechnet werden, daß der Reichsrat dem Schulgesetzentwurf einen Paragraphen anfügen wird, in dem es heißt: Die Mehrkosten, die den Ländern und Gemeinden aus der Durchführung des Gesetzes zum Artikel 146 der Reichsverfassung entstehen, trägt das Reich. Einer solchen Regelung wird sich voraussichtlich auch Bayern nicht entziehen können, um so weniger, da Bayern schon bei der Besoldungsreform erklärt hat, die dazu notwendigen Mittel nicht zu besitzen.

Das jetzige Vorgehen des Reichsrats in der Kostenfrage würde sich nur der Stellungnahme anschließen, die der Reichsrat im Jahre 1921 bereits bekanntgegeben hat. Damals, bei der Beratung des Schulzschen Gesetzentwurfs, hatt der Reichsrat beschlossen, daß die Mehrkosten der Länder und Gemeinden in Höhe von zwei Dritteln vom Reich erstattet werden sollten.

Verschwendung beim Bau von Flughäfen.

Eine sozialdemokratische Anfrage.

Im Preußischen Landtag hat die sozialdemokratische Fraktion folgende Kleine Anfrage eingebracht:

„Blättermeldungen zufolge soll in den allernächsten Tagen eine Wasser-See-Flughafen-Gesellschaft mit dem Sitz in Blexen an der Weser gegründet werden. Als Gesellschafter sind genannt: das Reich sowie die Staaten Bremen und Oldenburg. Anscheinend wird auch der Norddeutsche Lloyd als Gesellschafter in Frage kommen. Der Gemeinderat in Blexen hat in den letzten Tagen die Beteiligung in Höhe von 10 000 Reichsmark beschlossen. Durch die Gründung dieser Gesellschaft und seines Ueberseeflughafens in Blexen werden einseitig die Interessen des Norddeutschen Lloyd sowie der Länder Bremen und Oldenburg gefördert, dagegen die Reichsinteressen aufs schwerste geschädigt. Unseres Erachtens muß als deutscher Ueberseeflughafen ein Ort gewählt werden, der in der Linie aller bereits bestehenden und bereits projektierten großen Ueberseelinien liegt. Gleichzeitig muß aber auch dieser Platz geeignet sein, als Zentralpunkt des Nordseeluftverkehrs zu dienen und die Zwischenlandung im Luftverkehr zwischen England und Skandinavien auf deutschem Gebiet zu erleichtern unter gleichmäßiger Berücksichtigung der Interessen aller großen Verkehrslinien. Die Entscheidung des Reichsverkehrsministeriums erscheint ganz unverständlich, wenn man bedenkt, daß Deutschland bereits einen sehr gut ausgebauten Reichsflughafen in Norderney besitzt, der weit günstiger für alle Dampfer-, Eisenbahn- und Flugverbindungen liegt als Blexen und gleichzeitig ein viel besseres Zusammenarbeiten der Lufthansa sowohl mit der Hapag wie mit dem Lloyd ermöglicht. Es erscheint deshalb, als wenn bei der Entscheidung über diese Angelegenheit nicht rein sachliche, sondern einseitige privatkapitalistische und vielleicht auch politische Interessen ausschlaggebend waren.

Wir fragen daher: Ist das Staatsministerium bereit, alle Schritte bei der Reichsregierung zu unternehmen, die zur Verhinderung dieses Planes geeignet erscheinen, und alles zu tun, einen Ueberseehafen durch das Reich schaffen zu helfen, der nach seiner ganzen geographischen Lage und seinen Einrichtungsmöglichkeiten als deutscher Zwischen- und Umsteigehafen im Nordseeluftverkehr zwischen den Uferstaaten sowie als wirkliches Ausfalltor des deutschen Ueberseefluges geeignet ist, und der die gleichmäßige Behandlung aller Verkehrsinteressen sichert?"

Antikriegserklärung der Hauptmächte.

Chamberlains Kampf gegen den polnischen Vorstoß.

V. Sch. **Genf**, 7. September. (Eigenbericht.)

Es gibt keinen polnischen Vorschlag mehr, es gibt nur noch eine **gemeinsame Erklärung der Locarno-Mächte!** Das ist das überraschende Ergebnis von Verhandlungen, die am frühen Nachmittag zwischen den Außenministern Englands, Deutschlands und Frankreichs begonnen und die zwischen deren Juristen noch bis zur zehnten Abendstunde fortgesetzt wurden.

Diese diplomatische Tragikomödie spielte sich wie folgt ab: Als der Pole Sokal in den Mittagsstunden seinen unter englischem Druck schon stark reduzierten und verwässerten Entwurf dem Reichsaußenminister Stresemann überreichte, tat er dies mit den Worten: „Herr Minister, mir gefällt dieser Entwurf auch nicht besonders!" In der Tat war von dem ursprünglichen nicht mehr viel übrig geblieben. Die Präambel, über deren ursprünglichen Inhalt wir gestern genaue Mitteilung machten, war auf zwei knappe Sätze zusammengeschrumpft. Die Deklaration selbst war eine kurze allgemeine Kundgebung zugunsten des Friedens, der Schiedsgerichtsbarkeit und gegen den Krieg. Immerhin enthält sie einige nützliche Wendungen gegen jeden Angriffskrieg. Hier setzt nun die weitere Zerstörungsarbeit der englischen Delegation ein. War doch ein furchtbar gefährlicher Satz darin enthalten, wonach die Schlichtung

aller Konflikte nur durch friedliche Mittel

erfolgen dürfe. Dieses Wort „nur" hatte es dem Außenminister der britischen Majestät angetan. Es hatte eine verteufelte Aehnlichkeit mit der Gesamttendenz des Genfer Sicherheitsprotokolls, nämlich die Lücke des Völkerbundsstatuts auszufüllen und die Möglichkeit jedes Krieges auszuschalten, aber die konservative Regierung Englands verfolgte die umgekehrte Tendenz, nämlich die Möglichkeit des Krieges einzuschalten.

Dieses Bestreben des englischen juristischen Sachverständigen Cecil Hurst, das Wort „nur" zu streichen, ging allerdings dem französischen Juristen Fromageau doch zu weit. Hurst lenkte ein, wollte aber zunächst lediglich die Formel akzeptieren, daß Konflikte durch Anwendung friedlicher Mittel verhindert werden müßten. Vom deutschen Juristen Gaus unterstützt, erreichte Fromageau schließlich nach langem Kampf, daß die Formel endgültig laute, daß Konflikte durch Anwendung aller friedlichen Mittel verhindert werden müßten. Dennoch war es dem juristischen Sachverständigen Englands, Sir Cecil Hurst, gelungen, diesen Giftzahn auszubrechen. Da kam den Delegationen der Hauptmächte ein idealer Gedanke — sie sagten sich: von dem polnischen Vorschlag bleibe ja so wie so nichts mehr übrig, machen wir jetzt ein Ende! Wir überreichen ihn morgen als unseren gemeinsamen Antrag dem Präsidentn der Vollversammlung. Damit schlagen wir zwei Fliegen mit einem Schlage tot — die polnische Deklaration und — die holländische Resolution. Denn natürlich kann das kleine Holland nicht weiter auf seinem Vorschlag bestehen, wenn die

ganz Großen sich über einen anderen Vorschlag geeinigt

haben, deren Akklamation unter stürmischem Beifall zum Beschluß erhoben wird. Die holländische Resolution wird der Abrüstungskommission überwiesen (bei uns nennt man das „als Material überweisen" und jeder weiß, was das bedeutet).

Noch ist die englische Formel nicht perfekt. Chamberlain hat furchtbare Bedenken, er hat bis Donnerstag 10½ Uhr Frist erbeten, um sich bis dahin der Zustimmung seines Kabinetts oder wenigstens des Ministerpräsidenten Baldwin, der unweit Genf in Aix-les-bains weilt, zu vergewissern. Daß Frankreich so schnell kapituliert hat, ist erstaunlich, indessen war Briand von Anfang an über die polnische Eigenmächtigkeit wütend. So etwas

darf man eben nicht improvisieren,

am wenigsten darf es ein Staat, der außer von seinen engsten Freunden mit so viel begreiflichem Mißtrauen betrachtet wird wie Polen. Wenn Polen heute mit allen Mitteln versucht, die nach seiner Ansicht unmögliche Fassung des deutsch-polnischen Schiedsgerichtsvertrages von Locarno zu präzisieren, so muß doch daran erinnert werden, daß Graf Skrinsky selbst es war, der in Locarno den Deutschen vorschlug, die politischen Konflikte in einem Schiedsvertrag auszunehmen, eine Anregung, die Deutschland damals mit beiden Händen sofort aufgriff. Als die Polen erst durch die Franzosen auf ihren kapitalen Fehler aufmerksam gemacht wurden, war es zu spät. Alle bisherigen Versuche der Polen, den damaligen Fehler zu reparieren, sind gescheitert. Der jetzige Versuch, durch eine improvisierte Initiative eine neue Sicherheitsgarantie für Polen auf dem Umwege einer allgemeinen Friedensdeklaration zu schaffen, war der größte Mißgriff von allen. Selbst die Franzosen sprechen ganz offen aus, das Vorgehen der Polen sei grotesk gewesen und ihre Rolle in der ganzen Affäre kläglich.

Deutschland hat keinen Anlaß, über den polnischen Reinfall zu jubeln. Es ist zweifellos nach außenhin gedeckt: nachdem Frankreich dem neuen Vorschlag seine Zustimmung gegeben hat, konnte Deutschland nicht päpstlicher als der Papst sein.

Deutschland hat wieder einmal in Genf Großmachtspielen dürfen — im Schlepptau Englands. Was hat es aber dabei gewonnen? Es hat sich von neuem an einer Aktion beteiligt, durch die die kleinen Staaten aufs neue an die Wand gedrückt werden — jene kleinen Staaten, die Deutschland seinerzeit im Völkerbund mit so großen Hoffnungen begrüßt hatten und die jetzt, nach einem Jahr, anstatt des Einzuges eines neuen Geistes eher eine Verschlimmerung der alten Methode feststellen müssen.

Eine vorsichtige Debatte.

V. Sch. **Genf**, 7. September. (Eigenbericht.)

Nur drei Redner ergriffen bei der heutigen Nachmittagssitzung das Wort, zunächst der Columbier Urutia, der ausführlich und fast ausschließlich über die Frage der Kodifizierung des internationalen Rechts sprach, der Außenminister Dänemarks und der erste Delegierte Japans, Adatschi.

Der dänische Redner solidarisierte sich mit dem holländischen und warnte vor den Gefahren eines neuen Rüstungswettlaufens, der zu einem neuen Weltkrieg führen könnte. Man dürfe nicht länger über Abrüstung in den Wandelgängen nur debattieren, denn die Welt verlangt Taten. Der Japaner war der erste Vertreter einer Großmacht, der bisher in der Debatte das Wort ergriff. Alle übrigen führenden Staatsmänner halten sich einstweilen noch zurück. Chamberlain hatte sogar ursprünglich die Absicht, überhaupt nicht in der allgemeinen Aussprache das Wort zu ergreifen, er scheint sich inzwischen doch entschlossen zu haben, nach Briand und Stresemann sich zum Wort zu melden. Diese seltsame Zurückhaltung des englischen Außenministers ist begreiflich. Denn nachdem sich schon so viele Staaten für die Wiederbelebung des Genfer Sicherheitsprotokolls und zugunsten der holländischen Initiative, d. h. unzweideutig gegen die britische Obstruktion ausgesprochen haben, wird Chamberlain auf der Rednertribüne nicht gerade zu beneiden sein.

Adatschi sprach nicht lange, vor allem um die Ergebnisse der Weltwirtschaftskonferenz und der Internationalen Pressekonferenz zu loben. Bezüglich der Abrüstung war er recht vorsichtig und beschränkte sich darauf, die großen Militärmächte aufzufordern, durch gegenseitige Zugeständnisse die bisherigen Gegensätze zu überbrücken. Den holländischen Vorschlag berührte er jedoch mit keinem Wort.

Vor der Schlacht um die Ratssitze.

Genf, 7. September.

Die Wahl der drei nichtständigen Ratsmitglieder, die an die Stelle der ausscheidenden Ratsmächte Belgien, Salvador und die Tschechoslowakei treten sollen, ist auf Donnerstag, den 15. September, angesetzt worden.

Künftig sollen die Ratswahlen jeweils am zweiten Montag im September, also eine Woche nach Beginn der Völkerbundsversammlung, erfolgen. Im Falle, daß ein ausscheidendes Ratsmitglied einen Antrag auf Wiederwählbarkeit stellt, soll die Völkerbundsversammlung darüber am Vormittag des Wahltages entscheiden. Dementsprechend wird über den vorliegenden Wiederwählbarkeitsantrag Belgiens ebenfalls am 15. September Beschluß gefaßt werden.

Ein Rückzug der Italiener.

Genf, 7. September. (Eigenbericht.)

In der Frage der Wiederwählbarkeit Belgiens ist eine Wendung eingetreten. Heute mittag trat Scialoja in dem Vorraum auf Vandervelde zu und erklärte ihm, er habe gehört, daß das Gerücht verbreitet sei, daß die italienische Delegation sich gegen die Wiederwählbarkeit Belgiens bekannt habe. Er könne ihm versichern, daß das nicht der Fall sei und daß Italien sich nur freuen würde, wenn Belgien in den Rat wiederkehre. (!?) Vandervelde versicherte, er nehme diese Mitteilung mit Genugtuung zur Kenntnis. Auch ihm seien diese Gerüchte zu Ohren gekommen, und zwar von den verschiedensten Seiten, daher werde er nicht versäumen, diese Versicherung Scialojas weiter zu verbreiten.

Offenbar hat die Aufdeckung der italienischen Intrige durch die internationale sozialistische Presse Italien zu einem beschleunigten Rückzug veranlaßt mit dem Erfolg, daß nunmehr die Wiederwahl Belgiens gesichert sein dürfte.

Zuchthaus für Kommunisten.

Strafen wegen Vergehen in Württemberg.

Leipzig, 7. September. (Eigenbericht.)

Am Mittwoch wurde nach zweitägiger Verhandlung in dem Hochverratsprozeß gegen württembergische Kommunisten das Urteil gesprochen. Die Angeklagten werden wegen Vorbereitung zum Hochverrat, wegen Vergehens gegen das Republikschutzgesetz und das Waffengesetz sowie wegen Diebstahls verurteilt, und zwar der Arbeiter Robert Müller zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus und 100 M. Geldstrafe, der Arbeiter Seyfried zu 1 Jahr Gefängnis, und die anderen sieben Angeklagten erhalten Gefängnisstrafen von 4 bis 10 Monaten und Geldstrafen von 20 bis 50 M. Gegen den Arbeiter Hochstetter wird das Verfahren eingestellt. Allen Angeklagten wurden vier Monate der erlittenen Untersuchungshaft angerechnet.

Reichswehr gegen Sportverein.

Oder: der politische Fußball.

Der Sportverein „Freie Spielvereinigung" in Glogau erhielt von dem Kommandanten der Festung Glogau, Oberst von Schendendorff, folgendes Schreiben:

Da Ihr Verein dem Arbeiter-Turn- und Sportbund Leipzig angegliedert und somit als politisch im Sinne des § 36 des Wehrgesetzes anzusehen ist, ist es der Kommandantur zufolge grundliegender Bestimmungen nicht möglich, Ihrem Antrage auf Benutzung des Militär-Stadions am 4. September 1927 sowie überhaupt Anträgen dieser Art stattzugeben. Sie werden daher gebeten, von derartigen Anträgen in Zukunft ganz absehen zu wollen.

NB. Die Kommandantur hat leider feststellen müssen, daß Ihr Verein das Militär-Stadion am 21. d. M. insofern widerrechtlich benutzt hat, als Ihr diesbezüglicher Antrag auf Benutzung diesseits ausdrücklich abgelehnt worden war. Zur Vermeidung von Weiterungen wird ersucht, derartige Uebergriffe in Zukunft zu unterlassen.

Das von dem Obersten erwähnte „Militär-Stadion" ist ein nicht eingezäunter Fußballplatz mit anschließender Laufbahn. Er wird von der Freien Spielvereinigung seit 1923 benutzt. Ueber einen anderen Platz verfügt die Vereinigung nicht. Die „Deutsche Turnerschaft" und noch ein bürgerlicher Sportverein, die das sogenannte Stadion gleichfalls benutzen, haben kein Spielverbot erhalten. Man darf neugierig sein, zu erfahren, welch tiefere Ursachen die plötzliche Entdeckung des Kommandanten veranlaßt hat. So wie die Dinge nach dem Schreiben des Herrn von Schendendorff liegen, ist in diesem Fall mit dem § 36 des Wehrgesetzes grober Unfug getrieben worden.

Der indische Bruderkrieg.

Straßenschlachten um den Glauben.

Bombay, 7. September.

Infolge eines Konfliktes zwischen Hindus und Mohammedanern während eines Leichenzuges ist es in Nagpur, in Zentralindien, zu Zusammenstößen gekommen. Trotz der Ankunft eines Sonderzuges mit britischen Truppen dauern die Zusammenstöße an. Die Verluste betragen über hundert Verletzte, von denen 36 Hindus sind, und 15 Tote, darunter neun oder zehn Mohammedaner. Die Unruhen begannen am Sonnabend; seither sind alle Fabriken, Schulen und Läden geschlossen.

Der Aeltestenrat des Reichstages ist auf Mittwoch, den 14. September, einberufen. Er wird sowohl über den Zeitpunkt des Zusammentritts des Reichstags als auch über die Gegenstände, die in der kurzen Herbsttagung beraten werden sollen, endgültig Beschluß fassen. Die Oktobertagung des Reichstages wird nur 8 bis 14 Tage dauern. Zu seiner großen Herbsttagung wird der Reichstag erst Mitte November wieder zusammentreten.

Wollkonzern und Textilarbeiter.

Quittung für die Schikanen in Delmenhorst.

Der Norddeutsche Wollkonzern, soweit die ihm angeschlossenen Betriebe als Arbeitgeber in Frage kommen, hat sich durch sein kaum zu überbietendes scharfmacherisches Vorgehen in wenig erfreulicher Weise bekanntgemacht. Scharfmacherei und Hätschelei der Gelben gehören von jeher zusammen. Der am Sitze des Konzerns in Delmenhorst amtierende Dr. Horst betätigt sich neben seinen sonstigen beruflichen Aufgaben als besonders liebevoller Gärtner der gelben Sumpfpflanzen. Für seinen Werkverein scheut er keine Mühe und keine Kosten. Besondere Schulen besorgen die „Aufklärungsarbeit" an den Zöglingen des Werkvereins. Selbst Sportvereine sollen zum Wachstum der gelben Pflanze beitragen. Den Funktionären der gelben Vereinigungen wird nicht nur gestattet, in den Betrieben die Presse der Gelben zu verteilen — die Verteiler werden für ihre Arbeit, wie durch verschiedene Fälle bekannt wurde, sogar noch besonders bezahlt.

Die Kämpfe des Konzerns gegen die Textilarbeiterschaft sind der Oeffentlichkeit deswegen noch besonders gut in Erinnerung, weil in ihnen von den Arbeitgebern in erstaunlich gehässiger Art, mit allerhand juristischen Spitzfindigkeiten und mit sehr eigenartigen Flugblättern gearbeitet wurde. Alle Schikanen haben jedoch nicht vermocht, die Arbeiterschaft, die unter dem Joch der Konzernleitung schwer zu leiden hat, kirre zu machen und von ihrem Ziel abzubringen. Die Leitungen der einzelnen zum Konzern gehörigen und bestreikten Betriebe haben deshalb

einem Teil der Belegschaften Rache geschworen.

Diese Rache wurde nach Beendigung der Kämpfe von den Direktionen brutal und rücksichtslos durchgeführt. Die Konzernleitung hielt den Zeitpunkt für gekommen, unter ihrer Arbeiterschaft Großreinemachen vorzunehmen. Sie hatten jedoch, irregeleitet durch ein niederträchtiges Zuträgersystem, gründlich danebengegriffen. Das Ziel der Racheaktion war, die Vertrauensleute des Deutschen Textilarbeiterverbandes zu packen und dadurch einen Schlag gegen die Organisation zu führen. Allzu scharf macht schartig. Das rigorose Vorgehen der einzelnen Betriebsleitungen wirkte bei der Arbeiterschaft wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Wer von den Arbeitern bisher sich durch die verlockenden Verheißungen des Konzerns hatte irreleiten lassen, der sah plötzlich die hinter den Verheißungen sich verbergende Fratze des Herrenmenschentums in ihrer ganzen Abscheulichkeit, und mancher Arbeiter hat dadurch den Weg zur Organisation, zum Deutschen Textilarbeiterverband, gefunden. Der Schlag gegen den Textilarbeiterverband wurde zum

Schlag ins Kontor der Gelbenzüchtung.

In den meisten Betrieben hat man fast ausnahmslos die Betriebsräte mit auf das Straßenpflaster gesetzt. Die Folge ist, daß neue Betriebsräte gewählt werden müssen. Eine solche Neuwahl mußte auch in Delmenhorst, dem Sitz der Direktion, dem Hauptquartier des Herrn Dr. Horst, vorgenommen werden. Hoffnungsfroh ging die Betriebsleitung in den Wahlkampf: auch der gelbe Werkverein mußte eine eigene Liste zur Betriebsratswahl aufstellen. Herr Horst und seine Vertreter bei den amtlichen Schlichtungsinstanzen hatten behauptet, daß während des Streiks zwischen ihnen und den gelben Werkvereinen für die einzelnen Betriebe Werktarife abgeschlossen worden seien, hinter denen der größte Teil der Belegschaft stehe.

Das Ergebnis der Wahl hat gezeigt, was hinter diesen Behauptungen steht. Bei der Wahl wurden insgesamt 1856 gültige Stimmen abgegeben. Davon erhielt die Liste des Deutschen Textilarbeiterverbandes 1491 Stimmen und die Liste des gelben Werkvereins 365 Stimmen. Von 15 Betriebsratsmitgliedern, die für den Betrieb in Frage kommen, erhielten

die Freie Gewerkschaft 12 Sitze,

die Angestellten einen und die Gelben im ganzen zwei Sitze. Der Deutsche Textilarbeiterverband kann jedenfalls mit dem „Erfolg" des Herrn Dr. Horst sehr zufrieden sein. Die „Niedergerittenen" sitzen fest im Sattel.

Was man den Gelben bietet!

Freifahrt nach Stettin und Erbsen mit Speck.

Der sogenannte „Reichsbund vaterländischer Arbeiter- und Werkvereine e. V." hält am 11. September in Stettin seinen „Bundestag" ab. Um der Welt vorzumachen, daß der R. v. A. eine mächtige Organisation ist, wird in einem Rundschreiben an die Mitglieder in Berlin ein dringender Appell gerichtet, nach Stettin zu kommen. Es heißt da:

„Die R. v. A.-Kameraden in Groß-Berlin-Brandenburg, welche den Sonderzug benutzen, haben völlig freie Eisenbahnfahrt hin und zurück, sie erhalten außerdem Sonntag mittag freie Verpflegung (Erbsen mit Speck), ferner unberechnet das Festbuch, das Programm für den Sonntag, das Festabzeichen (Kokarde), freien Eintritt in den „Schießpark der Bürger", endlich unberechnet Massenquartier in der Sonnabend-Sonntagnacht. Das sind pro Kopf Aufwendungen im Werte von etwa 9 Mark."

Dafür ist nur „eine Anerkenntnisgebühr pro Kopf von 1,50 Mark" zu zahlen. Die Ehefrauen können nicht mitgenommen werden, „denn Massenquartier kann doch bei unseren R. v. A.-Ehefrauen nicht in Frage kommen". Aber die Söhne der Mitglieder können unter den gleichen Bedingungen mitgenommen werden. „Diese Söhne unserer Mitglieder müßten im Festzuge in einer besonderen Abteilung marschieren, damit auch die werksgemeinschaftliche Jugend sichtbar in die Erscheinung tritt."

Die Abfahrt findet am Sonnabend, dem 10. September, etwa um 8 Uhr vom Stettiner Bahnhof mittels Sonderzuges statt, die Rückfahrt am Sonntag um 10 Uhr. Es wird also niemand bei der Leistung von Ueberstunden in treudeutscher Arbeit gestört werden. Auf die Art hofft die Bundesleitung, 2500 Mann, Väter und Söhne, auf die Beine zu bringen, um „Massen" zu markieren.

Es ist nicht schön von den Industriellen und sonstigen Förderern der Gelben, die ja in der Hauptstadt Pommerns keine Seltenheit sind, daß sie die braven Gelben auf Massenquartier verweisen und ihnen als Sonntagsbraten Erbsen mit Speck anbieten. Nach der etwas reichlich vorgenommenen Berechnung der gelben Bundesleitung würde der ganze Rummel den Unternehmern noch keine 20 000 Mark kosten, vorausgesetzt, es kommen wirklich 2500 Mann zusammen.

Ob Herr Duisberg den freien Eintritt in den Schießpark der Bürger und die Erbsen mit Speck gemeint hat, als er über die Veranstaltung der vielen Festlichkeiten klagte, oder ob die Industriellen beschlossen haben, die Einschränkung der Ausgaben für Festlichkeiten bei den Gelben zu beginnen? Es müssen jedenfalls traurige Jammerlappen sein, die sich für Massenquartier und Erbsen mit Speck, wofür 1,50 Mark zu zahlen ist, einfangen lassen.

Lohnbewegung im Gastwirtsgewerbe.

Drei starkbesuchte öffentliche Versammlungen.

Im Juli d. J. hatte der Schlichtungsausschuß einen „salomonischen" Schiedsspruch gefällt, wonach das Lohnabkommen für das Berliner Gastwirtsgewerbe bis zum 30. September verlängert wird. Dieser Schiedsspruch war schließlich angenommen worden.

Die Verbandsleitung des Zentralverbandes der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten hat den Unternehmern nunmehr die Forderungen, die unter Berücksichtigung der zu erwartenden Mietssteigerung ab 1. Oktober aufgestellt waren, wieder eingereicht und beschleunigte Verhandlungen verlangt. Als Auftakt für diese Lohnbewegung fanden am Dienstag dieser Woche in den Musikersälen, Kaiser-Wilhelm-Straße, drei starkbesuchte Versammlungen der gastwirtschaftlichen Arbeitnehmer statt.

Die Versammlungen nahmen zu der vorliegenden Situation Stellung und legten Zeugnis dafür ab, daß die gastwirtschaftlichen Angestellten alles daran setzen werden, ihre Forderungen nunmehr auch durchzusetzen. Es wurde darauf hingewiesen, daß die Forderungen nicht nur durch die inzwischen eingetretene Teuerung der Lebenshaltung in jeder Weise berechtigt sind; daß die Arbeitnehmer auch durch höhere Löhne an der günstigen Konjunktur des Gastwirtsgewerbes beteiligt werden wollen. Die Firma Aschinger habe für das letzte Geschäftsjahr 12 Proz. Dividende verteilt und stehe damit an der Spitze der Dividendenzahlungen der deutschen Gesellschaften.

Die Versammlungen stimmten den Forderungen der Verwaltung zu, die in einer allgemeinen Lohnerhöhung um 6 M. pro Woche und einer Erhöhung der Garantielöhne der Kellner um 32 M. pro Monat bestehen. Vertreter des Genfer Verbandes (HD.) erklärten in den Versammlungen, daß sie ihren Tarifvertrag ebenfalls gekündigt hätten und Forderungen einreichen würden.

Abgrenzung der Landesarbeitsämter.

Der Vorstand der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hat in seiner letzten Sitzung den Plan für die Abgrenzung der Bezirke der Landesarbeitsämter aufgestellt, der jetzt den obersten Landesbehörden und den Verwaltungsausschüssen und Landesarbeitsämtern zur Aeußerung zugeht. Als Grundsatz für die Abgrenzung der Landesarbeitsämter ist bestimmt worden, daß die räumliche Aufteilung des Reichsgebietes lediglich von wirtschaftlichen Gesichtspunkten ausgehen muß. Die Zahl der Landesarbeitsämter wird erheblich vermindert werden und zwar sollen statt der bisherigen 22 Arbeitsämter in Zukunft nur 13 Landesarbeitsämter fortbestehen. Diese Verringerung wird durch eine entsprechende Vergrößerung der Bezirke erreicht.

Hungerlöhne in der Putzindustrie.

Schon mehrfach ist hier auf die traurigen Zustände in der Putzbranche hingewiesen und betont worden, daß nur durch Zusammenschluß im Deutschen Hutarbeiterverband eine Besserung möglich ist. Fortgesetzte Klagen haben uns veranlaßt, erneut zu diesen Dingen Stellung zu nehmen. Wir haben zu **morgen Freitag**, abends 6 Uhr, im Dresdener Garten, Dresdener Str. 45, eine öffentliche Versammlung für alle in den Putz-Engros- und Fabrikbetrieben beschäftigten Putzarbeiterinnen einberufen, mit der Tagesordnung: Was ist Tariflohn? — Was ist Garantielohn und wann muß er gezahlt werden? — Freie Aussprache.

Wir wenden uns nun an die Berliner Arbeiterschaft mit der Bitte, alle in der Putzbranche Beschäftigten auf diese Versammlung aufmerksam zu machen.

Deutscher Hutarbeiterverband, Zahlstelle Berlin, Engelufer 24/25, Aufgang C, Seitenflügel 4. (Auskunft von 9 bis 1 Uhr vormittags, außerdem Montags von 4 bis 8 Uhr und Freitags von 4 bis 7 Uhr abends.)

Die Bauklempner tragen kein Werkzeug mehr.

Bis die Entschädigung tariflich geregelt ist.

Die Bauklempner nahmen in einer gutbesuchten Versammlung Stellung zu der Entschädigung des Werkzeugtragens von einem Bau zum anderen, soweit dieses im Tarif zulässig ist. Der Kollege Dietrich vom Metallarbeiterverband berichtete, daß es trotz mehrmaliger Rücksprachen mit dem Obermeister der Innung nicht gelungen sei, ein befriedigendes Resultat zu erzielen und bis heute noch keine Sitzung der Lohnkommission war, trotzdem eine solche mehrmals in Aussicht gestellt wurde. Wenn früher als Entschädigung ein halber Stundenlohn vergütet wurde, so wollen die Unternehmer heute nur das Fahrgeld vergüten. Jedes andere Risiko sollen die Arbeiter auf sich nehmen.

In der Diskussion wurde hervorgehoben, daß ein großer Teil der Schuld die Kollegen selbst treffe, da sie nicht nur das im Tarif vorgesehene Werkzeug ohne Entschädigung mitnehmen, sondern weit darüber hinaus noch Materialien und andere Werkzeuge von einem Bau zum anderen mitnehmen.

Die Versammlung faßte einmütig den Beschluß, daß, so lange die Entschädigung im Tarifvertrage nicht geregelt ist, jedes Mitnehmen von Werkzeugen nach der Arbeitszeit zu verweigern sei. Differenzen, die sich aus der Durchführung dieses Beschlusses ergeben, sind umgehend der Ortsverwaltung des Deutschen Metallarbeiterverbandes zu melden.

Der britische Gewerkschaftskongreß.

Ansprachen der Gäste. — Rede Sassenbachs.

Edinburg, 7. September. (Eigenbericht.)

Die Mittwochvormittagsitzung des englischen Gewerkschaftskongresses war den Gastdelegierten gewidmet, deren Reden angesichts der bevorstehenden Entscheidungen des Kongresses über die anglo-russische Interessengemeinschaft besondere Bedeutung gewannen und in ihrer Stellungnahme zum IGB. vielfach weit über nur höfliche Begrüßungsworte hinausgingen, wie sie auch eine Stellungnahme der betreffenden Landesorganisationen bedeuteten. Während sich der amerikanische Delegierte größte Beschränkung auferlegte, wenn auch der Sinn seiner Rede in der Mahnung zur Mäßigung unmißverständlich war, überschritten sowohl der mexikanische Delegierte Yudico und insbesondere der Vertreter des allindischen Gewerkschaftsbundes, Sethy, die Grenzen ihrer Stellung als Gäste. Der erstere, indem er seine Ansprache in einem Plaidoyer für die Einheitsinternationale gipfeln ließ, der letztere, indem er die Engländer vor dem Bruch mit den Russen warnte.

Die sachlich wichtigste Ansprache war die in englischer Sprache gehaltene Rede des Vertreters des Internationalen Gewerkschaftsbundes, Sassenbach. Er wies auf die jüngsten Schwierigkeiten in der internationalen Gewerkschaftsbewegung hin und stellte fest, daß die Art und Weise, in welcher die britischen Arbeiter über die kontinentale Gewerkschaftsbewegung unterrichtet seien, erstaunlich wäre. Es gäbe unter den britischen Gewerkschaftsführern zwar Fachleute der Bewegungen des Fernen Ostens und Rußlands, er hätte aber keine Gelegenheit gehabt, jemanden kennen zu lernen, der auch die kontinentale Gewerkschaftsbewegung studiert habe.

Yudico und Barragan.

Ist Mexiko für oder gegen Moskau?

Samuel Yudico, der auf dem britischen Gewerkschaftskongreß für Moskau plädierte, ist der Führer der Transportarbeiter Mexikos. Das Exekutivkomitee der CROM. (Confederacion Regional Obrera Mexicana) hat ihn als Delegierten der mexikanischen Gewerkschaften zum Pariser Kongreß der Amsterdamer Internationale und zum englischen Kongreß in Edinburg entsandt.

Yudico will während seines Aufenthaltes in Europa auch die übrigen Länder Europas besuchen und dort die einzelnen Gewerkschaftsbewegungen studieren. Seine gewonnenen Eindrücke wird er nach seiner Rückkehr der mexikanischen Bewegung als Bericht übergeben.

Der von der CROM. zum chinesischen Arbeiterkongreß in Kanton entsandte Delegierte E. Barragan hat jetzt dem Exekutivkomitee mitgeteilt, daß er nicht an den Sitzungen dieses Kongresses teilgenommen habe. Der Grund für dieses Verhalten war nach seinem Bericht „die überwiegend kommunistische Einstellung der meisten Delegierten und die Tatsache, daß seine Teilnahme an den Sitzungen den Eindruck hervorgerufen hätte, die mexikanische Gewerkschaftsbewegung begünstige solche Tendenzen.

Barragan hat es also vermieden, diesen Eindruck nicht aufkommen zu lassen.

Vierprozent-„Minderheit" in England.

Der Erfolg der Moskauer Quertreibereien.

Edinburg, 7. September. (WTB.)

Auf dem Gewerkschaftskongreß billigten die Delegierten von 3 746 000 Arbeitern die vom Gewerkschaftsrat getroffene Verfügung, wonach alle Gewerkschaften sich von der kommunistischen Bewegung der Minderheit loszusagen haben.

Die Minderheit, die dagegen stimmte, vertritt 148 000 Arbeiter.

Vertagte Verhandlungen.

London, 7. September. (WTB.)

In einem vom Generalrat des Gewerkschaftskongresses erstatteten Bericht über die Beziehungen zu den Sowjetgewerkschaften heißt es, eine Fortsetzung der Verhandlungen diene so lange keinem nützlichen Ziel, als die Russen ihre gegenwärtige politische Richtung beibehalten.

Die Gesamtzahl der Arbeitslosen in Großbritannien betrug am 29. August 1 049 300. Dies bedeutet eine Vermehrung um 4945 gegenüber der Vorwoche und eine Verminderung um 500 459 gegenüber dem gleichen Zeitpunkt des Vorjahres.

Freie Gewerkschaftsjugend Groß-Berlin. Heute, Donnerstag, 19½ Uhr, tagen die Gruppen: **Südwesten:** Jugendheim Yorckstr. 11. „Bei den Sternenguckern." — **Köpenick:** Gruppenheim Jugendheim Grünauer Str. 5. Heimbesprechung. Zutritt nur mit Heimausweis und Verbandsbuch. — **Lichtenberg:** Gruppenheim Jugendheim Parkaue 10. Unterhaltungsabend. — **Tempelhof:** Gruppenheim Lyzeum Germaniastr. 4/6. Bunter Abend. — **Südosten:** Gruppenheim Reichenberger Str. 66 (Feuerwehrhaus). Vortrag: „Die Sozialversicherungen." — **Gesundbrunnen:** Gruppenheim Rote Schule, Cotbusser Straße. Vortrag: „Was ist Wirtschaft?" — **Zeppelinplatz:** Jugendheim Turiner Ecke Gerichtstraße. Rezitatoren vor die Front. — **Treptow:** Spielen im Treptower Park, Wiese 8. — **Baumschulenweg:** Spielen auf dem [illegible]-Sportplatz. — **Humboldt:** Jugendheim Gesundbrunnen Ecke Lortzingstraße. Diskussions- und Probeabend: „Stegreifspiel." — **Gruppenleiter!** Morgen, Freitag, in der Zeit von 16—19 Uhr, Eintrittskarten zur Begrüßungsfeier unserer Dresdener FGJ. abholen. Zutritt nur mit Eintrittskarten.

Jugendgruppe des ZdA. Heute, Donnerstag, 19½ Uhr, finden folgende Veranstaltungen statt: Bezirk **Schöneberg:** Jugendheim Hauptstr. 15 (Thüringenzimmer, Hofgebäude 1 Tr.). Vortrag: „Arbeiterdichtung" ([illegible]). — Ab 19 Uhr Spielen auf der Spielwiese im Schillerpark. **Rasenspiele**, Volkstänze, Ballspiele.

Verantwortlich für Politik: **Richard Bernstein**; Wirtschaft: **G. Klingelhöfer**; Gewerkschaftsbewegung: **J. Steiner**; Feuilleton: **Dr. John Schikowski**; Lokales und Sonstiges: **Fritz Karstädt**; Anzeigen: **Th. Glocke**; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Hierzu 2 Beilagen, „Unterhaltung und Wissen" und „Stadtbeilage".

Das „hohe" Haus.

Das schöne Treppenhaus in der Klosterstraße.

Die Klosterstraße hat ein anderes Gesicht bekommen. Vor einem Jahrzehnt noch war sie trotz ihrer stattlichen Breite, trotz der Untergrundbahn, trotz der Nähe der lärmenden City eine der verträumtesten Straßen Berlins. Sie war voll historischer Erinnerungen, und die steinernen Zeugen vergangener Zeit standen vielleicht nirgends so dicht beieinander, wie hier in der stillen Klosterstraße. Vom schönen Barock der Parochialkirche mit ihrem sagenumwebten Glockenturm, über die zierliche Gotik der Klosterkirche bietet sie bis zum „hohen Hause" eine fortlaufende Kette Altberliner Erinnerungen. Freilich — man muß diese steinernen Runen zu lesen verstehen. Aber nur wenige Berliner kannten die Klosterstraße, denn sie war eine der Straßen, in der ein „richtiger Berliner" nichts zu suchen hatte, sie war ohne Verkehr. Das ist anders geworden. Zuerst kam das große Stadthaus; dann nisteten sich Arbeitsnachweis und Ortskrankenkasse ein, und nun wimmelt die Klosterstraße an manchen Stunden von Menschen. Und jetzt hat man gar den Durchgang am hohen Hause zu einer „Verkehrsstraße erster Ordnung ernannt, und die Elektrische klingelt da, wo noch vor wenigen Wochen halpriges Kopfsteinpflaster jedem modernen Verkehr zu spotten schien. Ob viele der neuen Passanten wohl wissen, über welch historischen Boden sie da fahren?"

Hier ist die Stelle, wo die Berliner zum ersten Male von den Hohenzollern geneppt wurden! Schon 1412 hatten die Berliner hier im Hofe des „hohen Hauses" dem von Kaiser Sigismund geschickten Friedrich I., dem Nürnberger Burggrafen, den Treueid geleistet; besonders unterwürfig hatten sie sich aber nicht gezeigt, und der Herr Burggraf mußte dafür auch beschwören, daß er sie in all ihren Privilegien und Rechten unangetastet lassen wollte. Dafür hatten sie ihm dann als „Verehrung" eine Tonne Bernauer Bier geschenkt — die kostete damals 17 Groschen. So war das erste Auftreten der Hohenzollern in Berlin ja bescheiden genug. Aber schon der zweite dieses glorreichen Geschlechts trat ganz anders auf. Als 1440 die Städte ihm in üblicher Weise geschworen hatten, da — unterließ er es, ihnen die Bewahrung ihrer „Ehren, Rechte und Gnaden" ausdrücklich zuzuschwören, wie es der betrübte Stadtschreiber unter dem ausdrücklichen Zusatz „Zu merken;" im Stadtbuch überliefert hat. „Item, zu merken für künftige Zeit! Ehe man unsern gnädigen Herren obbeschriebene Huldigung tut, muß er uns unsere Privilegia konfirmieren und die Confirmatio vorlesen lassen!" — so setzt er als Warnung für künftige Zeiten hinzu. Ach, nur zu bald sollten die Berliner merken, daß der Hohenzollern sich nicht einen Deut um ihre Privilegien kümmerte. Vorläufig saß er freilich noch in diesem „hohen Hause" an der Stadtmauer, und wenn er hereinwollte, dann mußte er höflich um Erlaubnis fragen, ob er auch seine „Gewaffneten" mitbringn dürfte. Aber einen um den anderen seiner mitgebrachten Franken setzte er rund um das hohe Haus in „Burglehen" ein, half einem um den anderen in das Bürgerrecht, und als 1442 die Berliner ihm den Einzug in Begleitung von 600 Bewaffneten versagten, als es zum ersten Berliner Aufstand gegen ihn kam, da hatte er Helfer genug in der Stadt, die ihm verräterisch die Tore öffneten. — Der Aufstand war bald niedergeworfen, und nun mußten die Schwesterstädte ihm nicht nur das Oeffnungsrecht zugestehen, sie mußten auch ihr gemeinsames Rathaus auf der langen Brücke schleifen; der Hohenzoller baute da sein „Zwing-Cölln", von dem im heutigen Schloßbau noch der „grüne Hut" im ältesten Teil über dem kleinen Gärtchen an der Spree erhalten ist. Dann nahm er ihnen noch das hohe und niedere Gericht und damit war der Berliner Bär an die hohenzollernsche Kette gelegt. Das hohe Haus aber hatte seitdem recht wechselvolle Schicksale. Als Friedrich in sein „Zwing-Cölln" zog, verlieh er es seinem Ritter Georg von Waldenfels als Lehen; im 16. Jahrhundert saßen die Berliner Patrizier Ryke drin — unter Friedrich Wilhelm war es Gouverneurswohnung. Friedrich I., der erste König, machte, seinem aufgeblasenen Wesen voll hohlem Prunk entsprechend, eine „Ritterakademie" daraus, die aber bald zugrunde ging. Von seinem praktischen Nachfolger aber wurde das alte Schloß zur Wollniederlage degradiert, und davon stammt der heute noch den Berlinern geläufige Name des alten Gebäudes „das Lagerhaus". Die Manufaktur beschäftigte über 1000 Arbeiter, unterirdische Röhren brachten das Wasser zum Färben der Tuche. Hier wurde alles Tuch für die gesamte preußische Armee hergestellt! — Anfang des 19. Jahrhunderts diente das Haus wechselnden Zwecken, auch „mechanisches Theater" und andere Vorführungen fanden in dem großen Festsaal statt. — Nun sitzt das Zollamt drin, und in dem säulengetragenen Saal links im Erdgeschoß, der so manchen lustigen Tanz gesehen haben mag, sitzen grünröckige Zöllner, zwischen den Säulen stehen die nüchternen Tische. Die schöne Renaissancetreppe ist dick mit Oelfarbe überpinselt, und der baumschattige Hof durch einen Lattenzaun geteilt, der das Bild häßlich und nüchtern zerreißt. Nun hat man dem hohen Hause gar an der Ecke ein Stück seiner früher meterdicken Mauer weggeschnitten, um dem Verkehr Platz zu schaffen, und häßlich, wie vernarbter Aussatz, wirkt die mit mißfarbenem Putz übertünchte Stelle. Es ist, als habe die neue Zeit dem alten Haus da einen deutlichen Puff mit dem Ellenbogen gegeben: „Platz da — jetzt komme ich" . . . . .

Schwarzrotgold in Potsdam.

Auch ein Stück Flaggenstreit. — Etwas für Preußenregierung und Magistrat Berlin.

Es gibt einen Potsdamer Bootsplatz, der ganz im Gegensatz zu den sonstigen Gepflogenheiten der Rauscherschen Residenzstadt mit einer schwarzrotgoldenen Reichsfahne beflaggt wird. Dies war aber ein Leichtsinn! Denn in den königlich Potsdamer Gewässern verkehren in der Hauptsache nur ehemalige kaiserliche Kriegsschiffe: Sie führen, und mag es sich auch um ein noch so kleines Paddelboot handeln, die alte wilhelminische Kriegsflagge. „Koofmichs", die es dunnemals nicht bis zum Leutnant der Landwehr oder Reserve gebracht haben, sind allenfalls Steuermänner auf kleine Fahrt für Handelsschiffe und zeigen ein blankes Schwarzweißrot. Schwarzrotgold? Pfui Deibel! Wir Potsdamer Seehelden! Das Bootshaus setzte sich also schwer in die Nesseln, die Kündigungen hagelten nur so. Wir nennen Beispiele:

1. **Staatsanwaltschaftsrat Fritz Conrad**, Berlin NO., Friedenstraße 5. Er erklärte, unter der schwarzrotgoldenen Flagge mit seinem Kahn auf dem Bootsplatz unmöglich bleiben zu können. Herr Reichsjustizminister Hergt wird wahrscheinlich der Ansicht sein, daß Herr Conrad aus diesem Grunde höchst geeignet ist für einen Posten, an dem er als staatlicher Ankläger in Sachen fungieren kann, die sich aus dem Gesetze zum Schutze der Republik ergeben. Der preußische Justizminister Schmidt ist hoffentlich entgegengesetzter Meinung.

2. **Fabrikant Buczilowsky**, Berlin W., Blumenthalstr. 13. Er ist — neben seinem Hauptberuf als Potsdamer Kapitän — **alleiniger Lieferant der Stadt Berlin für Turn- und Sportgeräte.** Unser Oberbürgermeister, der erfreulicherweise sehr viel für Turnhallen und Sportplätze übrig hat, außerdem aber ein aufrechter Republikaner ist, wird den Fall, wie wir annehmen, in den Akten notieren.

3. **Hauptmann a. D. Nippe**, Berlin, Flensburger Str. 15. Wie wir zuversichtlich vermuten, hat dieser Häuptling gleichzeitig mit seinem Affront gegen die deutschen Nationalflaggen auch auf die Pension verzichtet, die er bisher von der versl..... Republik bezog.

Im ersten und zweiten Fall glauben wir richtig zu tippen. Im dritten Fall haben wir uns bestimmt geirrt!

Aschinger und die Republik.

Der Aschinger-Konzern hat in einer feierlichen Proklamation versprochen, zu Ehren des 80. Geburtstages unseres Reichspräsidenten Hindenburg auf seinem Zentral-Betriebsgebäude in der Saarbrückener Straße die Reichsfarben aufzuziehen. Wir wüßten aus Anlaß dieses republikanischen Feiertages noch einen anderen Akt, den wir dem nunmehr offenbar 50prozentigen Hotel- und Restaurationsbetrieb zur Durchführung empfehlen würden:

Im Restaurant „Leipziger Hof", einem der größten Lokale am Potsdamer Bahnhof, das einen der „bürgerlichen" Aschinger-Betriebe darstellt, hängen seit Jahr und Tag die nahezu lebensgroßen Bildnisse Wilhelms des Landflüchtigen und seines in Nibelungentreue verbundenen Franz Joseph an den Wänden — unbekümmert um Revolution und Republik! Wie wäre es, wenn der Aschinger-Betrieb diese stummen Zeugen einer glücklicherweise vergangenen Zeit nunmehr beim republikanischen Großreinemachen in seinen Lokalen zugleich mit auf den Boden wandern ließe? Seiner „wirtschaftlichen" Einstellung, von der alle seine Kundgebungen gar so viel Wesens machen, würde eine solche „Tat" jedenfalls entsprechen. Wir kennen immerhin Hunderte von Republikanern, denen angesichts der monarchistischen Demonstration an den Wänden des „Leipziger Hofs" der Appetit in diesem Lokal vergangen ist!

Eine neue weltliche Schule in Groß-Berlin. Der Freien Schulgemeinde Köpenick ist es nach langem Warten und nach vieler Mühe gelungen, die Behörden zu veranlassen, zum 1. Oktober d. J. eine Sammelschule für Kinder ohne Religionsunterricht in Köpenick zu errichten. Kinder sind bei folgenden Genossen für die weltliche Schule anzumelden: Erwin Mante, Berlin-Köpenick, Dahlwitzer Platz 3; Konrad Fiedler, Berlin-Köpenick, Biesdorfer Straße 6a; Paul Pohle, Köpenick, Elisabethstr. 6; Max Tolksdorf, Köpenick, Glienicker Str. 3c; Heinrich Staschke, Friedrichshagen, Kirchstr. 25.

Die Silberschwärme

Von Rex Beach

[Nachdruck verboten

51]

Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von Julia Koppel

Cherry, Boyd und Clyde bestiegen die Schiffsjolle und begaben sich an Land, indem sie es George überließen, mit dem Löschen der Ladung zu beginnen. Die lange Seereise hatte die Fischer gelangweilt und sie stürzten sich jetzt auf die Arbeit. Nachdem das Boot eine Strecke von ungefähr drei Viertelmeilen zurückgelegt hatte, legten die Insassen an Cherrys Landungsbrücke an, wo sie von Constantine und Chakavana erwartet wurden. Letztere war ganz hysterisch vor Freude, ersterer gab seine Freude dadurch zu erkennen, daß er seine weißen Zähne zeigte und unverständliches Englisch plapperte. Sogar die Schlittenhunde, die durch Müßiggang fett geworden waren, begrüßten ihre Herrin mit wildem Geheul.

„Himmel!" rief Alton Clyde, für den alles neu und interessant war, „das sind ja die reinen Wölfe! Beißen sie nicht?" Und dann wollte er alles sehen. „Das Haus ist ja wie eine Dekoration auf dem Theater!" rief er. „Hier gefällt es mir, hier will ich bleiben und zur Natur zurückkehren!"

Als sie aber durch den Laden, dessen Borde jetzt traurig leer waren, in Cherrys behagliche Wohnung kamen, kannte seine Begeisterung keine Grenzen. Schließlich aber stiegen er und Boyd wieder ins Boot, um sich zum Grundstück der Fabrik rudern zu lassen, vor dem die „Bedford Castle" vor Anker lag; sie blieben dort an Land, bis die Dunkelheit sie zwang, an Bord des Dampfers zurückzukehren.

20.

Der große George hatte die Zeit nicht unnütz verstreichen lassen. Die Bugsierboote waren schon ins Wasser gelassen, während neben dem Schiff ein Holzfloß gebaut wurde. Kaum war es fertig, als es mit Kisten, Kasten und Gegenständen aller Art beladen, zur Flutzeit an Land bugsiert wurde. Als es fort war, nahm ein anderes seinen Platz ein und andere folgten. Die ganze Nacht flammten die Fackeln, und das Deck dröhnte von nicht endender Geschäftigkeit. Am Morgen schickte Boyd eine Abteilung Fischer an Land, die den Boden für die Fabrikgebäude roden sollten, und den ganzen Tag legten Flöße mit Holz und Baumaterial am Ufer an.

Boyds Ausbildung als Ingenieur kam ihm jetzt zustatten, denn tausend Dinge erforderten sachliche Aufsicht; auch Georges Tüchtigkeit kam jetzt zu ihrem vollen Recht, und es dauerte nicht lange, da war Ordnung in das Unternehmen gekommen, das zuerst wie ein hoffnungsloses Chaos ausgesehen hatte. Als die „Juliet" eine Woche später mit Willis Marsh an Bord vor Anker ging, standen die Arbeiterwohnungen fix und fertig da, und der neue Bauplatz war wie ein emsiges Bienenhaus. Marsh, wütend, daß sein Rivale ihm zuvorgekommen, war sich darüber klar, daß der Kampf jetzt bis aufs Messer gehen würde, denn jeder von ihnen war bereit, mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln, ehrlichen und unehrlichen, zu kämpfen. Wohl war Emerson ein junger romantischer Mann, der wie die Ritter für die Liebe einer Frau kämpfte, doch hatte er bewiesen, daß er nicht nur aus Romantik zusammengesetzt war, sondern im entscheidenden Augenblick ein gefährlicher Gegner werden konnte. Am Tage nach Marshs Ankunft trafen die beiden Rivalen zum erstenmal zusammen. Die Zeit, wo sie ihre Gefühle hinter kühler Höflichkeit verbergen konnten, war vorbei, hier in dem rauhen Lande standen sie sich Aug in Aug als Feinde gegenüber.

Im Laufe der nächsten Wochen begannen die Segelschiffe sich einzufinden; sie kamen unter vollen Segeln und warfen dicht neben den Dampfern Anker; jetzt, wo das Eis nördlich gegangen war, stand ihrer Ankunft nichts mehr im Wege, und im Hafen war bald ein lebhaftes Getriebe von dampfenden Bugsierbooten, schweren Prahmen und Flotillen von kleineren Booten.

An dem Morgen, als das letzte Schiff angekommen war, erwartete Emerson und seine Freunde eine große Ueberraschung. Cherry war wie gewöhnlich zum Bauplatz gekommen, sie ließ keinen Tag vergehen, ohne sich persönlich vom Fortgang der Arbeit zu überzeugen, und Clyde war eben nach einem späten Frühstück an Land gekommen. Sie beobachteten George, der einen Kran dirigierte, der ausgeladen werden sollte, als sie plötzlich hinter sich eine bekannte Stimme hörten: „Hallo, Kameraden! Hier sind wir wieder alle beisammen."

Sie drehten sich um und sahen einen zerlumpten, abgemagerten, bärtigen Mann vor sich, der ihnen freundlich zulächelte. Kein Zweifel, es war Fraser! Aber wie verändert, sein Aeußeres bot ein Bild des Hungers und der Mißhandlung.

„Fraser!" riefen sie wie aus einem Munde, und dann drückten sie ihm seine schmutzigen Hände und klopften ihm den Rücken. Durch den Lärm herbeigerufen, kam jetzt auch der große George, und beim Anblick des Kameraden mußte er lachen.

„Gut, daß du da bist, Freund!" rief er, „wie in aller Welt aber bist du hergekommen? Du siehst aus, als ob du den ganzen Weg zu Fuß zurückgelegt hättest."

Fraser richtete sich würdevoll auf und sagte in einem dramatischen Ton: „Ich habe mich durchgearbeitet! Dort auf jenem verfluchten Segelboot." Er zeigte mit einer theatralischen Gebärde auf das zuletzt angekommene Schiff.

„Wie aber bist du der Polizei entkommen?" fragte Boyd.

„Ach, das war eine Kleinigkeit. Aber die Fahrt hierher! Hu, Kinder, ich habe gearbeitet! Er blickte von einem zum andern und fügte in einem wehleidigen Ton hinzu: „Ich war an Bord des Seglers Mädchen für alles!"

„Erzähle," bat Cherry.

„Ja," stimmte Boyd ein, „erzähle von Anfang an."

„Als die Polizei erfuhr," begann Fraser, „daß sie den Falschen erwischt hatte, ließ sie mich laufen. Als ich frei war, wollte ich euch natürlich so schnell wie möglich folgen, und weil ich weiß, daß zu diesem Badeort keine Luxuszüge gehen, versteckte ich mich im Lastraum der „Blessed Isle", das ist der Name des verfluchten Segelschiffes, mit dem ich gekommen bin. Ein Matrose hatte mir versprochen, mir etwas zu essen zu bringen. Als er sich aber achtundvierzig Stunden, oder war es vielleicht ein ganzes Jahr, nicht blicken ließ, schlich ich mich zu einer Luke und miaute wie eine Katze. Ich glaube, die ganze Bande hatte sich verabredet, mir diesen Streich zu spielen, ich bot ihnen Bezahlung an, aber nein, man erlaubte mir, für die kostenlose Ueberfahrt zu arbeiten. Der Küchenjunge war durchgebrannt, versteht ihr? Der Segler hatte dreihundert Mann Besatzung, und ich hatte nichts anderes zu tun, als bei dem Koch in die Lehre zu gehen, bei Tische aufzuwarten, das Geschirr aufzuwaschen, Fußböden zu scheuern, die Betten der Offiziere zu machen, sechs Scheffel Kartoffeln jeden Tag zu schälen, Wäsche zu waschen und noch allerhand Extraarbeit zu verrichten. Oh, es war eine feine Stellung! Ich träume noch immer von Kartoffelschalen und Fleischsehnen. In meinen Adern fließt Aufwaschwasser, und das ganze Universum erscheint mir wie ein schmieriger Teller. Natürlich war ich an Bord des langsamsten Schiffes geraten, drei Wochen lagen wir im Eise fest, und an Bord arbeitete niemand außer den Möwen und ich."

(Fortsetzung folgt.)

„Old Glory" verloren.

Es kann leider kaum einem Zweifel mehr unterliegen, daß das Flugzeug „Old Glory", das in Old Orchard im Staate Main zum Fluge nach Rom aufgestiegen ist, gleich den anderen Ozeanfliegern der letzten Wochen als verloren gelten muß. Die SOS-Rufe der „Old Glory" sind wohl von drei Dampfern auf der Ozeanreise vernommen worden. Es war aber bisher nicht möglich, das verunglückte Flugzeug oder seine Insassen aufzufinden. Aus New York meldet gestern abend ein Telegramm:

New York, 7. September.

Der Dampfer „Transsylvania" hat die Stelle erreicht, an der sich das Flugzeug „Old Glory" befinden sollte aber keine Spur von ihm gefunden.

Auf der Suche.

New York, 7. September.

Der Dampfer „Transsylvania" hat auf die SOS-Rufe des „Old Glory" seinen Kurs geändert, um dem Flugzeug zu Hilfe zu eilen. „Old Glory" befindet sich nach Schätzung des Dampfers auf Grund der SOS-Rufe 83 Meilen von der „Transsylvania" entfernt, 49,50 Grad nördlicher Breite und 41,14 Grad westlicher Länge. Weitere Einzelheiten berichtete das Flugzeug nicht. Schiffsberichte betonen, daß angesichts des starken Wellenganges auf dem Atlantic Hilfe vor Tagesanbruch wahrscheinlich unmöglich sein werde.

New York, 7. September.

Der Dampfer „Transsylvania" meldet, daß er in einem Umkreis von 30 Meilen vergeblich nach der „Old Glory" gesucht habe. Der Dampfer wird seine Nachforschungen fortsetzen.

Kein Lebenszeichen mehr von Bertaud.

New York, 7. September.

Drei Schiffe sind jetzt auf der Suche nach Bertauds Flugzeug „Old Glory" unterwegs. Man hat keinen Radioruf mehr von Bertaud gehört, so daß man befürchtet, daß das Flugzeug bei dem hohen Wellengang auf dem Meer teilweise bereits unter Wasser ist.

Zwischenlandung des „Royal Windsor" auf Neufundland.

New York, 7. September.

„Royal Windsor", der heute zu seinem Englandflug gestartet ist, wird in Harbour Grace auf Neufundland eine Zwischenlandung vornehmen.

Ein neuer Ozeanflieger unterwegs.

New York, 7. September.

Das kanadische Flugzeug „Sir John Carling" ist heute in Habor Grace zum Flug nach London gestartet.

Die Weltflieger Brock und Schlee.

Kalkutta, 7. September.

In einer Unterredung mit dem Berichterstatter des Reuterbureaus erklärten die beiden Weltflieger Brock und Schlee, da sie bereits zwei Tage verloren hätten, hofften sie, wenn sie viel Glück hätten, den Flug in 28 Tagen beenden zu können und so den Rekord von 28 Tagen und 14 Stunden zu schlagen. Die endgültig beschlossene Route für den Rest der Fahrt ist: Rangun, Bangkok, Hanoi, Hongkong, Schanghai, Tokio und dann über die nördlich liegenden Inseln nach den Vereinigten Staaten.

London, 7. September.

Die amerikanischen Weltflieger sind auf dem „Stolz von Detroit" von Kalkutta kommend, in Rangoon eingetroffen. Die Flieger berichten, daß die Strecke Kalkutta—Rangoon die schwierigste war, die sie bisher durchflogen. Das Flugzeug geriet in einen Monsun und mußte zweimal umkehren und seine Richtung ändern.

Lebendig verbrannt.

Die gefährliche Spirituslampe.

Ein schweres Brandunglück ereignete sich gestern in dem Hause Prinz-Adalbert-Straße 5 zu Karlshorst. In einem Kellerladen betreibt hier der 64jährige Karl Nagelschmidt eine Korbmacherei. N. hantierte mit einer Spirituslampe, die plötzlich explodierte, so daß seine Kleider in Brand gerieten. Dem alten Manne gelang es nicht mehr, das Freie zu gewinnen, er verbrannte bei lebendigem Leibe. Das Feuer, das auf die leicht brennbaren Hölzer übergegriffen hatte, konnte von der Feuerwehr nach kurzer Zeit gelöscht werden.

Unfall eines Rotationsflugzeugs.

Bei den Filmaufnahmen des Zaschka-Rotationsflugzeugs für eine ausländische Wochenschau löste sich auf ungeklärte Weise ein Stahlrohr der rotierenden Tragflächenkonstruktion und verfing sich in dem nicht rotierenden Rumpfgestell. Glücklicherweise befand sich der Versuchsapparat nur knapp über dem Erdboden und der Anprall erfolgte bei abgestelltem Motor. Trotzdem war aber die durch den Kreisel und dem rotierenden Tragflächensystem innewohnende Energie hervorgerufene Wucht derart, daß das Rumpfgestell und ein Teil der Flächenträgerkonstruktion vollkommen zertrümmert wurden. Oberingenieur Zaschka, der die Maschine bei den Hubvorführungen selbst bediente, blieb unverletzt. — Wie bereits früher gemeldet, handelt es sich bei den Versuchen um ein neues Flugzeugsystem, das ein Mittelding zwischen einem Hubschrauber und einem Drachenflugzeug darstellt. Die mit der Versuchsmaschine bisher angestellten etwa 400 Versuche bewiesen die Richtigkeit der von Zaschka seit Jahren aufgestellten Berechnungen, wonach mit einem langsam rotierenden Tragflächensystem eine verhältnismäßig große Hubkraft erreicht wird. Auch die Brauchbarkeit des Kreisels als Stabilisator und Energiequelle für den Gleitflug hat sich bereits bei dem Versuchsapparat herausgestellt. Gegenwärtig wird das Projekt einer flugtüchtigen Maschine bearbeitet, so daß — nach Klärung der finanziellen Angelegenheit — das von Dach zu Dach fliegende und in der Luft stillstehende Flugzeug vielleicht recht bald verwirklicht wird.

Großflugtag Tempelhof.

Wie bereits mehrfach bekanntgegeben, findet am kommenden Sonntag, 3 Uhr nachmittags, auf dem Tempelhofer Feld der diesjährige Großflugtag im Rahmen der Berliner Turn- und Sportwoche unter dem Protektorat des Oberbürgermeisters Böß statt. Die mannigfachen Flugzeugtypen werden vertreten sein und schon dadurch das Interesse der gesamten Bevölkerung anziehen. Beginnend mit den großen dreimotorigen Verkehrsflugzeugen der Deutschen Lufthansa, von Junkers, Rohrbach, Albatros, Dornier, Focke-Wulf u. a., werden die Zuschauer Sportflugzeuge der verschiedensten Konstruktionen vorgeführt sehen, den „Flamingo" der Bayerischen Flugzeugwerke, die „Schwalbe" von Raab-Katzenstein, das Kurierflugzeug „A 35" von Junkers usw. Für den Nachwuchs der Flieger sind besonders die Schulflugzeuge, die die Fliegerschule Bornemann (Staaken) zeigen wird, wichtig. Es sind dies Doppeldecker, Type „Pelikan", der Raab-Katzenstein-Flugzeugwerke (Kassel) mit 80-PS.-Siemens-Stern-Motoren. Die Verkehrsmittel der Zukunft erfordern Führer, die sorgfältig ausgebildet werden müssen, unter ständiger Anleitung des Lehrers. Der Vorverkauf zu ermäßigten Preisen ist eingerichtet an den Theaterkassen von Wertheim, Tietz (Belle-Alliance-Straße), des KdW., sowie beim Fremdenverkehrsbureau der Stadt Berlin, Mitteleuropäisches Reisebureau, bei der Hamburg-Amerika-Linie und im Passagebureau der Deutschen Lufthansa. Ausdrücklich sei bemerkt, daß sämtliche von der Berliner Flughafen-Gesellschaft ausgestellten Dauerausweise für Sonntag, den 11. September, ihre Gültigkeit verlieren.

Noch immer Hochbetrieb im Freibad Wannsee.

Wie den Bädern an der Nord- und Ostsee, so ist auch dem Freibad Wannsee durch das warme Herbstwetter eine „Nachsaison" beschert worden, die den Pächtern für die materiellen Verluste und den Wasserfreunden für die entgangenen Strandfreuden der sommerlichen Regenperiode eine unverhoffte Entschädigung gewährt. So wurden am vergangenen Sonntag 20 000 Besucher gezählt und an den Wochentagen durchschnittlich 8000. Das sind Zahlen, die in keinem verflossenen Jahre erreicht wurden. Seit Mai dieses Jahres haben die Besucherzahlen eine dauernde Aufwärtsbewegung gezeigt. Den Rekord bildete der Juli mit 388 990 Besuchern, während die niedrigste Zahl der Mai mit 43 516 aufwies. Insgesamt haben in dieser Saison bisher 830 477 Personen das Bad aufgesucht. Angesichts des anhaltenden schönen Wetters ist es sehr gut möglich, das eine Million erreicht wird, womit es dann Tatsache wäre, daß durchschnittlich jeder vierte Berliner das Freibad Wannsee besucht hätte. Und mit besonderer Genugtuung kann es vermerkt werden, daß auch in diesem Jahre im Bereich des Freibades kein Todesopfer zu beklagen war. Das ist vor allem dem ausgezeichnet und großzügig organisierten Wach- und Rettungsdienst zu verdanken, dem sich Hunderte von Schwimmern, die sämtlich dem „Arbeiter-Schwimmer-Bund" angehören, ehrenamtlich zur Verfügung gestellt hatten. Am 30. September findet der Badebetrieb sein Ende.

Dahlienschau der Kleingärtner.

Der Ehrgeiz und die Schaffensfreude der Siedler läßt sie jetzt im Spätsommer ernten, was sie das Jahr über ihrem kargen Boden abgerungen haben, und voll berechtigtem Stolz laden sie das Publikum ein, die Früchte ihres Fleißes zu bewundern. So veranstaltet der Kleingartenverein „Guter Wille" auf dem Tempelhofer Ostfeld in diesen Tagen eine Dahlienschau, die im Beisein des Oberbürgermeisters Böß und zahlreichen anderen behördlichen Vertretern durch den 1. Vorsitzenden des Bezirksverbandes Tempelhof, Taubert, eröffnet wurde. Die Ausstellung bietet ein prächtiges, farbenfrohes Bild der verschiedenartigsten Dahlienarten, die in 350 Sorten in Stauden und in über 500 Sorten in Schnittblumen vertreten sind. Das ist ein Blühen und Leuchten in den prächtigsten sommerlichen Farben, und man denkt bei der reichen Fülle des Gebotenen unwillkürlich an großangelegte Gartenkulturen. Es ist wirklich ein lobenswertes Stück Arbeit, das diese Menschen in ihren paar Freistunden hier zuwege gebracht haben. Wes das Herz voll ist, davon läuft die Zunge über, und so brachte man bei dieser Gelegenheit dem Oberbürgermeister endlich einmal persönlich seine Wünsche um Erhaltung und Schutz der Kleingärten vor. Die Kleingärtner haben ja im Laufe der Zeiten wirklich den Beweis erbracht, wie sehr es ihnen vor allem darum zu tun ist, hier in Licht, Luft und Sonne eine gesunde Jugend heranwachsen lassen zu können, und wie andererseits die Pflege und Bebauung des Landes auch in kultureller Hinsicht große Vorteile mit sich bringt. Oberbürgermeister Böß versprach den Siedlern seine Unterstützung.

Großer Diebstahl im Autobus.

Für 45000 M. Juwelen erbeutet. — Hohe Belohnung.

Der Berliner Vertreter einer Pariser Brillantenfirma, der schon lange im Westen Berlins wohnt, wurde gestern schwer bestohlen. Er hatte aus Paris eine Sendung Juwelen im Werte von 45 000 M. erhalten und wollte sie gestern Berliner Juwelieren vorlegen. Den Schatz trug er in einem schwarzledernen Brillantenportefeuille in seiner krokodilledernen Mappe. Mittags ging er die Uhlandstraße entlang nach dem Fasanenplatz bis zur Meierottostraße, wo ihn seine Frau erwartete. Diese begleitete ihn dann bis zur Gedächtniskirche. Hier bestieg er allein um 12½ Uhr einen Autobus der Linie 2, mit dem er bis zur Ecke Unter den Linden-Friedrichstraße fuhr. Der Wagen war dicht besetzt, er hatte aber einen Sitzplatz und nahm während der Fahrt nichts Verdächtiges wahr. Als er nun aber die Sendung einem Juwelier zeigen wollte, entdeckte er, daß das Portefeuille aus der Mappe verschwunden war. Es hatte in 60 Briefchen Brillanten aller Größen von $^1/_{100}$ Karat bis zu 4½ Karat, einen Platinring mit der Hälfte einer kreisrunden echten Perle von 1½ Zentimeter Durchmesser und verschiedene kleinere Schmucksachen, alles zusammen für 45 000 M., enthalten. Die Mappe war an der einen Seite geöffnet und der Dieb muß hier, ohne daß der Bestohlene etwas merkte, hineingefaßt und das Portefeuille herausgeholt haben. Der Vertreter glaubt jetzt, daß er schon ein paar Tage lang von einem Manne beobachtet worden sei, kann diesen aber nicht beschreiben. Auf die Wiederbeschaffung der Juwelen hat er eine hohe Belohnung ausgesetzt. Mitteilungen an Kriminalkommissar Lobbes, Dienststelle C. 3, im Polizeipräsidium.

Wochenendzug nach Helgoland.

Am kommenden Sonnabend und Sonntag, den 10. und 11. September, läßt die Reichsbahndirektion Berlin bei ausreichender Beteiligung einen Sonderzug 4. Klasse zu ermäßigten Fahrpreisen nach Hamburg verkehren, der den Teilnehmern die Möglichkeit bietet, eine Seefahrt mit der „Cobra" nach Helgoland zu unternehmen. Der Zug fährt ab Berlin (Lehrter Bahnhof) am Sonnabend um 13.02, an Hamburg 18.21 Uhr. Die Rückfahrt erfolgt Sonntag nacht ab Hamburg 0.30, an Berlin Montag 6.30 Uhr. Am Sonntag um 6.45 Uhr fährt die „Cobra" von St. Pauli-Landungsbrücken nach der Insel Helgoland, die sie mittags erreicht. Zum Besuch der Insel und zum Baden stehen 3½ Stunden zur Verfügung. Der Dampfer ist am Sonntag um 23 Uhr wieder in Hamburg. Für die Uebernachtung in Hamburg werden gleichzeitig mit der Fahrkarte noch Zuschlagkarten ausgegeben . Die Preise betragen für die Uebernachtung 4,60 M. und 5,50 M. Der Fahrpreis Berlin—Helgoland und zurück beträgt 22,80 M., Berlin—Hamburg und zurück 12,80 M. Reisende, die sich erst in Hamburg zur Fahrt nach Helgoland entschließen, können auf dem Dampfer eine Zusatzkarte zum Preise von 12 M. lösen. Die Fahrkarten werden bei der Fahrkartenausgabe des Lehrter Bahnhofs, sowie bei den vier Ausgabestellen des Mitteleuropäischen Reisebureaus: Potsdamer Bahnhof, Bahnhof Friedrichstraße, Kaufhaus des Westens und Unter den Linden 57/58, verkauft.

Ein Achtzigjähriger. Genosse Heinrich Schulz, Schwedter Straße 34, begeht am 8. September in geistiger und körperlicher Frische seinen 80. Geburtstag. — Seit 1895 ist er Mitglied der Sozialdemokratischen Partei und beteiligt sich heute noch an allen Veranstaltungen der 6. Abteilung. Schulz war im Jahre 1872 Mitbegründer des Allgemeinen Deutschen Maurervereins, der dann ein Jahr später aufgelöst wurde. 1873 trat er dem Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein, dessen Vorsitzender Hasenclever war, bei. Nachdem das Koalitionsrecht wieder hergestellt war, wurde er 1880 Mitbegründer des Lokalvereins der Maurer, dem er bis zur Gründung des Zentralverbandes der Maurer 1894 angehörte. Mitglied des Zentralverbandes ist er heute noch. Seit 20 Jahren ist Genosse Schulz Invalide.

Wahnsinnstat eines Vaters.

Zwei Kinder in den Teich geworfen, dann Selbstmord.

Wahlstatt bei Liegnitz, 7. September.

Eine furchtbare Tat ist in der benachbarten Ortschaft Rosenau verübt worden. In der Nacht zum 6. September, als seine Frau fest eingeschlafen war, stand der Dominalvogt Stein von seinem Lager auf, nahm das etwa 1½ Jahre alte Kind aus der Wiege und das bei der Mutter schlafende 6 Wochen alte Kind an sich, begab sich mit den beiden Kindern an den Dominalteich und warf sie ins Wasser, in dem sie ertranken. Dann ging er an die Bahnstrecke Liegnitz—Königszelt und legte sich unweit des Neudorfer Weges auf die Gleise. Der herankommende Zug überfuhr ihn und trennte ihm den Kopf vom Rumpf. Als am Morgen die Frau erwachte und das Fehlen ihrer Kinder und ihres Mannes feststellte, begab sie sich, von fürchterlicher Ahnung gepackt, auf die Suche und fand nach kurzer Zeit die Leichen der beiden Kinder in dem Teich. Inzwischen war auch die verstümmelte Leiche Steins aufgefunden worden, der die Tat anscheinend in einem Anfall von Geistesstörung begangen hat.

Wintergarten. Die Varietébühne am Bahnhof Friedrichstraße bringt ihrem Publikum anläßlich des 40jährigen Bestehens ein Jubiläumsprogramm. Als große Vortragskünstlerin rechtfertigt Josma Selim ihren Ruf und die für sie gemachte große Reklame. Die Erz-Wienerin bringt von ihrem Gatten Dr. Ralph Benatzky gedichtete und vertonte „Alt-Wiener Guckkastenbilder", die sie köstlich vorträgt. Der Ukrainische Volkschor setzt sich aus kultivierten Sängerinnen und Sängern zusammen, die mit der Eigenart ihrer heimatlichen Gesänge vertraut machen. Gaston und Andrée sind ein sensationelles Tänzerpaar, bei dem nicht festzustellen ist, wo die Akrobatik aufhört und der Tanz anfängt. Schwierigste Balancestücke vollführt Frank am pendelnden Reck, die 7 Mounters sind prächtige Handvoltigeure, als Wirbelwindakrobaten produzieren sich die 2 Holtanos und Alfred Loyals macht auf der Bühne einen lustigen Hundezirkus auf. Der Humor ist bei den lustigen Faßspringern Peters und Billy, die vor einem Jahre bereits im Zirkus Busch ihren akrobatischen Ulk machten, und bei den „lustigen Maurern" Foy und Fey gut aufgehoben. Basques ist der „Mann auf der Walze". Auf 6 Meter hohem Stahlmast hat der Mann eine Plattform von Tablettgröße anbringen lassen. Eine Walze von etwa 30 Zentimeter Durchmesser belegt er mit einem Brett und mit dieser Apparatur balanciert er auf dem Podest, jeden Augenblick gewärtig, mit Walze und Brett in die Tiefe zu stürzen. Doch das genügt Basques noch nicht: er kleidet sich, immer auf der Brettwippe stehend, vollkommen, einschließlich der Beinkleider, an, um dann schließlich wohlverdienten Beifall zu ernten.

Erdbeben in Tokio.

Tokio, 7. September.

Ein starkes Erdbeben, das mehrere Minuten dauerte, wurde heute in einem großen Teil Zentraljapans wahrgenommen. Bisher wurden weder Tote noch Verletzte, noch Sachschäden gemeldet.

Verhaftung zweier Falschmünzer.

Düsseldorf, 7. September.

Die Polizei verhaftete den Kaufmann Otto Fülling und den Chauffeur Otto Hanebeck, die bei der Verausgabung falscher Zweimarkstücke betroffen worden waren. In der ermittelten Falschmünzer-Werkstatt wurden falsche Zweimarkstücke und die zur Herstellung benutzten Platten und Chemikalien gefunden und beschlagnahmt.

Der richtige Nachtisch

ist und bleibt ein Oetker-Pudding.

Er ist eine Freude für die Jugend und ein köstliches Labsal für die Erwachsenen. Nahrhaft, wohlschmeckend, leicht verdaulich und preiswert sind die Merkmale der **Oetker-Puddings,** *die jetzt in noch besserer Qualität hergestellt werden als bisher und zwar durch Verstärkung des Aromas und durch Zusatz von feinstem Reispuder. Auch enthalten Dr. Oetker's Puddingpulver die für den Körperaufbau und die Blutbildung notwendigen mineralischen Salze. Infolge großen Umsatzes sind Dr. Oetker's Puddingpulver stets überall in frischer Ware zu haben.* **1 Stück 10 Pfennig.**

Verlangen Sie in den einschlägigen Geschäften auch **Dr. Oetker's neues farbig illustriertes Rezeptbuch, Ausgabe F** *für 15 Pfennig, wenn nicht vorrätig gegen Einsendung von Marken von*

Im Berliner Hausfrauen-Verein kommt Dr. Oetker's Puddingpulver zur Verwendung.

Dr. August Oetker, Bielefeld.

[illegible]

Die Arbeiten des neuen Berlin.

Aus dem Nordosten des früheren Berlin.

Der Bezirk Prenzlauer Berg ist zum großen Teil von einer rein proletarischen Bevölkerung bewohnt. Im Gegensatz zu den meisten anderen Innenbezirken ist hier noch unbebautes Gelände vorhanden, so daß die Verwaltung für die Schaffung neuer kommunaler Einrichtungen ein gewisses Maß von Bewegungsfreiheit behalten hat. Litte Berlin nicht unter der katastrophalen Finanznot der Nachkriegszeit, so könnten hier im Interesse der Bevölkerung schon jetzt großzügige Arbeiten durchgeführt wrden. Trotz der geldlichen Schwierigkeiten ist es dem Bezirk aber doch gelungen, eine ganze Reihe von Einrichtungen zu schaffen, die geradezu vorbildlich geworden sind; vor allem in der Fürsorge für Arme und Kranke kann der Nordosten des alten Berlins auf namhafte Erfolge zurückblicken.

Die Bautätigkeit.

Selbstverständlich besteht auch hier wie in allen Bezirken von Berlin eine **erhebliche Wohnungsnot.** Man kann daher mit Genugtuung feststellen, daß es in diesem Jahre endlich geglückt ist, die Wohnbautätigkeit zu verstärken. Gemeinnützige Baugesellschaften, vor allem die „Gehag", sind an der Errichtung von Neubauten hervorragend beteiligt. Augenblicklich werden im Bezirk etwa **875 Wohnungen durch Neubau** geschaffen und **712 sollen noch in diesem Jahre in Angriff genommen werden.** Den Einfluß der Inflation zeigt die Tatsache, daß **im Jahre 1924 eine einzige Wohnung** gebaut werden konnte. Im Jahre 1925 betrug die Zahl der neuen Wohnungen 69, 1926 wiederum nur 12, aber im ersten Halbjahr 1927 stieg die Zahl bereits auf 327. Entsprechend der Vermehrung der Bevölkerung und auch in der Absicht, die Schulverhältnisse an sich zu verbessern, plant der Bezirk **eine ganze Reihe von Schulbauten.** So sollen zwei Turnhallen auf dem Schulgrundstück in der Bötzowstraße errichtet werden. Ein Erweiterungsbau für das Königstädtische Gymnasium in der Greifswalder Straße hat sich seit langem als notwendig erwiesen. In der Prenzlauer Allee sollen eine Berufsschule für Mädchen und ein Erweiterungsbau für die zehnte Hilfsschule in Verbindung mit drei übereinanderliegenden Turnhallen errichtet werden. In der Eberswalder Straße ist die Schaffung einer Gemeindeschule und auf dem Schulgrundstück in der Pappelallee der Bau einer zweigeschössigen Turnhalle mit Brausebadanlagen geplant. Ferner will der Bezirk das Wasserwerksgebäude in der Belforter Straße für die Zwecke seines Jugendamts umbauen und in der Schönlanker Straße soll eine Zentralwerkstatt der Feuerwehr eingerichtet werden. — Ein umfassendes Bauprogramm hat der Bezirk mit der Verbesserung der ihm unterstellten **Straßenpflasterung** aufgestellt. Hierfür sind die notwendigen Mittel bereits zum größten Teil bewilligt worden. Eine Reihe von Straßen wie die Knipprode-, die Thorner Straße, die Storkower Straße, die Hosemann- und Greifswalder Straße sollen teilweise oder ganz asphaltiert werden. Bei dieser Gelegenheit wird dort, wo es angebracht erscheint, auch gleichzeitig ein Radfahrweg eingebaut werden. Die Eisenbahnbrücken im Zuge der Schönhauser Allee sowie der Landsberger Allee sollen, den Erfordernissen des Verkehrs entsprechend, umgestaltet und verbreitert werden.

Kein Gemeindekrankenhaus!

Man muß die seltsame Tatsache verzeichnen, daß Prenzlauer Berg **kein eigenes Gemeindekrankenhaus** besitzt. Dafür aber ist das **Hufeland-Hospital mit seinen 1500 Betten** vorhanden. Es enthält neben einer großen inneren Abteilung eine **Abteilung für Nervenkranke, die für 500 Patienten eingerichtet** und somit die größte Anstalt dieser Art in Deutschland ist. Vor zwei Jahren wurde dem Hospital eine Röntgenabteilung angegliedert. Zur Vergrößerung der Aufnahmefähigkeit dieser Krankenanstalt soll ein Wohnhaus für Beamte und Angestellte des Hospitals errichtet werden. Auf dem alten Exerzierplatz in der Eberswalder Straße liegt das **Ambulatorium für knochen- und gelenkkranke Kinder.** Vor einigen Monaten wurde diese Anstalt ebenfalls durch eine moderne Röntgenabteilung erweitert. Ferner wurden Untersuchungsräume und neue Krankenzimmer für 32 Betten geschaffen. Insgesamt werden im Ambulatorium 300 Kinder behandelt, in der letzten Zeit haben sich zu ihnen auch 30 erwachsene Kranke gesellt. Drei Säuglingsfürsorgestellen stehen den Müttern mit Rat und Tat zur Seite. Daneben gibt es besondere **Fürsorgestellen für Schwangere, Psychopathen und Trinker.** Man beabsichtigt, im Prenzlauer Berg einen **Zentralpark** zu schaffen, in dem, von Bäumen und Blumen umgeben, ein **Mütter- und Säuglingsheim** errichtet werden soll. In engstem Zusammenhang mit diesen beiden Heimen soll eine **Entbindungsanstalt** errichtet werden. Und als Krönung all dieser Arbeiten plant der Bezirk die **Schaffung eines allgemeinen Krankenhauses für etwa 700 Patienten.** Dieses Krankenhaus soll selbstverständlich nach jeder Richtung hin modern und vorbildlich werden. Alle diese Pläne können aber erst im Laufe der nächsten Jahre verwirklicht werden. Sie sind abhängig von der finanziellen Lage Berlins. Man denkt auch an die Errichtung einer besonderen **Abteilung für Geschlechtskranke.** Es ist beabsichtigt, diese Fürsorgestelle am 1. Oktober d. J. mit dem Inkrafttreten des neuen Reichsgesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten in einer geräumigen Baracke in der Danziger Straße 62 zu eröffnen. Endlich ist der Bau einer neuen Badeanstalt in der Prenzlauer Allee geplant. Auf dem Gebiet der **Jugendwohlfahrt** wurden in den letzten Jahren wertvolle Einrichtungen geschaffen, neue sind geplant. Der Spielplatz an der einsamen Pappel soll ein Umkleidehaus und zwei neue Tennisplätze erhalten. Auf dem Gartenbaugelände in der Greifswalder Straße, das der landwirtschaftlichen Betätigung von Schulkindern offen steht, soll eine Brauseanlage eingebaut werden. Hier soll auch ein Spiel- und Sportplatz entstehen. Die Errichtung weiterer Kinderspielplätze, die Schaffung eines Kinderheims im Süden des Bezirks und die Vergrößerung des Lehrlingsheims gehören zu den nächsten Arbeiten auf diesem Gebiet.

*

So zeigt sich im ganzen gerade im Prenzlauer Berg ein lebendiges kommunalpolitisches Leben. Es ist zu begrüßen, daß der bisher vernachlässigte Nordosten der alten Stadt durch die Schaffung der größeren Einheitsgemeinde befähigt wurde, für seine Einwohnerschaft in ganz anderem Maße als früher zu sorgen.

Vögel in Berlin.

Vogelleben in der Großstadt! Ungezählt sind die Scharen der gefiederten Sänger, die auch hier trotz Lärm, Verkehr und Menschen ihre Heimstätte behalten haben. Oft wird die Ruhe der Nacht in den Parks leise von gezogenen Tönen unterbrochen, die voll und kräftig anschwellen, plötzlich wieder abbrechen. Neue Töne erklingen wieder, denen Triller und weiche, schwellende und schluchzende Töne folgen, die in verschiedener Länge und mannigfaltiger Form neumoduliert oder wiederholt werden. Die Sängerin der Nacht, **die Nachtigall,** hat ihr Lied begonnen. Feurig und reichhaltig singt sie zur Liebeszeit, weniger anhaltend zur Brutzeit. Doch nicht nur des Nachts, auch bei hellem Sonnenschein und beim rauschenden Regen ist ihr Lied zu hören. Um Johanni verstummt es für immer. Die Nachtigall trägt nur ein schlichtes graubraunes Federkleid, das auf der Unterseite einer weißlichgrauen Färbung Platz macht. Häufig ist sie auf den Wegen und Rasenflächen der Anlagen sichtbar, wie sie Nahrung suchend die Umgebung mit ihren großen dunklen Augen mustert. Die **Bachstelze** mit ihren eleganten Bewegungen und ihrem langen, wippenden Schwanz, der Haus- und der Gartenrotschwanz, alles wohlbekannte Gestalten der Stadt, der erstere fast einfarbig dunkel, der andere mit schöner rostbrauner Brust, lassen ihre Strophen von einem Hausgiebel ertönen und schicken sich zum Nestbau an. Der Schlag des **Buchfinken,** die Gesänge von Amsel und Singdrossel ertönen schon seit einiger Zeit. Die Amsel beginnt schon im Februar, um den Frühling anzukünden. Die Singdrossel nähert sich, wie vor nicht allzu langer Zeit ihre schwarze Verwandte, die Amsel, dem Menschen und gehört auch schon zu den Vögeln, die innerhalb des Verkehrs zu leben verstehen. Ursprünglich wohnte sie draußen in den Waldungen, allmählich ist sie bis in den Tiergarten und sonstigen Anlagen der Außenstädte vorgedrungen. Von da aus breitete sie sich anfangs über die Parks und Friedhöfe aus und kam so allmählich in nähere Berührung mit dem Menschen, so daß sie sich heute nicht scheut, in nächster Nähe der Beschauer ihre Nahrung zu suchen.

Wenn wir den Kreis unserer Betrachtungen auf den Vogelbestand der größeren Gärten und Anlagen ausdehnen, so müssen wir einiger wohlbekannter Gestalten gedenken. Da ist der beliebte Star, eine alltägliche Erscheinung in den öffentlichen Anlagen Berlins. Während des Sommers ist er ständiger Besucher der Rasenflächen in den Anlagen, der Schmuckplätze und an den grasbewachsenen Ufern der Kanäle. Besondere Aufmerksamkeit wird ihm zuteil, wenn sein metallisch glänzendes Gefieder im Strahle der Sonne die prächtigsten Farben zeigt.

In neuerer Zeit haben **die Dohlen** in Berlin ihre Quartiere in den verschiedensten Teilen der Stadt aufgeschlagen und nisten auf Kirchtürmen und alten Bauten. Während des Tages halten sich diese lebhaften, gewandten, immer heiteren Vögel gern auf den Fenstergesimsen der Wohnhäuser auf, während sie oftmals nächtliche Ruhe in dichtbelaubten Straßenbäumen halten. Zu weiteren täglichen Erscheinungen gehören der **Buchfink** in den Anlagen, den Friedhöfen und Außenbezirken, ferner der Grünfink, der Hänfling und seit einiger Zeit der von Süden einwandernde Girlitz. Meisen und Laubsänger, Fliegenfänger und Wendehals sind hier anzutreffen. Nicht zu vergessen **der Spatz,** der Straßenjunge der Stadt. Nächst dem Spatzen ist es **der Segler,** der in Berlin das meiste Interesse erweckt. Seine kreischenden Rufe hören wir tagtäglich aus den Lüften, besonders wenn in den Straßen der Stadt das Hasten und Treiben für kurze Zeit verstummt. Er ist ein Vogel der Lüfte, der fluggewandt und unermüdlich das Häusermeer nahrungsuchend überfliegt, aber auch manches Mal dicht über dem Erdboden seine Beute, fliegende Insekten, zu erhaschen sucht. Nicht wählerisch im Aufsuchen des Nistplatzes ist ihm jedes Loch, jede Mauerlücke, überhaupt wohl jeder geschützte Ort geeignet zum Nestbau. Findet er eine ihm passende Niststätte schon durch andere Vögel besetzt, so vertreibt er diese rücksichtslos. Sperlinge und selbst Stare müssen ihm weichen. Von allen Vögeln bleibt der Segler die kürzeste Zeit bei uns. Er kommt Anfang Mai und zieht in den ersten Tagen des August nach Süden. Nur drei Monate währt die Zeit seines Hierseins. Niemals berührt er freiwillig den Erdboden, doch werden zuweilen beinahe flügge Junge, die dem Nest entfallen sind, auf der Straße gefunden. Häufig wird er irrtümlich für eine Schwalbe gehalten. Berlin beherbergt auch die Mehl- wie **die Rauchschwalbe.** Man findet sie über die ganze Stadt verbreitet. Es ist nicht nur Mangel an Nahrung, der die Schwalben Berlin immer mehr und mehr meiden läßt, sondern die Schwierigkeit des Nestbaues. Das Sammeln des geeigneten Niststoffes, schlammige Erde und desgleichen, ist auf den asphaltierten und mit eng einander liegenden Steinen gepflasterten Straßen nicht möglich. Auch bieten die mit Oelfarbe bestrichenen Hauswände dem Nest keinen Halt. Darunter leidet besonders die liebliche **Mehlschwalbe,** deren Nest unter den Dächern der Häuser zu finden ist, während die Rauchschwalbe in den Hallen der Bahnhöfe, den Ställen usw. geeignete Niststätten findet. Den größten Teil ihres Lebens verbringen beide Arten oben in den Lüften über dem Häusermeer. Aber wenn trübe und regnerische Witterung herrscht, finden sie hier nicht die genügende Nahrung, und dann sieht man die schönen Tiere dicht über dem Straßenpflaster dahinstreichen, um Mücken und Fliegen zu erjagen

Die Jugendweihe Neukölln findet am Sonntag, dem 25. September, vormittags 10½ Uhr, im großen Festsaal des Orpheums, Hasenheide, statt. Unterricht jeden Freitag 4 Uhr im Gesangssaal der Knaben-Mittelschule, Donaustr. 120. Anmeldungen werden bis zum 15. September im Unterricht, sowie in den Vorwärtsspeditionen Neckarstr. 2 und Siegfriedstr. angenommen. Meldegebühr 50 Pf.

Jugendweihe Tempelhof. Sonntag, 25. September, 10 Uhr, im Realgymnasium Mariendorf, Kaiserstraße. — Anmeldungen zum Jugendunterricht, der zur Jugendweihe notwendig ist, bei Lehrer Bitthauer zu Beginn der Unterrichtsstunden, die jeden Mittwoch, 15—17 Uhr, in der 2. Gemeindeschule Tempelhof, Friedrich-Wilhelm-, Ecke Werderstr., stattfinden.

Die Jugendweihe für den 13. Kreis findet am Sonntag, dem 25. September, vormittags 10 Uhr, im Festsaal des Gymnasiums Mariendorf, Kaiserstr. 21, statt. Den vorbereitenden Unterricht dazu hält Genosse Bittauer jeden Mittwoch von 15—17 Uhr in der Schule Tempelhof, Werder- Ecke Friedrich-Wilhelm-Straße, ab. Alle Genossinnen und Genossen, deren Kinder die Jugendweihe empfangen sollen, werden gebeten, diese am Mittwoch in den Vorbereitungsunterricht zu schicken.

Funkwinkel.

In das Labyrinth der Ehescheidungsparagraphen des Bürgerlichen Gesetzbuches führt Maria Munk den Hörer ein. Mit der Sachkenntnis des Rechtsanwaltes spricht sie über Ehebruch, böswilliges Verlassen und andere Dinge, die mit einer Trübung der ehelichen Harmonie zusammenhängen — und dem Hörer, der nicht zufällig über juristische Kenntnisse verfügt, wirbelt der Kopf von all den raduistischen Kniffen, mit denen das Gesetz das Auseinandergehen der Ehegatten verhindert. Tatsächlich ist auf diesem mittelalterlichen Gebiet eine dringende Modernisierung notwendig. Ueber den Verkehr mit Gehörkranken spricht Taubstummenlehrer Stokschinski. Er streift nur die Gebärden- und Zeichensprache, da diese einer bildlichen Erklärung bedarf, und er gibt vielmehr Anregungen für den Verkehr mit gehörkranken Menschen. Sprechen in der gewöhnlichen Tonstärke, aber scharfes Artikulieren der Worte, besonders klares Aussprechen der Konsonanten sieht er als Hauptbedingung für eine Verständigung an. Eva Halberg, die im Rahmen der Jugendbühne eigene Märchendichtungen liest, ist eine bessere Rezitatorin als Schriftstellerin. Sie trifft im Vortrag den kindlich-naiven Ton, ohne darin zu übertreiben und ohne sich absichtlich niedlich zu machen. Von vornherein bringt sie einen liebenswürdig harmlosen Plauderton mit. Auch ihre Dichtungen wollen durchaus naiv wirken. Aber diese Naivität streift schon bedenklich das Kindische. Das Abendkonzert wird aus dem Hause der Funkindustrie übertragen. Seidler-Winkler stellt ein populäres und dabei durchaus hochwertiges Programm mit Ouvertüren, mit Bizets „Arlesienne-Suite" und mit Bruchstücken aus Opern. Seit langer Zeit hört man wieder den Tenor Eugen Transky, dessen Stimme, wie immer, außerordentlich klangvoll und sonor in der Uebertragung ist.

F. S.

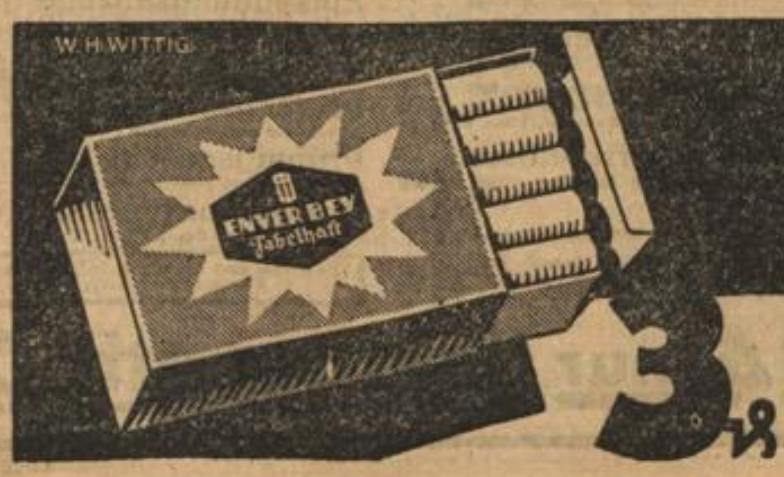
Warum Sie Verdauungsstörungen haben.

Wie man Abhilfe schafft.

Wenn Speise in den Magen eintritt, werden sofort säurehaltige Säfte abgesondert. Wenn diese Absonderung im Uebermaße erfolgt, belastet sie den Magen und verursacht Schmerzen und Beschwerden. Sofortige Linderung kann in derartigen Fällen erzielt werden, wenn man einen halben Kaffeelöffel Biserirtes Magnesia-Pulver oder zwei bis drei Tabletten in ein wenig Wasser direkt nach dem Essen einnimmt. Dies neutralisiert prompt und schnell den Säureüberschuß, beseitigt die übermäßige Gärung und stellt sofort schmerzlose normale Verdauung her. Kaufen Sie noch heute ein Paket Biserirte Magnesia, nehmen Sie sie, wie auf der Gebrauchsanweisung angegeben, und Sie werden über Verdauungsbeschwerden nicht mehr klagen.

Wichtig! Hüten Sie sich vor Nachahmungen und bestehen Sie darauf, nur die echte Biserirte Magnesia zu erhalten, die den Namen Bismag Ltd. London trägt.

12 Mark der neue Herren Ulster Stoff
Koch u. Seeland
Gertraudtenstr. 20/21 gegenüb. Petrikirche



ENVER BEY
Fabelhaft
Neu! 9/M dick u. rund

Auf allgemeinen Wunsch bringen wir die beliebte Enver Bey Fabelhaft auch ohne Mundstück, dick und rund. Verlangen Sie diese neue Qualitäts-Zigarette, sie ist überall zu haben.

Die Flaggenaffäre von Friedenau.

Bezirksbürgermeister Berndt gegen Oberbürgermeister Böß.

Das im „Vorwärts" geschilderte entschlossene Vorgehen des Berliner Oberbürgermeisters Böß gegen die Beflaggung eines Friedenauer Schulhofes mit schwarzweißroten Fahnen wurde gestern in der Bezirksversammlung Schöneberg von der deutschnationalen Fraktion in einer Anfrage zur Besprechung gebracht. Der deutschnationale Stadtverordnete Major a. D. Merckel behauptete unter dem Gelächter der Linken, daß der Friedenauer Landwehr- und Kriegerverein, bei dessen Jubiläum der als Sammelplatz benutzte Schulhof schwarzweißrot geschmückt worden war, alles andere als politisch sei. Bezirksbürgermeister Berndt, auch ein Deutschnationaler, beantwortete die Anfrage mit der Bekanntgabe eines an das Bezirksamt gerichteten Briefes, in dem der Oberbürgermeister Böß sein Vorgehen, die von ihm angeordnete Herunterholung der schwarzweißroten Fahnen, hinterher begründet hat. Die geltenden Bestimmungen, daß die Ausschmückung von Schulräumen der Genehmigung bedarf, berechtigten und verpflichteten ihn, gegen diese eigenmächtige Ausschmückung vorzugehen. Herr Berndt bemängelte aber, daß Oberbürgermeister Böß dabei übersehen habe, daß von der jetzigen Regierung bei ihrem Amtsantritt ausdrücklich der Schutz der großen Vergangenheit zugesagt worden sei. Hiermit sei die Herunterholung der schwarzweißroten Fahne des Kriegervereins nicht in Einklang zu bringen, denn schwarzweißrot sei das Symbol der großen Vergangenheit, in der die Kriegervereine wurzeln. In der anschließenden Besprechung behauptete der deutschnationale Bezirksverordnete Evers, der Friedenauer Kriegerverein stehe auf dem Boden der Verfassung und habe keine Demonstration gegen die Republik beabsichtigt. Stadtverordneter Genosse Czeminski trat ihm entgegen mit scharfen Ausführungen, in denen er von dem Vorgehen des Oberbürgermeisters sagte, daß es auf die Berliner Bevölkerung wie eine befreiende Tat gewirkt habe. Kein Land der Erde würde soviel Langmut aufbringen wie die deutsche Republik gegenüber ihren Feinden gezeigt habe. Von Beamten, die den Eid auf die Verfassung geleistet haben, lasse sie sich die Herabsetzung ihrer verfassungsmäßigen schwarzrotgoldenen Fahne bieten. Unser Redner schloß mit dem Wunsch, daß die Amtsstuben der Berliner Gemeindeverwaltung von den Leuten gesäubert werden, die unsere republikanische Verfassung mißachten und verunglimpfen. Herr Berndt antwortete nichts mehr.

In der Berliner Tischlerschule, städtische höhere Fachschule, Berlin O 34, Straßmannstr. 6, beginnt das neue Wintersemester am 3. Oktober 1927. Tischler, Drechsler, Holzbildhauer und Intarsienschneider erhalten eine praktische, technische, kaufmännische und künstlerische Ausbildung. Ein neuer Meisterkursus beginnt im Oktober. Für junge Tischlermeister, Werkmeister und Gehilfen ist ein Kursus für Staatsbürger- und Gesetzeskunde eingerichtet, ebenfalls ein Kursus für Beizen und Polieren. Die Schule unterhält im Norden (Gesundbrunner Str. 5) und Südwesten (Wartenburgstr. 6) Zweigabteilungen. — Auskunft und Anmeldungen: Hauptabteilung, Straßmannstr. 6, Hof rechts, Zimmer 4, werktäglich 10—12 Uhr vormittags, 6—8 Uhr abends. Anmeldungen für die Zweigabteilungen finden in den betreffenden Schulhäusern statt.

Sprechchor für Proletarische Feierstunden. Uebungsstunde Donnerstag, 8. September, abends 8 Uhr, im Gesangssaal der Sophienschule, Weinmeisterstraße 16/17. Alle Kinder müssen bestimmt erscheinen. Probe zur Jugendweihe.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold".

Geschäftsstelle: Berlin S 14, Sebastianstr. 37/38, Hof 2 Tr.

Donnerstag, 8. September: Wilmersdorf: 20 Uhr Uebungsabend der Jungkameraden bei Kroitz, Holsteinische Straße. — **Freitag, 9. September: Kreuzberg:** 10. Abt.: 20 Uhr bei Wendler, Tieffenbachstr. 34. **Wilmersdorf:** 20½ Uhr Kameradschaftsabend im Viktoriagarten, Wilhelmsaue. Vortrag des Kameraden Landtagsabgeordneten Lüdemann. **Reinickendorf-West:** 20 Uhr Kameradschaftssitzung im Vereinslokal Scharnweberstr. 50. Vortrag: „Reichsbanner und Gewerkschaft." **Borsigwalde:** 20 Uhr Kameradschaftsversammlung bei Woitschach, Ernststr. 1. Pünktliches Erscheinen erbeten. **Pankow:** Ab 18 Uhr Sportplatz Andreas-Hofer-Platz. Sämtliche Kameraden müssen erscheinen. Bei Eintritt der Dunkelheit Turnhalle Wollankstraße. — **Johannisthal:** So., d. 10., 20 Uhr, Mitgliederversammlung bei Schöps, Grünauer Straße. Vortrag: „Die Wiener Vorgänge und ihre Wirkung für das Reichsbanner." Referent Kamerad Volkmann. Gruppenführer eine Stunde früher. — **Mitte:** So., d. 10., Arbeitsdienst Sportplatz Karlshorst. — **Tiergarten:** Sonntag, d. 11., Lastwagenfahrt nach Buckow. Antreten: Moabit 5½ Uhr Kleiner Tiergarten (Abfahrt 5¾ Uhr); Westen 5½ Uhr Bülow- Ecke Goebenstraße (Abfahrt 5¾ Uhr). Gemeinsamer Treffpunkt: Landsberger Allee Ecke Oderbruchstraße 6.30 Uhr. Badezeug mitnehmen! Nachzügler 9½ Uhr Bhf. Friedrichstraße (Fernbahn!). Lastwagenfahrt frei. Billett 2,90 M.

Bund der Freidenkerjugend, Ortsgruppe Groß-Berlin. Gruppe Osten: Donnerstag, 8. September, 20 Uhr, Jugendheim Litauer Str. 18. „Revolutionäre Literatur." — **Gruppe Norden:** Freitag, 9. September, 20 Uhr, Ledigenheim Pappelallee 15. Bunter Abend. — An beiden Abenden ist das Erscheinen Pflicht, da wichtiges Material in Sachen „Kulturreaktion" verteilt wird. Gesinnungsfreunde sind zur Mitarbeit immer willkommen.

Deutsche Graphologische Studiengesellschaft. Donnerstag, 8. September, 20 Uhr, im Lyzeum Wellmann, Charlottenburg, Grolmanstr. 30, Sitzung. Tagesordnung: Vortragszyklus Herr Besser: „Die Grundlagen der Graphologie." 3. Abend: „Einzelmerkmale II und Deutungsverfahren."

Filehner Landsmannschaft zu Berlin. Donnerstag, 8. September, 20 Uhr, Jacks Vereinshaus, Oranienstr. 36. Gäste willkommen.

Ortsverein Berlin im Verband Volksgesundheit. Die am Donnerstag, 8. September, angesetzte Mitgliederversammlung findet erst am 15. September statt. — **Jugendgruppe:** Freitag, 9. September, 19½ Uhr, Neukölln, Schierkestraße 44. Diskussionsabend über: „Schulmedizin oder Biochemie?"

Typographisches Orchester. Dirigent Erich Gutzeit. Uebungsstunde jetzt jeden Freitag 20 Uhr im Neuköllner Vereinshaus, Hermannstr. 11 (Nähe Hermannplatz). Gesucht Streicher und Bläser. Monatsbeitrag 50 Pf.

Deutscher Ostbund E. V., Ortsgruppe Mariendorf-Tempelhof. Donnerstag, 8. September, 20 Uhr, Mitgliederversammlung im Restaurant Seebad Mariendorf in Mariendorf, Ullsteinstraße. Hauptpunkt der Tagesordnung: „Wie sieht der Gesetzentwurf (in der Entschädigungsangelegenheit) des Reichsfinanzministeriums aus?" Ostmärker und Gäste herzlich willkommen.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

BV.-Sitzung gemeinsam mit den Werbebezirksleitern heute, Donnerstag, 19 Uhr, im Sekretariat.

Heute, Donnerstag, 8. September, 19½ Uhr:

Falkplatz: Schule Eberswalder Str. 10. „Arbeiterjugend und Militarismus." — **Schönhauser Vorstadt:** Schule Driesener Str. 22. Probe zur Werbefeier. — **Rosenthaler Vorstadt:** Funktionärsitzung 20 Uhr beim Genossen Arnold Maladystoch, Lothringer Str. 22. — **Südwest:** Heim Lindenstr. 3. „Lebensreform." — **Friedenau:** Heim Offenbacher Str. 5a. „Religionsfragen." — **Baumschulenweg:** Schule Schulstraße. Arbeitsgemeinschaft. — **Lichterfelde:** Heim Lichterfelde-West, Albrechtstr. 14. „Die Jugendinternationale." — **Wittenau:** Heim Rosenthaler Str. 13. „Reichsschulgesetz." — **Pankow-Süd:** Schule Kaiser-Friedrich-Str. 57. „Partei und Jugend."

•

Spielgemeinschaft der Arbeiterjugend und Jungsozialisten. Montag, 12. September, 19½ Uhr, Jugendheim Schöneberg, Hauptstr. 15, Sudetenlandzimmer. Tagesordnung: Winterarbeit. Vortrag des Genossen Löwenberg (Volksbühne) über: „Die Bedeutung der Literatur des 18., 19. und 20. Jahrhunderts vom Standpunkt der Gesellschaftskritik."

Sport.

Rennen zu Mariendorf am Mittwoch, dem 7. September.

1. Rennen. 1. Louisiana (Ch. Mills), 2. Ehrenberg (J. Mills), 3. Radiola (Lemzer). Toto: 30 : 10. Platz: 15, 13, 30 : 10. Ferner liefen: Michael, Lampe, Flaggenlied, Cilento, Carl Eugen, Diana Magowan, Niederländer, Chano, Potsdam, Susi Leyburn, Johannisfeuer, Weinbrand.

2. Rennen. 1. Irrwisch (Schröder), 2. Galeere (Heckert), 3. Friesin (R. Mills). Toto: 45 : 10. Platz: 14, 13, 19 : 10. Ferner liefen: Cardinal, Silvaplana, Olan, Satan, Alpspitze, Lucrella, Theokrat, Leuchte, Rosemarie, Graf Briler, Mariella, Champagner.

3. Rennen. 1. Linscott jun. (Jauß sen.), 2. Hohenlonne (A. Finn), 3. Prinzeß Fortuna (Ch. Mills). Toto: 89 : 10. Platz: 55, 30, 37 : 10. Ferner liefen: Prinz Abdell, Cuba, Prinzessin Stawah, Arnfried, Stasböserin, Odessa, Notula, Erster Wolfersemer, Fiametta, Frankenstein, Florian, Clematis blau.

4. Rennen. 1. Johanniskäfer (J. Mills), 2. Blaue Adria (Weiß), 3. Magowan jun. (Ch. Mills). Toto: 37 : 10. Platz: 32, 28 : 10. Ferner liefen: Denkmünze, Altmark, Antenne.

5. Rennen. 1. Holstein (Besitzer), 2. Minni Halle (Jürgen), 3. Maikönigin (Besitzer). Toto: 131 : 10. Platz: 34, 21, 65 : 10. Ferner liefen: Gondel, Einsicht, Grisa, Quintessenz, Erbprinz jun., Propeller, Wagner, Monostatos, Ziegrim, Campanula, O'Captain Leerberg, Struwelpeter, Baron Gabler, Edelsteins Sohn, Goodster jun.

6. Rennen. 1. Karneval (J. Mills), 2. Guy Bacon (Ch. Mills), 3. Altgold (Elias). Toto: 37 : 10. Platz: 10, 10 : 10. Ferner lief: Northon B.

7. Rennen. 1. Dorier (Ch. Mills), 2. Valencia I (Przyrembel), 3. Maximus (Großmann). Toto: 20 : 10. Platz: 16, 16, 17 : 10. Ferner liefen: Primel, Pyramide, Moralprediger, Aquavit.

8. Rennen. 1. Frida Magowan (Ch. Mills), 2. Königsadler (Lautenberger), 3. Lindowkind (Mäß). Toto: 29 : 10. Platz: 15, 15, 17 : 10. Ferner liefen: Olley B., Manzanares, Punier, Prinz Kuckuck, Peter Harvester, Terrazzo, Monarch I, Eckstein.

9. Rennen. 1. Tasso (J. Mills), 2. Henny Cord (Grube), 3. Lombardei (Lautenberger). Toto: 23 : 10. Platz: 13, 16, 21 : 10. Ferner liefen: Doorn, Ostmark, Fram, Heideblume, Selamlik, Die Letzte, Kreuzritter, Adeline, Halma, Koryphäe, Modedame.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle für Berlin und Umgegend (Nachdr. verb.) Zunehmende Bewölkung, tagsüber kühler, Neigung zu Gewittern. — **Für Deutschland:** Im West-, Süd- und Mitteldeutschland wolkig und stellenweise Regenfälle, im übrigen Reiche trocken, heiter und warm.

Rauchen Sie

OBERST

5 ₰

und Sie rauchen Qualität.

Ein Heft der Waldorf-Bücherei liegt jeder OBERST-Packung bei!

WALDORF-ASTORIA ZIGARETTE

A. KUSCHE

Herbst-Sonderangebote Qualitätswaren zu niedrigen Preisen

Herbstmäntel unsortiert, aus haltbaren Stoffen . . . . 40.—, 35.— **26⁰⁰**

Herbstmäntel in den neuesten Formen, a. guten mod. gemusterten Stoffen, Preis nach Qualit. 75.—, 70.—, 65.—, 60.— **30⁰⁰**

Paletots aus marengo Cheviot 60.—, 50.— **42⁰⁰**

Gummimäntel für Herren, aus Doubelstoff 18.50 aus Covercoat von 21.— an, aus gutem Köperstoff . . . . von **12⁵⁰** an

Gummimäntel für Damen, aus Kunsts. 19.50, Krokodilhautmäntel imit. 15.—, Köpermäntel 15.— **12⁹⁰**

Regenhautmäntel aus Oelseide in vielen Farben 36.—, 33.—, aus Oelbatist für Herren und Damen **23⁰⁰**

Trench-Coat imprägnierter Stoff, mit Plaidfutter, für Herren 48.—, für Damen **45⁰⁰**

Sakko-Anzüge unsortiert aus Stoffen guter Beschaffenheit 42.—, 35.— Bessere Anzüge auch Maßersatz, moderne Muster u. Ausführung, Preis nach Qual. 90.—, 75.—, 60.—, 50.— **25⁰⁰**

Sport-Anzüge mit Breeches od. langer Hose, in verschiedenart. Stoff, 60.—, 50.—, 36.—, 30.— **24⁰⁰**

Sport-Anzüge 4teilig, m. langer und kurzer Hose, in sehr reich. Ausw. 85.—, 72.—, 60.—, 52.—, 45.— **39⁰⁰**

Loden-Anzüge für Reise und Jagd, mit Breeches od. langer Hose, 48.—, 40.—, 35.—, 29.— **23⁰⁰**

Manchester-Anzüge Sportjackett gefüttert, mit Breeches oder langer Hose . . . . 45.—, 35.— **32⁰⁰**

Lederjoppen Sportform mit Gurt, in großer Auswahl, braun von 79.—, schwarz von **55⁰⁰** an

Ledermäntel lang und weit geschnitten, braun von 135.—, schwarz von **89⁰⁰** an

Chauffeur-Mäntel warm gef. 80.—, 69.— **59⁰⁰**

Chauffeur-Anzüge aus Cord und Manchester, Preis nach Qualität und Art 65.—, 53.—, 45.— **27⁰⁰**

Matrosen-Anzüge Größe 0—6 mit Überkragen aus blauen und farbigen Stoffen Preis nach Qualität und Größe von **7⁵⁰** an

Original-Kieleranzüge aus blauem Cheviot u. Molton, f. 3jährige v. **7⁵⁰** an

Knaben-Pyjacks aus blauen, haltbar. Stoffen, mit Aermelstickerei, mit Serge od. warmem Futter, v. **5⁰⁰** an

Gestreifte Herrenhosen aus haltbaren Satin- und kammgarnartigen Stoffen . . . . 6.—, 4.50 **4⁹⁰**

Breeches aus Cord-Stoff **7⁵⁰**

Lodenmäntel für Damen und Herren, aus imprägniertem Strichloden . . . . . 27.—, 24.—, **17⁵⁰**

Zur Einsegnung!

Einsegnungsanzüge 1- u. 2reihig, aus blau Cheviot u. Molton in viel. haltbaren Qualitäten . . 40.—, 33.—, 27.— **24⁰⁰**

Einsegnungsanzüge 1- u. 2reihig, aus marengo Cheviot . . . 45.— **36⁰⁰**

Einsegnungsanzüge aus blauen kammgarnartigen Stoffen **36⁰⁰**

Einsegnungsanzüge aus reinwollenen Kammgarnstoffen 60.—, 55.— **48⁰⁰**

Prüfungsanzüge aus Homespun, Gräten- und anderen Stoffen . . . 29.—, 26.— **21⁰⁰**

Prüfungsanzüge aus Cheviot, Gabard. usw. in vielen schönen Mustern . 45.—, 40.—, 36.— **33⁰⁰**

Prüfungsanzüge Maßersatz, aus mod. Stoffen in reicher Auswahl . . . 60.—, 55.— **50⁰⁰**

Die Preise sind für Größe 38 bis 43 berechnet. Kleinere Größen 10% billiger

Baer Sohn A.-G., Berlin N4, nur Chausseestr. 29

Untergrundbahn Stettiner Bahnhof

Reform der Reichspostverwaltung.

Das unbrauchbare Reichspost-Finanzgesetz.

Uns wird geschrieben:

Die Reichspost ist heute die unpopulärste Behörde im Reich. Ihre Einrichtungen und Leistungen bleiben durchaus hinter den Anforderungen zurück, die man an ein modernes Verkehrsinstitut zu stellen gewohnt ist. Dann haben aber auch die ungerechtfertigten Erhöhungen der Fernsprech- und Postgebühren und ihre unsoziale Staffelung, die vom Reichspostminister gegen den Willen des Reichstages auf Grund des Reichspostfinanzgesetzes durchgeführt worden sind, eine tiefgehende und begründete Abneigung gegen das jetzige Verwaltungssystem in breitesten Kreisen der Bevölkerung hervorgerufen. Es ist wohl bestimmt anzunehmen, daß sich der Reichstag in der kommenden Tagung wiederum mit Postfragen befassen und dabei auch zu der Nichtachtung seiner Beschlüsse durch den Postminister und den Verwaltungsrat Stellung nehmen wird. Eine Wiederholung dieser Vorgänge muß unmöglich gemacht werden. Bei dieser Gelegenheit wird man

das Postfinanzgesetz gehörig unter die Lupe nehmen.

Es ist die Kulisse, hinter der sich die Mehrheit des Verwaltungsrats bei der Durchführung aller unerfreulichen Dinge versteckt, die das deutsche Volk in den letzten Monaten erlebte. Theoretische Erörterungen über die Zweckmäßigkeit und Möglichkeit einer Aenderung dieses Gesetzes genügen nicht mehr. Das haben alle beteiligten Kreise erkannt. Selbst im Reichspostministerium trägt man sich, wenn wir recht unterrichtet sind, bereits mit dem Gedanken, Abänderungen vorzuschlagen. Man hofft dort offenbar, die Lage mit einigen kleinen Konzessionen nochmals retten zu können, um, nennen wir einmal das Kind beim richtigen Namen, die fiskalisch-diktatorische Mißwirtschaft vergnügt weiter treiben zu können. Demgegenüber ist auszusprechen, daß das Postfinanzgesetz unhaltbar geworden und seine Beseitigung ein Gebot der Stunde ist.

Der größte Mangel des jetzigen Systems

liegt in erster Linie in der Doppelstellung des Postministers. Er ist zwar dem Reichstag verantwortlich. Sein Haushalt wird aber nicht von diesem, sondern von dem Verwaltungsrat beschlossen. Der Verwaltungsrat hat aber wiederum dem Postminister nichts zu sagen, da der Minister ihm ja nicht verantwortlich ist. Darüber hinaus ist der Postminister Vorsitzender des Verwaltungsrats, der eigentlich sein Aufsichtsrat sein sollte, so daß der Minister in der Praxis mit dem Verwaltungsrat wie ein Lehrer mit seiner Klasse exerziert.

Des anderen besteht die Mehrzahl der Mitglieder des Verwaltungsrats aus solchen Leuten, die nicht, wie es bei den Reichstagsabgeordneten der Fall ist, der Oeffentlichkeit gegenüber verantwortlich sind. In diesem Zusammenhang sind die sogenannten Vertreter der Wirtschaft zu nennen. Unter ihnen befindet sich natürlich kein einziger Arbeiter. Sie sorgen dafür, daß die Profitinteressen der Privatwirtschaft auch durch die Reichspost geschützt und gefördert werden. Zu ihnen gesellen sich die Reichsratsvertreter, die an die Instruktionen ihrer Regierungen gebunden sind und sich rechtzeitig zu drücken wissen, wenn ihnen diese Bindung nicht in den Kram paßt. Die schwerste Enttäuschung ist aber die Personalvertretung im Verwaltungsrat. Bei diesen Leuten macht sich eine Einstellung breit, die man getrost als syndikalistisch bezeichnen kann. Im übrigen befinden sie sich im Schlepptau der Wirtschaftsvertreter und gehen mit dem Postminister durch dick und dünn. Es ist ein offenes Geheimnis, wenn wir hier verraten, daß der Reichspostminister vor der Beratung seiner Gebührenvorlage

die Personalvertreter einzeln zu sich kommen

ließ und sich ihrer Zustimmung zu seiner Gebührenvorlage versicherte. Alle Personalvertreter fügten sich, mit Ausnahme eines einzigen Vertreters. Und das war ein Telegraphenarbeiter, der, obgleich er nicht im festen Beamtenverhältnis stand, den Mut aufbrachte, die Vorlage des Ministers abzulehnen.

Die Sozialdemokratie ist stets für eine ausreichende Vertretung des Personals in den Verwaltungskörperschaften, der Betriebe usw. eingetreten. Wir bekämpfen deshalb auch, daß z. B. im Verwaltungsrat der Reichsbahngesellschaft kein Vertreter des Personals sitzt. Es geht aber nicht an, daß die Personalvertretung zu einer Schutztruppe antisozialer und antirepublikanischer Bestrebungen wird. Abgesehen von dem eben erwähnten freigewerkschaftlich organisierten Telegraphenarbeiter hat die gesamte Personalvertretung sowohl der Einführung der Fridericusmarke als auch sämtlichen Tarifverschlechterungen zugestimmt. Das ist zweifellos ein Vorgang, der auf die werktätige Bevölkerung nicht ohne Eindruck bleiben kann.

Dem Reichstag die Kontrolle!

Angesichts der Lage der Dinge bleibt nichts anderes übrig, als die Kontrolle über ein Unternehmen, das dem deutschen Volk und nicht dem Verwaltungsrat der Reichspost gehört, und die Beschlußfassung über seinen Tarif wieder dem Reichstag zu unterstellen. Nur auf diese Weise erhält das Volk wieder die Möglichkeit, in der Wirtschaftsführung der Reichspost mitzureden und bei den Wahlen sein Urteil über die Wirtschaftsführung dieser Post zu fällen. Wir haben nichts dagegen, daß dem Postminister ein Postbeirat zu beratender Mitwirkung beigesellt wird, der auch früher bestanden hat. In ihm ließe sich auch dem Personal die gebührende Vertretung einräumen.

Sollte nun die Post wieder in den allgemeinen Reichsetat, vielleicht mit einem besonderen Haushalt eingegliedert werden, so ist auch die Frage zu prüfen, ob man zu der Leitung unbedingt einen Reichspostminister braucht. Preußen hat schon bei Schaffung des Reichspostfinanzgesetzes den Vorschlag gemacht, zu dem bewährten System des „Generalpostmeisters" zurückzukehren. Der Vorschlag wurde damals aus politischen Gründen, die aber heute nicht mehr vorhanden sind, nicht durchgeführt. Der Generalpostmeister könnte dann dem Verkehrsminister unterstellt werden, wie das in anderen Ländern auch ist, wodurch das ganze gesamte Verkehrswesen unter einheitlicher Leitung zusammengefaßt wird.

Das Geschäftsgeheimnis des Privatkapitals

Die schweigsame Deutsche Petroleum A.-G. — Rücksicht auf den englisch-amerikanischen Oelkrieg.

Mit Geschäftsgeheimnissen ist es meistens schlecht bestellt. Selten handelt es sich um ein Geheimnis. Ist es aber eines, dann ist es meistens kein Geschäft. Vielleicht trifft das auch auf die Deutsche Petroleum A.-G. zu, die die Kritik der Oeffentlichkeit besonders zu scheuen scheint.

In der Deutschen Petroleum A.-G. sind bekanntlich die gesamten Oelinteressen der Rütgerswerke und der Deutschen Erdöl A.-G. vereinigt. In ihren Händen liegt fast die ganze deutsche Oelproduktion. Der Vertrieb der Produkte ist durch Vereinigung der verschiedenen Absatzorganisationen ist in der „Olex" G. m. b. H. zusammengefaßt, die durch Ausbau ihrer Niederlassungen und Erweiterung des Pumpennetzes ihren Umsatz im Berichtsjahr erheblich steigern konnte. Das an und für sich schon vorhandene öffentliche Interesse ist durch den Liefervertrag zwischen der deutschen Petroleum- und der Englisch-Persischen Oelgesellschaft (Anglo Persian Co.), der dem deutschen Unternehmen die sonstige Rohstoffversorgung sicherstellte und die englische Gesellschaft in den Besitz von 40 Proz. der „Olex"-Anteile brachte, natürlich noch stärker geworden.

Da trotz des im Juni bereits beendeten Geschäftsjahres in der Fertigstellung der „Olex"-Bilanz eine — zweifellos absichtliche — Verzögerung eingetreten war, verschanzte sich die Verwaltung gegenüber allen Anfragen über den Stand und die Entwicklung dieser Gesellschaft hinter dieser Tatsache und wich allen Fragen unter Hinweis auf den gegenwärtigen englisch-amerikanischen Oelkrieg, der nähere Ausführungen verbiete, aus. Nicht einmal über die Entwicklung des Gesamtunternehmens im laufenden Jahr wurden die sonst üblichen Erklärungen abgegeben. Auf die Aktionärskritik an den zu summarisch aufgemachten Bilanzposten erteilte der Vorstand die sehr bezeichnende Antwort, daß das Unternehmen durch die verschiedentlichen Zusammenfassungen noch nicht so konsolidiert sei (nach zweijähriger Umstellung!! Red. d. „V."), um eine größere Spezialisierung in der Bilanz rechtfertigen zu können.

Alles in allem genommen, wurde jede Fragestellung sabotiert, was zwar für Gesellschaften, in denen wenige Großaktionäre vorherrschen, typisch, in der krassen Form wie bei der Deutschen Petroleum A.-G. jedoch verhältnismäßig selten ist. Wenn auf der Tagung des Reichsverbandes der deutschen Industrie das Mißtrauen der Oeffentlichkeit gegenüber Veröffentlichungen und Maßnahmen der Privatwirtschaft beklagt wurde, so ist das Verhalten der Deutschen Petroleum A.-G. nur dazu geeignet, die Berechtigung dieses Mißtrauens noch zu vertiefen.

Der Güterverkehr der Reichsbahn.

In der Woche zum 27. August ist in der arbeitstäglichen Wagengestellung der Reichsbahn wieder ein Sprung nach oben erfolgt. Sie ist von 149 100 auf 152 000, also ziemlich beträchtlich, gestiegen.

Tabellarische Uebersicht seit Juli (in 1000 Stück):

Woche	wöchentlich 1927	wöchentlich 1926	durchschnittlich pro Arbeitstag 1927	durchschnittlich pro Arbeitstag 1926
26. 6.— 2. 7.	886,1	743,1	147,7	123,8
3. 7.— 9. 7.	894,6	758,5	149,1	126,4
10. 7.—16. 7.	902,4	774,8	150,4	129,1
17. 7.—23. 7.	901,7	780,7	150,3	130,1
24. 7.—30. 7.	911,4	789,3	151,9	131,6
31. 7.— 6. 8.	897,3	775,5	149,6	129,3
7. 8.—13. 8.	896,0	785,1	149,3	130,9
14. 8.—20. 8.	894,6	800,4	149,1	133,4
21. 8.—27. 8.	912,0	828,3	152,0	138,1

Bewegungen der Ernte überschneiden sich Ende August bereits mit den Bewegungen der allgemeinen Konjunktur. Für einen weiteren tendenziellen Aufstieg der Konjunktur braucht die eingetretene Erhöhung des Güterverkehrs daher noch nichts zu bedeuten.

Der Großhandelsindex im August. Im Monatsdurchschnitt August betrug die Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamtes 137,9; sie hat damit gegenüber dem Vormonat um 0,2 Proz. angezogen. Von den Hauptgruppen ist die Indexziffer der Agrarstoffe um 0,5 Proz. auf 136,8 gesunken. Die Indexziffer der Kolonialwaren ging um 0,8 Proz. auf 128,8 zurück. Bei den industriellen Rohstoffen und Halbwaren ist eine Steigerung der Indexziffer um 0,6 Proz. auf 133,0 und bei den industriellen Fertigwaren eine solche um 0,8 Proz. auf 148,3 eingetreten.

Die Lohnsumme in Berlin. In einer jüngsten Veröffentlichung der Berliner Handels- und Gewerbekammer über die Gewerbesteuer wird die Lohn- und Gehaltssumme, die in Berlin zur Auszahlung gelangt, für das laufende Jahr auf 2900 Millionen Mark geschätzt. Nach Berücksichtigung der Angaben der letzten Berufszählung gibt es in Berlin 1 420 000 Arbeitnehmer; davon sind rund eine Million in der Industrie und im Handwerk, 420 000 im Handel, Verkehr und in Gast- und Schankwirtschaften beschäftigt. Im Jahresdurchschnitt betrugen die Bezüge der Arbeitnehmer, den Angaben der Handelskammer zufolge, 1750 M. Der Gewerbeertrag bzw. das Reineinkommen der Unternehmer wird auf Grund der Steuererklärungen für das Jahr 1925 auf 1182 Millionen Mark geschätzt, wovon auf die Aktiengesellschaften ein Reineinkommen von 341 Millionen Mark entfällt. Das Gewerbekapital betrug Ende 1923 — worüber das Statistische Amt erst jetzt Veröffentlichungen machte — in Berlin 7500 Millionen Mark, wovon 3000 Millionen Mark auf gewerbliches Grundvermögen bzw. auf Betriebsgrundstücke entfielen.

Sächsische Textilindustrie hat Aufträge bis Jahresschluß. Eine Rundfrage bei einer großen Anzahl Firmen der sächsischen Textilindustrie hinsichtlich der Größe der Auftragsbestände läßt ziemlich übereinstimmend erkennen, daß fast alle Werke fast bis zum Jahresende mit Aufträgen versehen sind, die eine volle Ausnutzung der Leistungsfähigkeit der Fabriken gewähren. Zu berücksichtigen ist, daß gerade im Laufe des September saisonmäßig noch eine Reihe Aufträge eintreffen, so daß man für die Strumpfindustrie, für die Handschuhindustrie, für die Strickwaren und Trikotagen ohne allzu große Vorbehalte mit voller Beschäftigung bis zum Jahresende rechnen kann.

Schulze-Delitzsch in Köln.

Die gewerblichen Genossenschaften und die Arbeiterschaft.

Vor wenigen Wochen hat in Köln die Jubiläumstagung der Deutschen Raiffeisengenossenschaften, der größten Selbsthilfeorganisation der Bauern, stattgefunden. Jetzt ist eine große Tagung der von Schulze-Delitzsch gegründeten Genossenschaften des gewerblichen Mittelstandes gefolgt. Die Tagung ist zu Ende und rechtfertigt einen Rückblick.

Der Deutsche Genossenschaftsverband Schulze-Delitzsch ist von großer Bedeutung. Ende 1923 hatte er 1370 Kreditgenossenschaften und fast 1800 Warengenossenschaften. Die Kreditgenossenschaften haben fast eine Milliarde Betriebsmittel, die eigenen Mittel erreichen fast 200 Millionen und der Umsatz der Kredit- und Warengenossenschaften bleibt nicht weit von je einer Milliarde entfernt. Verbunden sind die Kreditgenossenschaften durch ein weitverzweigtes Gironetz (bei der Dresdner Bank), das rund 2800 deutsche Gemeinden erfaßt. Die Schäden der Inflationszeit, die Gefahren des Wiederaufbaues der Genossenschaften sind zum großen Teil überwunden.

Die Tagung selbst zeugte von lebendigem Leben, von einem starken Selbstvertrauen und von klarer Einsicht für die Bedeutung, die der genossenschaftliche Zusammenschluß ganz im besonderen für den gewerblichen Mittelstand hat. Hauptaufgabe bleibt die Kreditversorgung der Mitglieder, die produktiv und wirtschaftlich tragbar sein muß. Selbständigkeit in der Geldbeschaffung soll Prinzip, die Inanspruchnahme von Bankkrediten nur die Ausnahme sein. Das Wertpapiergeschäft soll nur im Interesse der Mitglieder gepflegt werden und nur so weit, daß die Gewährung von produktiven Krediten unter keinen Umständen leidet. Begrüßt wurde die Ausdehnung des Giroverkehrs durch die Preußische Zentralgenossenschaftskasse (Gründung des Deutschen Giroringes); das Verständnis für die Zusammenarbeit genossenschaftlicher Zentralkreditinstitute ist also vorhanden. Erfreulich ist die Erkenntnis, daß auch gewerbliche Warengenossenschaften gegenüber den Kartellen und der Abwehr des Großhandels nur dadurch Erfolg haben können, daß sie als Großeinkäufer auftreten. Wie sehr die gewerblichen Genossenschaften bei der Durchführung ihrer Aufgaben auch von der Kenntnis der großen wirtschaftlichen Zusammenhänge abhängen, und daß das Bewußtsein dafür lebendig ist, dafür zeugte besonders der Vortrag des Universitätsprofessors Dr. Waldecker über die Struktur der internationalen Kapitalbeziehungen auf der öffentlichen Hauptversammlung. Der langjährige Verbandsanwalt Professor Stein gab schließlich dem Sinn der gewerblichen Genossenschaftsbewegung folgenden Ausdruck: Die Genossenschaft sei Selbsthilfe, aber zugleich auch Gegenseitigkeitshilfe. Sie sei Selbstverwaltung und zugleich Einordnung in die Interessen der Gesamtheit. Sie sei Selbstverantwortung und zugleich Teilverantwortung für das Ganze.

Dem Handwerk und dem gewerblichen Mittelstand ist im kapitalistischen System keine günstige Prognose gestellt. Die stürmische Entwicklung des Kapitalismus hat den gewerblichen Mittelstand auf Belastungsproben gestellt von einer Schwere, wie sie nur noch der Arbeiterschaft zugemutet wurden. Die Erfahrung zeigt nicht nur die große Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit der betroffenen Gruppen, sondern auch die Tatsache, daß zahlreiche Gebiete auf lange Zeit noch eine Domäne des Handwerks bleiben werden. Den größten Teil seiner Widerstandsfähigkeit aber verdankt der sogenannte gewerbliche Mittelstand seinen Genossenschaften. Sie allein machen ihn kapitalkräftig und als Einkäufer stark genug, gewissermaßen als Großbetrieb aufzutreten. Der sogenannte gewerbliche „Mittelstand" ist in seinen allergrößten Teilen hinsichtlich seines Einkommens allerdings weitgehend proletarisiert, und vielfach trennt ihn nur Vorurteil und wohl verständliche, aber oft gefährliche Tradition von den arbeitenden, organisierten Massen.

Aber gerade der genossenschaftliche Kampf um die Selbstbehauptung und der Dienst, den der genossenschaftliche Großbetrieb, auch der gewerblichen Genossenschaften, auch der Volkswirtschaft leistet, hält diese Kreise der Arbeiterschaft nahe. Solange der Handwerkerstand besteht, seine Einkommenslage ist ohnehin in den meisten Fällen nicht viel besser als die der Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenschaft, solange wird die Verbindung zwischen den proletarischen und den gewerblichen Genossenschaften zweckmäßiger sein, als ihr Kampf. Der Feind auch der gewerblichen Genossenschaften ist nicht die Arbeiterschaft, der gemeinsame Feind ist das schwere Privatkapital. Es ist deshalb bedauerlich, daß der sogenannte, in Wahrheit längst nicht mehr bestehende Mittelstand sich immer noch als Vorspann für reaktionäre Parteien benutzen läßt, die zwar die Stimmen für sich zählen, aber wirksame Hilfe versagen müssen.

Zu Jedem Pfund der Tafelmargarine „Frische Resi" verlange man gratis den neuesten Band der Resi-Hausbücherei! Vertreter der V. N. W. Nürnberg: Resi-Agentur, Berlin NO 43, Neue Königstr. 37. Tel.: Königstadt 1565, 1566, 1567.

Verlustabschluß trotz Subventionen. Die Motorenwerke Mannheim A.-G. sind im vergangenen Herbst bekanntlich hart am Konkurs vorbeigekommen. Der gänzliche Zusammenbruch des Unternehmens war nicht zuletzt auf das schnelle und tatkräftige Eingreifen der Stadt Mannheim zurückzuführen, die durch Gewährung von Darlehen in Höhe von 1½ Millionen dem Unternehmen mit flüssigen Mitteln beisprang. Der hohe Vorjahresverlust von 2,2 Millionen Mark, der nach dem Geschäftsbericht auf die fehlerhaften Dispositionen des früheren Vorstands zurückzuführen war, erforderte eine umfassende Sanierungsaktion. Die finanzielle Umstellung wurde durch Zusammenlegung der 5 Mill. Mark Aktienkapital auf 2,0 und Wiedererhöhung auf 3,4 Mill. Mark vollzogen, während die Betriebe durch Vereinfachung der Typen und Beschränkung des Arbeitsprogramms von Grund auf neuorganisiert wurden. Die jetzt erst veröffentlichte Bilanz für das Geschäftsjahr 1926 stellt noch die Vermögenslage der Gesellschaft vor der Umstellung dar. Die auf 3,4 Mill. Mark angewachsenen Verluste sind durch die inzwischen vollzogene Zusammenlegung des Aktienkapitals auf rund 400 000 M. ermäßigt worden. — Durch Uebernahme von 2,4 Mill. neuer Aktien ist die Stadt Mannheim Majoritätsbesitzer der Gesellschaft geworden. Dementsprechend traten zwei Vertreter der Stadt neu in den Aufsichtsrat ein. Der Beschäftigungsgrad des Unternehmens hat sich im laufenden Jahre erheblich verbessert, so daß die größtenteils entlassene Belegschaft wieder eingestellt werden konnte. Ob die vorgenommene Sanierung ausgereicht hat, das Unternehmen auf eine gesunde Basis zu stellen, muß jedoch erst der kommende Abschluß für 1927 erweisen.

Zunehmende Verkehrsleistungen im öffentlichen Kraftwagenverkehr. Die starke Zunahme der Verkehrsleistungen im öffentlichen Kraftwagenverkehr geht aus den Feststellungen hervor, die der Kraftverkehr Deutschland G. m. b. H. soeben für das erste Halbjahr 1927 abgeschlossen hat. Danach wurden im Ueberlandpersonenverkehr von der Reichspost im ganzen Jahre 1926 36,2 Millionen Personen befördert, in der ersten Hälfte des laufenden Jahres dagegen bereits 21,5 Millionen. Noch günstiger war die Entwicklung bei den Kraftverkehrsgesellschaften, die im ersten Halbjahr 1927 bereits 21,25 Millionen Personen beförderten gegen 22,3 Millionen im ganzen Jahre 1926. Der Bestand an Kraftomnibussen hat sich bei der Reichspost von 2572 Stück am 31. Dezember 1926 auf 2714 Stück am 30. Juni 1927 erhöht und bei den Kraftverkehrsgesellschaften von 748 auf 797. — Im öffentlichen Güterverkehr beträgt die gesamte Streckenlänge der von den Kraftverkehrsgesellschaften in Verbindung mit der Reichsbahn eingerichteten Linien gegenwärtig etwa 1300 Kilometer. Die Kraftverkehrsgesellschaften haben bei der Güterbeförderung im Jahre 1926 insgesamt etwa 8 Millionen Kilometer geleistet. Dieses Ergebnis wird im laufenden Jahre voraussichtlich nicht unerheblich übertroffen werden.

Aus der Partei.

Für parteigenössische Juristen. Vom 11. bis 13. September findet in Karlsruhe die diesjährige Tagung der Internationalen kriminalistischen Vereinigung statt. Die parteigenössischen Juristen, welche an der Tagung teilnehmen, werden gebeten, sich sofort nach ihrem Eintreffen in Karlsruhe bei dem Genossen Marum (Fernsprecher Nr. 16) zu melden.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2 Trep. rechts, zu richten.

2. **Kreis Tiergarten. Freie Schulgemeinde:** Freitag, 9. September, 19 Uhr, allgemeine Elternversammlung in der Schulaula Waldenserstr. 20/21. Vortrag: „Der Reichsschulgesetzentwurf und seine Gefahren für die Schule.“ Erscheinen unbedingt erforderlich.
3. **Kreis Wedding.** 19 Uhr Sitzung des erweiterten Kreisvorstandes an bekannter Stelle.
6. **Kreis Kreuzberg.** Die zum Gewerkschaftsfest entnommenen Karten sind umgehend beim Genossen Robinson abzurechnen.
7. **Kreis Charlottenburg.** Der Arbeiter-Radfahrerbund „Solidarität“ veranstaltet am Sonnabend, 10. September, auf dem Spandauer Berg sein 27. Stiftungsfest, verbunden mit Kunst- und Reigenfahren der vier roten Teufel aus Halle a. d. Saale. Die Genossinnen und Genossen werden ersucht, diese Veranstaltung recht rege zu unterstützen und Abteilungsfahnen mitzubringen.
14. **Kreis Neukölln.** Freitag, 9. September, 19½ Uhr, Sitzung des Bildungsausschusses im Parteibureau.
15. **Kreis Treptow.** Freitag, 9. September, 19½ Uhr, in Niederschöneweide, Berliner Ecke Fennstraße, Kreisvorstandssitzung. Die Abteilungsleiter sind eingeladen.

Heute, Donnerstag, 8. September:

25. **Abt.** Neuanmeldungen zur Volksbühne werden noch entgegengenommen bei den Genossen Pinkenbarth, Friedberger Str. 11; Wilhelm Gilbe, Landsberger Allee 45; C. Guse, Allensteiner Str. 7, Laden; W. Oberg, Waldenberger Str. 27.
78. **Abt. Schöneberg.** 20 Uhr bei König, Feurigstr. 51, Sitzung sämtlicher Funktionäre.
95. **Abt. Neukölln.** Achtung! Die für heute, Donnerstag, einberufene Vorstandssitzung findet umständehalber erst am Montag, 12. September, 20 Uhr, bei Keil, Prinz-Handjery-Str. 39, statt.
130. **Abt. Tegel.** 20 Uhr im Lokal Christensen, Schlieperstr. 60, Funktionärsitzung. Erscheinen sämtlicher Funktionäre unbedingt erforderlich.

Morgen, Freitag, 9. September:

1. **Abt.** 20 Uhr bei Fichtesing, Ackerstr. 1, Funktionärsitzung.
2. **Abt.** 19½ Uhr bei Krüger, Engelufer 28, wichtige Funktionärsitzung. Niemand darf fehlen.
8. **Abt.** 20 Uhr bei Leuschner, Elsholzstr. 4, Funktionärsitzung. Die Bezirksführer werden gebeten, ebenfalls bestimmt zu erscheinen.
9. **Abt.** 20 Uhr bei Hufenbach, Perleberger Str. 64, wichtige Funktionärsitzung. Achtung! Vorstandssitzung um 19½ Uhr ebenda. Erscheinen aller Zeitungskommissionsmitglieder unbedingt erforderlich.
30. **Abt.** 19 Uhr bei Pohl, Lochener Ecke Stargarder Straße, wichtige Funktionärsitzung. Jeder Funktionär muß erscheinen.
38. **Abt.** 20 Uhr bei Bartusch, Friedenstr. 88, Funktionärsitzung. Alle Funktionäre müssen erscheinen.
53. **Abt. Charlottenburg.** 20 Uhr bei Reimer, Wilmersdorfer Str. 21, Funktionärsitzung.

Schöneberg. 77. Abt. 20 Uhr bei Jürgens, Barbarossastr. 54, Funktionärsitzung. — **79. Abt.** 20 Uhr pünktlich bei Groß, Sedanstr. 17, Funktionärsitzung. Erscheinen aller Funktionäre dringend erforderlich.

81. **Abt. Friedenau.** 20 Uhr bei Klabe, Handjerystr. 60/61, Funktionärsitzung. Mitgliedsbuch und „Vorwärts“-Quittung sind mitzubringen.

Neukölln. 89. Abt. 19½ Uhr bei Grommek, Sanderstr. 10, Vorstands- und Funktionärsitzung. Erscheinen ist Pflicht. — **90. Abt.** 19½ Uhr bei Schebiko, Weichselstr. 5, wichtige Funktionärsitzung. — **91. Abt.** 19½ Uhr bei Kildecke, Karlsgartenstr. 12, wichtige Vorstandssitzung. — **93. Abt.** 19½ Uhr bei Zimmermann, Stuttgarter Str. 41, Funktionärsitzung. Sämtliche Funktionäre müssen vertreten sein. — **96. Abt.** 20 Uhr bei Lohann, Wipperstr. 18/19, Funktionärsitzung. — **97. Abt.** 20 Uhr bei Rohr, Siegfriedstr. 28/29, wichtige Funktionärsitzung. Erscheinen ist Pflicht. — **98. Abt.** 19½ Uhr bei Teich, Knesebeckstr. 135, Funktionärsitzung. Niemand darf fehlen.

108. **Abt. Köpenick.** 19½ Uhr bei Stippekohl, Schönerlinder Str. 5, Funktionärsitzung.

Lichtenberg. 115. Abt. 19½ Uhr bei Radtke, Müggel- Ecke Scharnweberstraße, Funktionärsitzung. Erscheinen ist Pflicht. — **118. Abt.** 19½ Uhr bei Krempel, Gudrunstr. 7, Funktionärsitzung. Erscheinen unbedingte Pflicht. — **119. Abt.** 19½ Uhr bei Menz, Möllendorf- Ecke Rittergutstraße, Funktionärsitzung. Die Unterkassierer werden ersucht, wegen einer wichtigen Aussprache über das Mitteilungsblatt bestimmt zu erscheinen. Die Kassierer werden gebeten, zum Zahlabend am 14. September bestimmt einzuladen. Vortrag: „Der Reichsschulgesetzentwurf.“

123. **Abt. Friedrichsfelde.** 20 Uhr bei Schwarz, Caprivialle, wichtige Funktionärsitzung. Erscheinen jedes Funktionärs unbedingt erforderlich.
124. **Abt. Mahlsdorf.** 20 Uhr bei Anders, Bahnhofstr. 87, wichtige Funktionärsitzung.

Abt. 124a Mahlsdorf-Süd. 20 Uhr bei Dietz, Uhlandstr. 18, Funktionärsitzung.

128./130. **Abt. Pankow.** 20 Uhr bei Mechs, Berliner Straße Ecke Lindenpromenade Funktionärsitzung. Erscheinen sämtlicher Bezirksführer unbedingt erforderlich.

Frauenveranstaltungen:

3. **Kreis Wedding.** Heute, Donnerstag, 8. September, 19½ Uhr, sehr wichtige Sitzung sämtlicher Funktionärinnen der Agitation sowie der Arbeiterwohlfahrt bei Lauritzen, Putbusser Str. 11. Erscheinen unbedingt erforderlich.
101. **Abt. Treptow.** Achtung, Genossinnen! Das für Sonnabend, 10. September, angesetzte Kaffeekochen im Alten Eierhäuschen muß, da wir das Lokal an diesem Tage nicht erhalten können, ausfallen. Es findet deshalb am Freitag, 16. September, 15 Uhr, bei Ritschke, Am Treptower Park, statt.

Bezirksausschuß für Arbeiterwohlfahrt und Kinderschutz:

6. **Kreis Kreuzberg.** Freitag, 9. September, pünktlich 19 Uhr (vor der Sitzung des Kreisvorstandes), bei Krüger, Grimmstr. 1, wichtige Ausschußsitzung. Alle Ausschußmitglieder sowie die Abteilungen müssen vertreten sein.
7. **Kreis Charlottenburg.** Freitag, 9. September, 18½ Uhr, im Rathaus, Zimmer 179a, Zusammenkunft aller in der Wohlfahrt tätigen Genossinnen und Genossen. Gleichzeitig findet die Aktenausgabe statt. Lichtbilder bitte mitbringen.

Jungsozialisten:

Gruppe Prenzlauer Berg: Heute, Donnerstag, 20 Uhr, im Jugendheim Danziger Str. 62 Vortrag.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde:

Kreis Neukölln: Freitag, 9. September, 19½ Uhr, in der Baracke Ganghoferstraße, Mitteleingang, Helferversammlung.

Auch die Großstädterin

die Vielgeplagte, weiß sich die einzigartigen Vorzüge der altbewährten reinen Sunlicht Seife zunutze zu machen. Rasch und ohne viel Arbeit läßt sich mit dieser besten aller Seifen die große Wäsche erledigen: Nur einseifen, einrollen, über Nacht naß liegen lassen und andern Tags kochen und spülen — das ist alles.

Sunlicht Seife
schont die Wäsche und erspart Ihnen viel Geld.

Sunlicht Seife

S 162

Doppelstück 40 Pf.
Großer Würfel 35 Pf.

Höhere Leistungen — niedrigere Preise!

Der 9/25 PS

	jetzt:	früher:
Fahrgestell	4600.-	4950
Zweisitzer	5900.-	6100
Viersitzer	5950.-	6400
Limusine	6700.-	7150
»Weymann«	6800.-	7250
Cabriolet	6900.-	7300
		ab Werk

Alle Modelle zu neuen erheblich niedrigeren Preisen, und zwar nicht nur billiger, sondern auch vollkommener.

Ausgeglichene Vierradbremse, Original-Bowen-Ein-Pedaldruckschmierung, Batteriezündung, Luftfilter, Ölfilter, Reservetank und alle weiteren Neuerungen.

Adler

Adlerwerke vorm. Heinrich Kleyer Aktiengesellschaft Frankfurt a.M.

Filiale Berlin: Zimmerstraße 92/93 und Unter den Linden 12/13

Weitere Filialen in:
Breslau, Hamburg, Hannover, Karlsruhe i.B., Königsberg i.Pr., Leipzig, München, Nürnberg, Stuttgart

Vertreter an allen bedeutenden Plätzen.

Verkäufe

Dürkopp-Nähmaschinen gegen 3-Mark-Wochenraten. Plößl, Brunnenstraße 185, zwischen Rosenthalerplatz und Invalidenstraße. Norden 118.

Tafelwagen, Dezimalwagen, Gewichte preiswert. Georg Wagner, Köpenicker Straße nur 71, Hof. Kein Laden, dafür billigere Preise.

Bekleidungsstücke, Wäsche usw.

Wenig getragene Frackanzüge, Smokinganzüge, Gehrockanzüge, Jackettanzüge, Gabardinemäntel, Gummimäntel, Cutaway-Anzüge, Taillenmäntel, für jede Figur passend. Spezialität: Bauchanzüge, spottbillig. Halpern, Rosenthalerstraße 4, erste Etage.

Verleih von hochelegantem Gesellschaftsanzügen. Rosenthalerstraße 4. Norden 6366.

Günstiger Pelzwarenverkauf. Große Passage, Laden Nr. 9, Friedrichstraße. Ueberbringer dieses erhält 20 Prozent.

Wenig getragene Kavaliergarderobe von Millionären, Aerzten, Anwälten. Fabelhaft billige Preise. Empfehle Taillenmäntel, Paletots, Fracks, Smokings, Gehrockanzüge, Hosen. Gelegenheitskäufe in neuer Garderobe. Weitester Weg lohnend. Lothringerstraße 56, 1 Treppe. Rosenthaler Platz.

Bettenverkauf! Neue 9.75! 15.—! Prachtvolle 22.50! 27.50! Bettwäsche! Steppdecken! Tüllbecken! Inlette! Alles spottbillig! Keine Lombardware! Leihhaus, Brunnenstraße 47.

Leihhaus. Durch Pfandauktion zurückgekaufte wunderschöne Herrenanzüge, Aussteuerwäsche, Prachtbetten, Herrenuhren, Damenuhren, Brillantringe halbumsonst. Brunnenstraße 72, Eisenacherecke. Verbindungen allerseits. Höchstbeleihung daselbst, auch Friedrichstraße 248.

Wenig getragene Jackettanzüge, teils auf Seide, 15.—, Smokinganzüge, Bauchanzüge, Taillenmäntel, Paletots, staunend billig. Gelegenheitskäufe in neuer Herrengarderobe. Leihhaus Rosenthaler Tor, Linienstraße 203—204, Ecke Rosenthaler Straße. Keine Lombardware.

Möbel

Patentmatratzen, „Primissima“-Metallbetten, Auflegematratzen, Chaiselongues. Walter, Stargarderstraße achtzehn. Spezialgeschäft.

Zweiundfünfzig Anrichteküchen, Beinschränke, Abwaschtische. Herabgesetzte Preise. Zahlungserleichterung. Kameriing, Kastanienallee 36.

Schlafzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer, Küchen, Büfetts, Anrichten, Bücherschränke, Schreibtische, runde Tische, Standuhren, Ankleideschränke aller Größen, Sofas, Ruhebetten. Kulante Zahlungsweise. Besichtigung erbeten. Moebel-Boebel, Moritzplatz, Fabrikgebäude.

Musikinstrumente

Pianos, überaus preiswert. Pianofabrik Link, Brunnenstraße 55.

Qualitätspianos, hochwertiges, Vollgarantie. Gelegenheitskauf. Eventuell Teilzahlung. Eylauerstraße 19 III. Kreuzberggegend. Gewerblich.

Preiswerte, garantiert gute, gebrauchte und neue Pianos. Auch Wochenraten, Monatsraten. Herer, Prinzenstraße 90, Moritzplatznähe.

Ohne Anzahlung. Pianos in großer Auswahl, neue und gebrauchte, mit herrlicher Tonfülle. Langjähriger Garantieschein, kleine Ratenzahlung. Herer, Brunnenstraße 191, 1 Treppe, am Rosenthalerplatz.

Fahrräder

Fahrräder, erstklassige Markenräder, Teilzahlung. Fahrradhaus Centrum, Linienstraße neunzehn.

Kaufgesuche

Zahngebisse, Silbersachen, Zinn, Blei, Quecksilber. Goldschmelze Christionat, Köpenickerstraße 29 (Adalbertstraße).

Pistolen, große, höchstzahlend. Preußner, Kaiser-Friedrich-Straße 244, Hermannplatz.

Unterricht

Schnellkurse. Englisch, Französisch, Deutsch, Korrespondenz, Auslandsstudium. Urbanstraße 176.

Technische Privatschule Dr. Werner, Regierungs-Baumeister, Berlin, Brandenstraße 3. Maschinenbau, Elektrotechnik, Hochbau. Abendlehrgänge, Tageslehrgänge.

Privatstelet, Einzelunterricht, Kurzschrift, Maschinenschreiben, Buchführung, Bücherrevisor Aulich, Seydelstraße 1, Spittelmarkt.

Technische Privatschule von Ludwig Barth, Inhaber und Leiter Dipl.-Ing. Hermann Haase, N 4, Chausseestraße 1 (Oranienburger Tor). Maschinenbau, Elektrotechnik, Tages-, Abendschule. Beginn der neuen Lehrgänge Oktober. Lehrplan C.

Verschiedenes

30 Mark Belohnung dem Kutscher, welcher nachweist, wohin er von der Anklamerstraße 14 ein birk. Schlafzimmer und eine lackierte Küche am 24. Juli dieses Jahres gefahren hat. Meldung unter R. 1 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Wäsche nach Gewicht. Halbtrocken zurück per Pfund nur 20 Pfg., trocken zurück nur 25 Pfg. Dampfwäscherei „Merkur“, Frankfurter Allee 207. Andreas 2820.

Vermietungen

Zimmer

Leerzimmer, Kochstuben, Portierstellen, mit und ohne Tausch, vermietet Schöfers, Buchholzerstraße 4.

Mietgesuche

Portierstellen, mit und ohne Tausch, Leerzimmer, Leerläden, sucht Jaeschke, Buchholzerstraße 4.

Arbeitsmarkt

Tüchtige Fliesenleger stellt ein Willy Radowiak, Fliesenbaugeschäft, Lichterfelde, Lorzingstraße 16, Fernsprecher Lichterfelde G. 3 1868.

Tüchtige Mechaniker, die aus dem Stück fabrizieren können, gesucht. Sander u. Janzen, Berlin N 58, Sonnenburgerstraße 10.

Polsterer, tüchtigen, verlangt. Bestalozzistraße 79 I.

Morgenrock-Näherinnen außerm verlangt Arndt, Schinkestraße 8/9.

Monteusinnen, perfekt im Verlegen und Löten von Leitungen in Rundfunkgeräten, gesucht. Dr. Georg Seibt, Berlin-Schöneberg, Feurigstraße 54.

Schweigen.

Von Wilhelm Plog, Hamburg.

Seit Stunden hörte man Gewehrgeknatter weither über die Ebene, bald Salven, bald einzelne Schüsse. Dunstschleier lagerten über der kleinen unansehnlichen Industriestadt; naßkalter Novemberwind trieb Regenwolken herüber, auf die ein Feuerschein fiel. Irgendwo in der Ferne wütete eine Feuersbrunst. Der Horizont flammte dunkelrot

Jenseits des Bahndammes auf dem Hügel standen Menschen im Haufen beisammen. Es dunkelte. Lichter blinkten am Bahndamm auf — Stimmen hallten.

Auf der Station stand ein Beamter inmitten der Gleise und spähte hinaus. Bahnpersonal lief hin und her.

Eng an der Mauer des Stationsgebäudes hockte eine Gruppe Auswanderer auf Kisten und Bündeln. Schon seit dem frühen Mittag warteten sie auf den Zug. Der Zug kam nicht — es waren Unruhen ausgebrochen.

Der Wind pfiff um das Haus. Die Menschen krochen dichter zusammen, sich aneinander zu wärmen. Einige schliefen, andere sahen stumpf vor sich hin.

Nur einer war auf den Beinen — ein Stelzfuß. Er stelzte fortwährend unruhig auf dem Bahnhof umher. Das dumpfe Klappern seines Holzbeines tönte unaufhörlich.

Endlich blieb er vor seiner Frau stehen, die auf einem Bündel hockte und eine große Decke über den Kopf geschlagen hatte. Die Frau rührte sich, sah unter der Decke hervor und fragte mißmutig:

„Fahren wir bald, Xaver?"

„Weiß ich's!"

„Kannst doch die Leute mal fragen."

„Was nützt das Fragen — mit Schwatzen hilft man nichts — weiß keiner was."

„Läufst doch nur 'rum, geh', frag'."

„Ich frag' nicht."

„Dann lauf nicht 'rum."

„Geht's dich was an?" Er machte Kehrt und stelzte fort. Jedoch er kam zurück, stellte sich abgewandt der Frau und sah nach drüben auf den Hügel, wo sich ein immer größerer Menschenhaufe bildete. Es flammten Fackeln auf. Ein Mann schwang sich auf ein Gerüst. Von dort aus sprach er auf die Menge ein. Die Worte hallten bis hierher. Oft unterbrach ein Beifallssturm die Rede.

Die Frau reckte den Hals.

„Was ist das, Xaver?"

Der Stelzfuß schwieg.

„Aufruhr?"

Ein Schuß krachte. Das Geschoß schlug an die Mauer.

Erschrocken fuhr die Frau von ihrem Bündel hoch.

„Wer schießt dort, Xaver?"

„Kann ich das wissen? Frag nicht soviel, Weib."

Die Frau hüllte sich wieder fest in ihre Decke und sprach:

„Sieben Stunden liegt man hier schon auf den Steinen — wer weiß, wie lange noch."

„Iß doch dein Brot."

Da schob die Frau die Decke zurück und zog aus einem Beutel kleine Päckchen hervor. Sie rückte etwas auf dem Bündel zur Seite.

„Komm, setz' dich," sprach sie, und der Mann tat es.

„Willst du nicht essen, Xaver?"

„Nein, noch nicht."

„Warum nicht? Iß doch — da nimm."

„Behalt, ich will nicht."

„Warum nicht?"

„Schweig! Hörst es ja, ich will nicht. Mir hast mit deinem Schwatzen den Appetit verjagt."

„Ich — so!"

„Ja — du."

„Natürlich — ich."

„Schweig'!"

„Nein, ich schweig' nicht!"

„Schweig und iß!"

Da fuhr die Frau herum.

„Jetzt will ich's auch nicht mehr! Jetzt friß allein, du Lump! — So war's seit je, den Bissen, den ich zum Munde nahm, hast du mir vergällt! — Da, friß ihn selbst!"

Sie warf das Brot zu Boden. Es rollte ein Stück fort und blieb dann liegen.

Und keiner bückte sich danach — und keiner sprach. . .

Die Fackeln drüben auf dem Hügel flackerten. Der Lärm schwoll an. Die Stimme des Redners verschwand oft ganz in dem Getöse. Die Massen waren wie berauscht. Alles schrie durcheinander, Arme reckten sich hoch, als sei es zum Schwur.

Dazwischen krachten Schüsse, bald ganz nahe, bald oben in der Stadt. Knallend flog ein Geschoß ins Stationsgebäude. Ein zweites schlug eine Scheibe ein.

Da rafften sich etliche der Auswanderer von ihren Plätzen hoch. Einer nach dem anderen verschwand mit seinem Bündel, um Schutz zu suchen vor den fliegenden Geschossen.

Der Stelzfuß blieb mit seinem Weib allein.

Die beiden saßen — im Groll einander abgewandt — wie ein paar alte Mähren, die widerwillig miteinander im Geschirre gehen. Der Mann saß vorgebeugt, den Kopf tief in den Schultern und sah nach drüben in den Schein der Fackeln. Sein Weib saß steif und still, den Rücken an der Mauer, den Kopf verhüllt.

Kein Mensch war weiter auf dem Bahnsteig. Die Lichter blinkten durch den Nebel. Ferne Geräusche drangen dumpf herüber. Der Feuerschein am Horizont verdunkelte sich allmählich.

Die Menge drüben auf dem Hügel verlor sich. Der Redner schwieg. Man sang im Abgehen Lieder.

Dann war es still . . . nur ab und zu fiel ein verlorener Schuß irgendwo im Dunkel.

Der Stelzfuß saß noch immer regungslos, als sei er eingeschlafen. Nur einmal fuhr er kurz zusammen, als ein Geschoß mit hartem Schlag dicht bei ihm einschlug. Sein Weib stieß einen leisen Schrei aus, blieb aber sitzen, wie es saß. Dem Stelzfuß lief ein kalter Schauer durch den Leib.

„Hast du was?" fragte er mit dumpfer Stimme. Als keine Antwort kam, versank er wieder in Nachdenken. Er dachte über die Worte seines Weibes nach.

„Hast mir mein Brot vergällt," sprach sie und warf es weg. Dort lag's am Boden. Er sah es an, und Traurigkeit beschlich ihn, die ihn versöhnlich stimmte.

„Dein Brot nimmt auf, Kathrin," sprach er.

Die Frau gab keine Antwort und rührte sich auch nicht.

Er sprach noch einmal:

„Nimm es auf, wir haben nicht zu reichlich — weiß Gott."

Doch sie blieb still. Er sah sich einmal kurz nach seinem Weibe um. Sie saß da steif und still, den Rücken an der Mauer, als sei sie so erstarrt.

Nun schwieg auch er, bückte sich nach dem Brot und schob es in den Beutel. Es war ganz feucht geworden. Einmal war ihm, als rühre sich sein Weib. Er sprach:

„Bist wach, Kathrin? Ich glaubte schon, du schliefest. . , Mir wird jetzt kalt. Ich wollt', wir wären weiter. . . Langweilig ist's. — Bist du so müd'? — Sprich doch etwas, man wird dann warm und spürt nicht so die Zeit."

Er sah sich um. Erst jetzt bemerkte er, daß er mit seinem Weibe ganz allein saß.

„Wo wohl die anderen sind?" sprach er, hab's nicht gemerkt, daß sie gegangen sind. Fürchten sich wohl vor den Kugeln — feiges Volk."

Der Nebel hatte sich verdichtet. Unsicher blinkten aus der Ferne Lichter durch die Nacht. Die Schienenstränge lagen wie ein wirres Knäuel schillernder Schlangen auf dem düstern Grunde.

Kein Schuß fiel mehr. Auch sonst regte sich kaum etwas. Nur manchmal huschten eilige Schritte über den Bahndamm und verschwanden wieder. Ein paarmal schlug die Bahnglocke an.

Sonst Stille. . .

Der Stelzfuß stierte in das Dunkel. Der Nebel hing ihm feucht an Zeug und Bart. In seiner Nähe tropfte es vom Dach — eintönig — unaufhörlich, in abgemessenen Pausen. Das klang so trüb — so war auch ihm zumut. Die Kälte drang ihm durch die Haut. . . Ihn überrieselte es. Bald wurde sein ganzer Körper von einem Zittern befallen. Die Stille bedrückte ihn — die Einsamkeit. Er sehnte sich nach einer Menschenstimme — nach einem Wort, ganz gleich, was es auch sei.

Angst überkam ihn — eine kalte Angst, der er sich zu erwehren suchte. Doch es gelang ihm nicht. Er zitterte heftiger, daß er die eigenen Zähne aufeinanderklappern hörte. Ihm war, als liege sein Hirn bloß da in Kälte und Nebel — als tropfe sein Blut heraus — als höre er es tropfen auf die Steine.

Da sprang er hoch.

„Kathrin!" rief er, „Kathrin!"

Er faßte nach seines Weibes Hand, die schlaff am Boden hing. Sie war ganz kalt und feucht.

Ihn schauderte. . .

Die Hand war starr. . .

Er ließ sie los. Da fiel sie mit kaltem Schlag gegen die Mauer. Und mit Entsetzen sah er, wie in diesem Augenblick der ganze Körper seines Weibes ein Stück zur Seite glitt.

Die Decke löste sich vom Kopf —

Da schrie er auf:

„Kathrin — was ist?"

Er griff noch einmal nach der Hand.

Da fiel sein Weib vornüber — plump — hallos. Der Körper rollte ein Stück fort und blieb dann liegen auf den Steinen.

Die Decke war herabgeglitten. Aus bleichem, blutüberlaufenem Gesicht starrten leblose Augen ihm entgegen.

Sein Weib war tot. . . .

Starr stand er — wie betäubt. Er fühlte seine Knie aneinanderschlagen. Vor seinen Augen tanzten Lichter auf und ab. Er fürchtete zu fallen.

Da kamen Leute. Sie sprachen laut. Einige lachten; Scherzworte riefen sie.

Sie kamen dicht heran und sahen die Frau am Boden liegen.

„Was ist passiert?" sprach einer.

Man schob den Stelzfuß kurz zur Seite und beugte sich über die Frau. Man hob sie auf und legte sie behutsam auf ein Bündel.

„Die Frau ist tot!" sprach einer. Man betastete sie.

„Geschossen — da in der Stirn, da sitzt das Loch — Ihr könnt es sehen."

„Dicht über'm Auge, ja. Sie muß gleich tot gewesen sein — war es nicht so?" wandte sich der Sprecher an den Stelzfuß.

Der stieß ihn weg — er stieß sie alle weg und warf sich auf sein Weib und heulte dumpf wie ein Tier.

„Der Zug kommt!"

Dampfend fuhr ein Zug heran. Die großen Lichter blendeten, die Schienen bebten. Bahnpersonal lief eilig hin und her.

„Los! Fertigmachen!" rief es.

Der Zug fuhr zischend ein.

Man drängte — Bündel, Kisten, Koffer wurden geschleppt. Man rief sich zu — war aufgeregt, riß Türen auf und zwängte sich hinein.

Der Bahnsteig leerte sich. Die letzten stiegen in den Zug.

Es pfiff. Der Zug fuhr ab. Frohe Gesichter an den Fenstern. Man rief sich lachend zu. . . Der Zug verschwand. . .

Der Stelzfuß war mit seinem toten Weib allein Er kniete bei ihr auf den Steinen, besah die kleine schwarze Wunde an der Stirn und tastete mit kalten Fingern rundherum. Dann raffte er die Decke unter seinen Füßen hoch und hüllte die Tote ein.

Leute kamen — Bahnbeamte — die Sanitätskolonne. Sie trugen eine Bahre, luden die Leiche auf und gingen ab.

Der Stelzfuß stapfte hinterher. . .

Lichter verloschen — eine Glocke tönte — dann Stille — nachttiefe, drängende Stille. . .

Am Horizont war noch ein dunkelroter Schein durch allen Nebel sichtbar. Ferne Geräusche tönten gedämpft herüber. Einmal hallte ein einsamer, verlorener Schuß. Mit leisem Zischen flog das Geschoß durchs Dunkel — und suchte sich ein Ziel. . .

Für die Rückkehr Stresemanns aus Genf

hat die Deutschnationale Partei festliche Empfangsvorbereitungen getroffen.

Warum brennt die Brennessel?

Während die Ursache für die hautreizende Wirkung mancher Pflanzen, z. B. die der Primeln, genau bekannt ist, ist die unangenehme Wirkung unserer heimischen Brennessel noch nicht vollständig aufgeklärt. Die allbekannten Folgen nach Berührung eines frischen Brennesselzweiges sind nämlich besonderer Art: sofort nachher ist ein deutliches Brennen fühlbar, nach ungefähr einer Minute entstehen kleine, knotenförmige, meist rötliche Hauterhebungen, die sog. Nesseln, und nach weiteren zwei oder drei Minuten, mitunter aber auch erst später, verschwindet das Schmerzgefühl; nach einer halben Stunde sind die „Nesseln" nicht mehr sichtbar, nur noch kleine rote Pünktchen, wie von Nadelstichen. Schon daraus ergibt sich, daß verschiedene Faktoren bei der Wirkung dieser Brennhaare mitspielen müssen. Diese Einwirkungen hat nun Prof. Nestler in der Frankfurter Wochenschrift „Die Umschau" untersucht. Zunächst ist an die mechanische Wirkung der Haare zu denken, deren kleine, schräg aufgesetzte Köpfchen bei der Berührung mit der Haut abbrechen und in sie eindringen. Da die Wandung des Brennhaares oben verkieselt und unter verkalkt ist, bricht das spröde Haar beim Eindringen in die Haut leicht ab und ein Teil bleibt in der Wunde stecken Aber diese mechanische Wirkung erklärt noch nicht alle Erscheinungen, die die Brennessel verursacht. Sticht man sich mit einer reinen Metallnadel, so kommt es niemals zu der eigenartigen Bildung von Nesseln oder Quaddeln. Es muß also im Haar ein besonderer Reizstoff vorhanden sein, der diese Nesseln auslöst. Da in unseren Brennesseln Ameisensäure nachgewiesen ist, liegt es nahe, diese Säure für die Reizwirkung verantwortlich zu machen. Bei den überaus heftigen Wirkungen mancher exotischer Brennesseln ist das allerdings ganz unmöglich. So verursacht z. B. eine auf Tomor einheimische Art Schmerzen, die jahrelang, ja das ganze Leben andauern sollen und dieses „Teufelsblatt", wie es die Eingeborenen nennen, bringt mitunter starrkrampfähnliche Zustände, ja selbst den Tod hervor. Bei unserer Brennessel aber ist die Einwirkung einer Säure mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, denn wenn man die Haut mit einer reinen Metallnadel ritzt und an diese Stelle etwas verdünnte Salzsäure bringt, so stellt sich dasselbe Schmerzgefühl wie nach dem Stich eines Brennesselhaares ein und es entsteht auch sofort eine Quaddel. Man könnte annehmen, daß es sich um ein Ferment handelt, wie dies bei den Stichen des Flohs und der Bettwanze der Fall ist. Da Fermente stets bei höheren Temperaturen zugrunde gehen, erhitzte Nestler Haare der Brennessel auf 120 Grad Celsius, aber die Wirkung blieb auch dann dieselbe. Daher kann kein Ferment mitwirken, sondern die Ameisensäure ist wohl für die Nesseln verantwortlich zu machen. Wenn man behauptet hat, daß verwelkte Brennesseln gar nicht oder nur schwach reizen, so liegt dies nicht etwa darin, daß der Giftstoff durch das Welken zugrunde gegangen, vielmehr kommt es daher, daß die Haare verwelkter Sprossen schlaff geworden sind und nicht mehr so leicht in die Haut eindringen können. Läßt man eine verwelkte Brennessel im Wasser wieder frisch werden, dann wirken ihre Haare mit der alten Kraft.

Ameisen als Delikatesse. Wenn auch der Fleiß und die Klugheit der Ameise uns schon in alten Fabeln als Vorbild hingestellt wird, so hat der Mensch doch gegen diese Tiere eine nicht ganz unberechtigte Abneigung, denn sie können ihn arg plagen, und zwar besonders die großen tropischen Vertreter dieser Tiergattung. Doch findet man in manchen Gegenden für die Unannehmlichkeiten, die man durch die Ameisen erleidet, eine Entschädigung, da sie als Leckerbissen gesucht werden. Dies ist z. B. mit der fliegenden Ameise im Uganda-Gebiet der Fall. „Man findet hier", erzählt ein Reisender, „beständig große rote Ameisenhaufen, die durch ein grobes Dach aus den Stielen des Elefantengrases abgeschlossen sind. An nebligen Tagen fliegen die Ameisen aus. Dann rennt alles herbei, Männer und Frauen, Knaben und Mädchen. Manche breiten ihre Kleidungsstücke über das Dach und fangen so die Ameisen zu Hunderten; andere fassen sie mit den Händen und stecken sie sofort in den Mund. Selbst die Hühner beteiligen sich an dieser Jagd. Man reißt den Tieren die Flügel aus und verspeist sie dann roh. Wohlschmeckender aber werden sie noch, wenn sie gekocht sind. Dann gelten sie als größter Leckerbissen, und ich kann versichern, daß sie ein vortrefflicher Ersatz für Honig und Marmelade sind. Wenn man einmal einen eingeborenen Jungen, mit nichts als einer Halskette bekleidet, hoch oben auf einen solchen Ameisenhaufen gesehen hat, wie er mit behaglichem Schmatzen sein Göttermahl hält, dann denkt man besser von den Ameisen, als es der Europäer gewöhnlich tut."

Damen-Hut neue Kombination von Filz mit Samt, in allen Modefarben 9⁷⁵

Damen-Strümpfe

Seidenflor oder Baumwolle .... 95 Pf.
Prima Seidenflor oder Mako 1⁴⁵
Prima Kunstseide 1⁴⁵
Pa. reine Wolle 2⁴⁵
elegante Sportmuster 2⁹⁵
Bemberg (künstliche Waschseide) 3⁵⁰
Bemberg (künstliche Waschseide) I. Sortierung, mit Goldstempel ....

Damen-Handschuhe Schwedisch imitiert, mit moderner Manschette, farbig .... 95 Pf.
Damen-Handschuhe Waschleder-Imitation, Spezialqualität Hertie, 2 Druckknöpfe, farb. u. gelb 1⁹⁵
Damen-Handschuhe Glacé, mit eleganter Aufnaht u. Manschette, in allen modern. Farben 4⁹⁰

Damen-Kleidung

Kleider a. Crêpe de Chine, ohn. Aermel, Rock angekraust, m. Ans. a. Bogenspitze 35⁰⁰
Kleider a. Crêpe de Chine, schöne moderne Form, Rock mit Volants, Gürtel mit Blumengarnierung 38⁵⁰
Mäntel aus Ia Wollstoff, gemustert, mit karierter Abseite, aufgesetzten Taschen u. Gürtel, gut verarbeitet 47⁵⁰

Ärmellose Westen reine Wolle, in mehreren Farben 11⁹⁰
Pullover a. schwer. Kunsts., m. Krag. u. lg. Aerm., grosses Farbensort. 14⁵⁰

Damen-Filzhut in gr. Kopfweiten, aus der modernen Homespunqualität, mit breiter Bandgarnitur 8⁷⁵

Damen-Trikotagen

Schlüpfer Baumwolle, fein gewebt, in vielen Farben, Grösse 42–48 .... 95 Pf.
Schlüpfer echt ägyptisch Mako, in modernen Farben, Grösse 42–48 .... 1⁶⁵
Hemdhose Windelf., fein gewirkt, m. Bandträgern 1,25, Windelform, mit Bandträgern, echt Mako 1⁹⁵
Schlüpfer gestreifte Kunstseide, gute Qualität, Grösse 42–48 .... 2⁹⁵
Hemdhose mit kurzen Beinen, Bandträgern oder Häkelachsel, echt ägyptisch Mako 2⁹⁵
Hemdhose gestreifte Kunstseide, mit Spitze, gute Qualität 3⁹⁰

Damen-schwz. Boxcalf-**Spangenschuh** mit geschweiftem und amerikanischem Absatz 10⁵⁰
Damen-Nubuck-**Spangenschuh** beige und grau, Wiener Modell 16⁵⁰

Damen-Wäsche

Hemdhosen aus gutem Wäschestoff, mit Stickerei garniert 2²⁵
Prinzessröcke aus gutem Wäschestoff, mit Stickerei 2⁹⁵
Schlüpfer gestreifte Kunstseide, in reicher Farbenauswahl 2⁹⁵
Bubi-Nachthemden farbig, aus gutem Wäschebatist 3⁷⁵

Strumpfhaltergürtel a. gut. Jacquard, 4 auswechs. Halt. 2⁴⁵
Sportgürtel aus gut gemust. Drell, vorn z. Knöpf., 4 auswechselb. Halt. 2⁹⁵

HERMANN TIETZ

Leipziger Str. * Alexanderplatz * Frankfurter Allee * Belle-Alliance-Str. * Brunnenstr. * Kottbuser Damm * Wilmersdorfer Str. * Andreasstr. * Chausseestr.

Gewinnauszug

5. Klasse 29. Preußisch-Süddeutsche Klassen-Lotterie.

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

18. Ziehungstag — 6. September 1927

In der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 5000 M. 246479
12 Gewinne zu 3000 M. 56496 69657 114551 142694 250344 274444
18 Gewinne zu 2000 M. 27529 33615 81632 89721 97607 145095 168793 203586 231364
28 Gewinne zu 1000 M. 14117 66727 96435 112061 125906 140690 182083 186159 245346 265139 301677 318847 331135 343934
70 Gewinne zu 500 M. 3534 13336 19291 26060 47285 53073 56636 61441 65898 70531 79164 91353 96607 98680 99396 102623 104653 115792 115806 126470 127254 129025 129583 143792 182376 217114 285033 281377 290252 293030 303885 325178 330654 336420 337410
218 Gewinne zu 300 M. 4444 6357 6579 7076 10541 26991 27800 28883 32390 36309 37807 41264 47025 52184 56890 61724 62715 72170 76993 81363 82806 89238 97496 97871 98125 101843 102879 105939 109299 118814 127809 136006 137740 140941 142866 144018 147412 152265 153731 154725 158598 162439 164315 164640 168130 170030 176798 181879 182596 188386 189503 191844 192060 199698 201756 204986 205107 209984 209892 212391 215228 219950 220929 221509 225761 227028 229206 229613 237193 237888 242267 246691 248480 249367 250159 251675 252526 252585 254027 254770 257871 257886 260071 260993 261466 263945 272716 273282 275787 281904 291758 294287 294680 299953 300672 300766 300917 305517 308599 314454 316068 327280 330498 333610 337667 344199 344668 347110 347436

19. Ziehungstag — 7. September 1927

In der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 230968
4 Gewinne zu 3000 M. 92186 205206
12 Gewinne zu 2000 M. 60600 75334 143023 190121 325103 328660
22 Gewinne zu 1000 M. 10688 40856 90449 148274 144108 158824 166532 199081 230205 249103 312578
98 Gewinne zu 500 M. 13449 18022 27641 51748 52528 52684 57433 58594 60600 65049 68243 81322 90864 109148 116003 117542 119909 126040 130482 132227 138423 156829 173248 174006 174755 181951 182112 183628 184978 185247 195948 196884 199357 203849 225795 243834 246556 249797 252550 256102 269572 289760 271744 297709 298022 300636 300994 310212 348506
206 Gewinne zu 300 M. 3021 3039 5113 10029 10358 11834 12329 15964 17337 17627 20235 22933 24769 30183 34973 38016 42557 43598 44323 50569 53889 57436 64375 64656 75992 78106 79426 81416 83964 89704 90387 93359 95943 96075 101026 112257 118196 122527 123314 126120 127716 129854 142150 142572 146686 147068 148773 152567 153128 153268 158037 159666 161264 162664 166697 169628 168807 177895 195352 203084 203758 204122 210067 216313 217429 216289 220016 221654 222531 222941 226196 227543 228632 228849 229619 240766 241169 244206 249553 252825 255108 258346 263544 265851 267959 269446 269500 270708 270919 274962 283370 290271 305453 313000 313679 314218 325978 327347 331747 332387 333361 348631

Theater, Lichtspiele usw.

Donnerst., 8.9.27 — **Staats-Oper** Am Pl. d. Republ. Anf. 6½ Uhr **Siegfried**

Donnerst., 8.9.27 — **Städtische Oper** Bismarckstr. Turn. II, Anf. 7½ **Der fliegende Holländer**

Staatl. Schauspielh. am Gendarmenmarkt 8 Uhr **Florian Geyer**

Staatl. Schillerth. Charlottenburg 8 Uhr **Im weißen Rößl**

Volksbühne

Theater am Bülowplatz 8 Uhr **Ein Sommernachtstraum.**

Th. am Schiffbauerdamm 8 Uhr: **George Dandin**

8 Uhr SCALA Nollendorf 7360 Die September-**Varieté-Revue**

Grosses Schauspielhaus. Tägl. 8 U. Ende 11 U.

Die neue **CHARELL-Inszenierung** mit **Pallenberg Rita Georg Bendow Jankuhn Szöke Szakall Werkmeister Westermeier**
Jackson Boys Sunshine Girls
Vorverkauf 10–6 Uhr

Apollo Friedrichstr. 218 Täglich 4 Uhr: **Mocca-Tanz** 8¼ Uhr **„Na und ob"** 16 große Revuebild. Bier-Abteilg., Tanz.

Deutsches Theater Norden 10334–37 8 U. Ende 11 U. **Der Arzt am Scheideweg** Komödie von Bernard Shaw. Dienstag, den 13. **Troilus u. Cressida**

Kammerspiele Norden 10334–37 8¼ Uhr: **Ihr Mann** Lustspiel von Paul Geraldy

Die Komödie Bismarck 2414/7516 8¼ Uhr: **Zinsen** von Bernard Shaw

Piscatorbühne Theat. a. Nollendorfplatz Kurfürst 2991/93 8 Uhr: **Hoppla, wir leben!** von Ernst Toller Inz. Erwin Piscator Binder, Steinrück, Wollheim, Busch, Granach, Hanneman, Hellmann, Sima, Stobel.

Lustspielhaus 8¼ Uhr: **„Filmromantik"**

CASINO-THEATER 8 Uhr **Ihr dunkler Fleck** Ausschneiden! Gutschein 1–4 Pers. Parkett nur 1,10 M., Sessel nur 1,60 M.

Trianon-Theater 8¼ Uhr: **So ein Mädel** (Das Extemporale) Lustspiel von Sturm u. Farber Hans Sturm, Irma Klein, Wallburg, Trude Hesterberg. Vorzeiger zahlen für Parkett nur 60 Pf.

Walhalla-Theat. Täglich 8¼ Uhr: **Am Rüdesheimer Schloß steht eine Linde** Ein Spiel von Liebe, Lenz und Wein mit Gesang u. Tanz. Parkett statt 4 Mk. tägl. auch Sonntags **nur 60 Pf.**

Rose-Theater 8¼ Uhr: **Fürstenwende** Gartenbühne 5½ Uhr: **Konzert und bunter Teil** 8 Uhr: **Die Frau ohne Kuß.**

Saltenburg-Bühnen **Dts. Künstler-Th.** Heute 7½ Uhr **Premiere „Die Dame von Maxim"**

Lessing-Theater 8 Uhr **„König Heinrich IV"**

„Wo speist man gut u. billig? Nur Groß-Berlin Alexanderplatz

Krause-Pianos zur Miete W50, Ansbacherstr. 1

Reichshallen-Theater Anfang 8 Uhr u. Sonntag nachm. 3 Uhr **Stettiner Sänger** Zum Schluß: **Eine Hochzeit in der Müllerstraße** Nachmittags: **Halbe Preise, volles Programm.**

Dönhoff-Brett'l: Varieté, Konzert, Tanz

8 Uhr Winter Garten Variete Rauchen gestattet **Jasma Selim und Dr. Ralph Benatzky**

Theater am Kottbusser Tor Kottbusser Straße 6. Täglich 8 U. u. Sonntagnachm. 3 U. **Elite-Sänger** in ihrem Schlager-Programm! Volkspreise von 50 Pf. bis 2,50 M. Sonntagnachmittag: **Große Familien-Vorstellung** Volles Progr. Kl. Preise v. 40 Pf. b. 1,25 M. **Größter Lacherfolg!**

Rennen zu Hoppegarten Donnerstag, den 8. September 1927 nachmittags 2½ Uhr

Th. im Admiralspalast Täglich 8¼ Uhr Die neue **HALLER-REVUE „Wann und wo!"** 2 Sonntag Vorstellung. 3 Uhr u. 8¼ Uhr Nachm. die ganze Vorstellung zu halb. Preis.

Inserate im Vorwärts sichern Erfolg!

Theater des Westens **Nur noch 10 Tage!** Täglich 8¼ Uhr: **Die Tugendprinzessin** Gella Kürty, Arthur Hell, Marlene Ludwig, Curtis Rettner, Edith Karin, Bayler, E. Lieschütz. Preise 1, 2, 3 M. usw.

Rotterwsky-Bühnen **Th. Königgrätz. St.** Hasenheide 2110 **Heute geschlossen!** Freitag, 7½ Uhr: Zum 1. Male: **Der dreimal tote Peter** Komödie v. Sling

Komödienhaus Norden 6304 Gastspiel des Moskauer künstlerischen Theaters **„Habima"** 7½ Uhr **Dybuk**

Berliner Theater Dönhoff 170 Eröffnungsvorstellung: 7½ Uhr **Léonie** Lustspiel von Leo Lenz

Neues Theater am Zoo Dir.: Richard Gorter Täglich 8¼ Uhr: **Drei lustige Komödien** von Thoma Preise 1, 1,50, 2,–, 3,– M. usw. Tel.: Steinplatz 5371

Thalia-Theater 8 Uhr **Der rote Hahn**

Wallner-Theater Täglich 8¼ Uhr **Alt-Heidelberg** Schauspiel von Meyer-Foerster Maltaut, Kapler, Ottmar, Martin **Preise:** 1,–, 2,–, 3,– M. usw.

Planetarium am Zoo Verlängerung Joachimsthaler Straße Noll. 1578 **Der Sternenhimmel auf der Reise von Berlin nach dem Aequator** Vorführungen: 4½, 6, 7½, 9 Uhr. Eintritt 1 M. Kinder unt. 15 Jahren 0,50 M.

Blumenspenden jeder Art liefert preiswert **Paul Golletz,** vorm. Robert Meyer **Mariannenstraße 3,** Ecke Naunynstraße Amt Moritzpl. 108 03

Henko Wasch- und Bleich-Soda

Am Dienstag, dem 6. September, morgens 9 Uhr, verschied plötzlich infolge Herzlähmung mein innigstgeliebter Mann, unser herzensguter, treusorgender Vater und Schwiegervater, der Tischler

Paul Trümper

im 54. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz um stille Teilnahme bitten

Ida Trümper.
Margarete Willamowski.
Gustav Willamowski.

Berlin, Kottbuser Ufer 69.

Die Trauerfeier findet am Sonnabend, dem 10. Sept., nachm. 1½ Uhr, im Krem. Baumschulenweg statt.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Achtung! Verwaltungsmitglieder!

Freitag, 9. September, abends 7 Uhr

Sitzung

der Mittleren Ortsverwaltung.

Sonnabend, 10. September, abends 7 Uhr, im Lokal von Sachse, Lindower Str. 28 (am Wedding)

Branchenversammlung der Kesselschmiede und der dazugehörigen Berufe.

Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Branchenangelegenheiten. 3. Verschiedenes.

Das Erscheinen aller Kollegen ist **unbedingt** erforderlich.

Die Ortsverwaltung.

Es lohnt sich zwei Etagen zu steigen! Durch Ersparnis hoher Ladenmiete Qualitätsware äußerst billig: **Gardinen, Stores, Bett-, Tisch- und Divandecken Gardinenhaus Alfred Walter Neukölln, Selchowerst. 6 II. Etage, kein Laden!** Telefon: F 2 2529 direkt Untergrundbahn Boddinstraße

Holzhäuser liefert seit 25 Jahren **Dickmann A.-G., W 57** **Wochenendhäuser – Prospekte gratis! Wald- u. Wasserparzellen-Nachweis.**

Böhmische Bettfedern aus erster Hand kaufen Sie am vorteilhaftesten gegen Wochenraten von M. 5,– an. Preiskatalog u. Muster gratis. Zuschriften an **Otto Schreiber, Ebersbach i. Sa.**

500 Landparzellen v. 60 Pf. bis M. 1,75 pro □m direkt am Bahnhof Ahrensfelde II. Verkauf täglich im Bahnhofsrestaurant Büttner.

200 Landparzellen ca. 20 Min. v. Bhf. Fredersdorf, 40 Pf. p. □m an. Verk. Sonnt., Dienst. u. Sonnabends i. Restaur. „Zu den drei Linden" **Rieger,** Berlin C. 25, Contardstr. 5

Am Dienstag, dem 6. September, nachmittags 3 Uhr, verstarb nach kurzem, schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter

Martha Eckart

geb. Finger im 46. Lebensjahre. Dies zeigt mit der Bitte um stille Teilnahme tiefbetrübt an

O. Eckart und Kinder, Barfusstraße 16.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, dem 10. September, nachmittags ½3 Uhr, von der Kapelle der St. Golgatha-Gemeinde, Barfusstraße, aus statt.

Nieren- und Blasen-Erkrankungen, schmerzhafte Harnbeschwerden, ferner Stoffwechsel und Erkältungskrankheiten, wie Rheumatismus, Gicht, Nervenschmerzen, wurden erfolgreich behandelt mit dem ärztlich empfohlenen Reichel's Wacholder-Extrakt „Medice", der Nieren, Blase und Harnwege reinigt. In Apoth. und Drogerien erhältlich aber echt nur mit „Marke Medico" v. Firma Otto Reichel, Berlin SO, Eisenbahnstr. 4.

Neue Kokspreise!

Mit Wirkung ab 3. September 1927 bis auf weiteres hat die Koks-Vereinigung Berlin 1925 G. m. b. H. folgende Preise frei Keller bei Lieferung in Fuhren nicht unter 30 Ztr. von jeder Sorte festgesetzt:

	Je Zentner in Reichsmark
Gaskoks, Stück und Brech III 20–40 mm	2,28
dto. Brech I 60–90 mm und Brech II 40–60 mm	2,33
Berliner Schmelzkoks, Stück	2,33
dto. Brech I 60–90 mm	2,49
dto. Brech II 40–60 mm	2,55
dto. Brech III 20–40 mm	2,28
Original Westfäl. Zechen-Schmelzkoks, Stück	2,40
dto. Brech I 60–90 mm	2,72
dto. Brech II 40–60 mm	2,92
dto. Brech III 20–40 mm	2,46
Orig. Eschweiler Zechen-Schmelzkoks, St.	2,40
dto. Brech I 60–90 bzw. 50–80 mm	2,72
dto. Brech II 40–60 bzw. 35–50 mm	2,92
dto. Brech III 20–40 bzw. 20–35 mm	2,46
Hammonia Schmelzkoks, Stück	2,40
dto. Brech I 60–90 mm	2,72
dto. Brech II 40–60 mm	2,92
dto. Brech III 20–40 mm	2,46
Original Oberschles. Hüttenkoks, Stück	2,27
dto. Würfel I 60–80 mm	2,84
dto. Würfel II 45–60 mm	2,68
dto. Nuß I 20–40 mm	2,41
Niederschles. Zechenkoks, Stück	2,51
dto. kleinstückiger Stück	2,61
dto. Brech-Würfel 60–90 mm	2,66
dto. Brech-Nuß I 40–60 mm	2,74
dto. Brech-Nuß II 20–40 mm	2,42

Koks-Vereinigung Berlin 1925 G. m. b. H.

„Ein Bild. aus meiner Hühneraugenzeit — ! Heut kenn' ich „Lebewohl"* — daher die Heiterkeit . . !"

*) Gemeint ist natürlich das berühmte, von vielen Aerzten empfohlene **Hühneraugen-Lebewohl** und **Lebewohl-Ballenscheiben,** Blechdose (8 Pflaster) 75 Pfg., **Lebewohl-Fußbad** gegen empfindliche Füße und Fußschweiß, Schachtel (2 Bäder) 50 Pfg., erhältlich in Apotheken und Drogerien. Wenn Sie keine Enttäuschungen erleben wollen, verlangen Sie ausdrücklich das **echte Lebewohl in Blechdosen** und weisen andere, angeblich „ebenso gute" Mittel zurück.